This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
B 4 597 463

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Shakespeare-Bühne
Herausgeber: Erich Paetel

IV.

König Lokrin

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

William Shakespeare

Deutsche Übersetzung mit literarhistorischer
Einleitung und Anmerkungen

von

Alfred Neubner

Berlin 1908
Hermann Paetel

Digitized by Google

Digitized by Google

König Lokrin

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Shakespeare-Bühne
Herausgeber: Erich Paetel

IV.

König Lokrin

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

William Shakespeare ×

Deutsche Übersetzung mit literarhistorischer Einleitung und Anmerkungen

von

Alfred Neubner

Berlin 1908
Hermann Paetel

Digitized by Google

BURDACH

Digitized by Google

930
L819
Gm

Einleitung

Von der festen Überzeugung ausgehend, daß Shakespeare nur jene sechsunddreißig Dramen geschrieben habe, die heutzutage jede Gesamtausgabe seiner Werke enthält, hatte ich mir die Aufgabe gestellt, auf rein historischer Basis unter Ausschaltung aller anfechtbaren und trügerischen Schlußfolgerungen aus Sprache, Versbau, Konstruktion der Handlung und Charakterisierung der Personen endgültig nachzuweisen, daß keines jener sogenannten pseudo-shakespeareschen Stücke von diesem Dichter verfaßt sei, damit in Zukunft niemand wieder darauf verfallen könne, das eine oder das andere dieser Schauspiele ganz oder zum Teil Shakespeare zuzuschreiben. Daß ich nicht mit philologischen und ästhetischen Argumenten mein gestecktes Ziel erreichen würde, das lehrte mich von vornherein schon der Umstand, daß der Wirrwarr der einander widerstrebenden Meinungen, die gegenwärtig in dieser hochinteressanten und wichtigen Frage herrschen, ja gerade durch solche hypothetische Schlüsse aus der Beschaffenheit der Dramen entstanden ist. Aber auch gewisse logische Überlegungen zeigten mir, daß ein Beweis aus den Stileigenheiten Shakespeares auf haltloser Basis steht, namentlich schon aus dem Grunde, daß er einen höchst groben Fehler, eine petitio principii, enthält; denn er sucht die Tatsache, ob die in Betracht kommenden Stücke echt oder unecht sind, mit dem zu beweisen, was erst aus dieser Tatsache gefolgert werden darf, nämlich damit, daß gewisse Eigenschaften sich bei Shakespeare vom Beginn bis zum Schluß seiner Dichterlaufbahn niemals geändert

M345301

Digitized by Google

haben. Ob dies letzte bei unserm Dichter der Fall gewesen ist oder nicht, das kann doch erst dann entschieden werden, wenn bereits die gesamten Werke Shakespeares aus historischen Angaben festgestellt sind, auf die allein ich daher auch meinen Beweis stützte. Ich prüfte die vorhandenen geschichtlichen Zeugnisse und Überlieferungen, die sich auf die fraglichen Stücke beziehen, und das Resultat meiner literarhistorisch-kritischen Untersuchungen, die ich in dem Buche „Mißachtete Shakespeare-Dramen“ [1]) niedergelegt habe, war überraschenderweise dem von mir erwarteten Ergebnis gerade entgegengesetzt. Manches meiner Vorurteile und manche Hypothese, die ich in Übereinstimmung mit dem jetzigen Stand der Shakespeare-Forschung ursprünglich als richtig und unumstößlich angesehen hatte, war im Laufe meiner Studien durch die Wucht der historischen Tatsachen zerstört worden, und ich erkannte schließlich, daß Shakespeare mehr als nur sechsunddreißig Dramen geschrieben hat.

Das eine dieser Stücke, von dessen Shakespeareschen Autorschaft ich überzeugt worden bin, ist der „König Lokrin“. Dieses Trauerspiel ist unter dem 20. Juli 1594 ohne Angabe des Verfassers für den Verleger Thomas Creede in die Register der Londoner Buchhändlerinnung eingetragen worden [2]) und erschien im folgenden Jahre unter dem Titel:

„The lamentable Tragedie of Locrine, the eldest sonne of King Brutus, discoursing the warres of the Britaines and Hunnes, with their Discomfiture: the Britaines victorie with their Accidents, and the death of Albanact. No lesse pleasant than profitable. Newly set foorth, ouerseene and corrected by W. S. London, printed by Thomas Creede. 1595.“

Hier ist der Verfasser nur durch die Initialen W. S. ange-

[1]) Erschienen als dritter Band der von Erich Paetel herausgegebenen »Neuen Shakespeare-Bühne« (Berlin 1907).

[2]) Vgl. den meiner Untersuchung »Mißachtete Shakespeare-Dramen« beigegebenen »Auszug aus den Verlagsregistern der Londoner Buchhändlerinnung« auf S. 187.

Digitized by Google

deutet. Daß mit diesen nur Shakespeare gemeint sein kann, geht klar daraus hervor, daß es nur zwei Dramatiker jener Periode gibt, deren Namen die Anfangsbuchstaben W. S. besitzen: William Shakespeare und Wentworth Smith. Dieser, der Verfasser der „Puritanerin", kann aber beim „König Lokrin" nicht in Betracht kommen, da er erst 1599, fünf Jahre nach dessen Erwähnung in den Verlagsregistern, seine Dichterlaufbahn begonnen hat; denn in diesem Jahre wird er zum ersten Male in Henlowes Tagebuch als der Verfasser der „Italian Tragedy" genannt. Schon diese äußeren Umstände lassen uns also erkennen, daß Shakespeare der Autor des „Königs Lokrin" ist.

Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß mit den Worten: „Newly set foorth, ouerseene and corrected by W. S." der Drucker nur gemeint habe, daß Shakespeare das Stück lediglich durchgesehen, verbessert und herausgegeben habe, aber nicht, daß es auch von ihm verfaßt sei. Diese Ansicht ist aber durchaus falsch. Der Sinn jener Angabe ist für jeden, der nicht ängstlich an den einzelnen Wörtern haftet, zweifellos der, daß W. S. der Verfasser ist, und daß dieser sein Werk, ehe er es veröffentlichte, noch einmal durchgesehen und verbessert hat. Daß auch der Verleger dies gemeint hat, beweisen uns andere Titel jener Zeit. Damals legten die Buchhändler keinen Wert auf eine philologisch richtige Fassung ihrer Angaben; sie waren sich sicher, daß sie richtig verstanden wurden, und daß keiner ihrer Zeitgenossen beim Lesen der Aufschriften an der Bedeutung der einzelnen Wörter kleben würde, was einem späteren pedantischeren Geschlechte noch vorbehalten war. So führt die erste Ausgabe der „Verlorenen Liebesmüh" aus dem Jahre 1598 folgenden Titel:

„A Pleasant Conceited Comedie called, Loves Labors Lost. As it was presented before her Highnes this last Christmas. Newly corrected and augmented by W. Shakespeare."

In der zweiten, dritten und vierten Auflage des ersten Teils „Heinrichs des Vierten" aus dem Jahre 1599, bzw. 1604 und 1608 lautet die Aufschrift:

Digitized by Google

„The History of Henrie the Fourth: With the battell at Shrewsburie, betweene the King and Lord Henry Percy, surnamed Henry Hotspur of the North. With the humorous conceits of Sir John Falstaffe. Newly corrected by W. Shake-speare.“

Ferner heißt es im Titel der dritten und vierten Ausgabe „Richards des Dritten“ aus den Jahren 1602 und 1605:

„The Tragedie of King Richard the Third. Conteining his treacherous Plots against his brother Clarence: the pittiefull murther of his innocent Nephewes: his tyrannicall usurpation: with the whole course of his detested life, and most deserved death. As it hath bene lately Acted by the Right Honourable the Lord Chamberlaine his servants. Newly augmented, by William Shakespeare.“

Ist in diesen Beispielen mit den Titelangaben auch nur gemeint, daß Shakespeare die „Verlorene Liebesmüh“, den ersten Teil „Heinrichs des Vierten“ und „Richard den Dritten“ lediglich verbessert und vermehrt habe? Nein, diese drei Stücke sind vom ersten bis zum letzten Vers zweifellos aus der Feder unseres Dichters geflossen, und wir erkennen daher, wie Bücheraufschriften jener Zeit zu verstehen sind, und daß auch beim „König Lokrin“ mit W. S. der Verfasser angedeutet ist.

Die Shakespearesche Autorschaft dieser Tragödie wird aber noch durch folgenden gewichtigen äußeren Umstand gestützt.

Als ich meine Untersuchungen über die einzelnen pseudo-shakespeareschen Schauspiele beendet hatte, war ich zu dem Resultate gelangt, daß von diesen unser Dichter außer dem „König Lokrin“ noch 11 weitere Dramen und daher mit den bereits in der ersten Folioausgabe vom Jahre 1623 enthaltenen 36 Stücken insgesamt 48 Schauspiele geschrieben hat, von denen jedoch 5 uns verloren gegangen und 2 von Shakespeare in Gemeinschaft mit anderen Autoren verfaßt sind. Als ich nun diese Gesamtzahl seiner dramatischen Werke bereits gefunden hatte, da bemerkte ich nachträglich, daß dieselbe mit einem einwandsfreien historischen Zeugnis, in dem ausdrücklich die gleiche Anzahl von Stücken als das poetische Vermächtnis des

Digitized by Google

großen Briten beurkundet wird, in vollem Einklang steht. Denn in einer späteren Auflage von William Camdens „Britannia“ heißt es: Stratford-upon-Avon „was given by Etheiardus, a viceroy of Worcestershire, to the bishoprick of Worcester, three hundred years before the Conquest. The church was collegiate, and the college is still standing. In the chancel lies William Shakespeare, a native of this place, who has given ample proof of his genius and great abilities in the forty-eight plays he has left behind him.“[1])

Diese nachträgliche Bestätigung meiner Ergebnisse spricht ein beredtes Wort für deren Richtigkeit. Wer etwa mit Elze[2]) zweifelnd fragt: „Beruhte diese Angabe vielleicht bloß auf einem Versehen, so daß statt ‚forty eight‘ etwa ‚thirty eigth‘ zu lesen wäre?“, der verdächtigt grundlos eine vollkommen einwandfreie historische Beurkundung. Das von manchem Forscher beliebte Verfahren, alte geschichtliche Zeugnisse, sobald sie seinen vorgefaßten Meinungen widersprechen, einfach als Irrtümer oder Fälschungen hinzustellen, entzieht aber der literarhistorischen Wissenschaft jeden festen Boden, auf dem weiter gebaut werden kann, und läßt an Stelle sicherer Kunde schwankende Hypothesen entstehen, die metrischen und stilistischen Untersuchungen entspringen, welche in philologischer Hinsicht zwar oft höchst wichtig und fördernd, in historischer jedoch völlig wertlos und unbrauchbar sind, so daß sie bis heute noch nicht ein einziges unbestrittenes Ergebnis gezeitigt haben. Daß aber jene Angabe Camdens nicht auf einem Versehen beruht, das erhellt der Umstand, daß auch Francis Kirkman in einem 1671 erschienenen Kataloge 48 Stücke als die gesamten dramatischen Werke Shakespeares angibt. Er schreibt nämlich: „First, I begin with Shakespear, who hath in all written forty-eight.“ Wenn Kirkman auch bei der

[1]) Zitiert nach Sidney Beisley, »Shakespeare's Garden or the Plants and Flowers named in his works described and defined« (London 1864), Introduction, S. XIII.

[2]) »William Shakespeare« (Halle 1876), S. 411.

Digitized by Google

folgenden namentlichen Anführung dieser 48 Dramen Fehler begeht, so beweist uns doch seine Angabe in Verbindung mit Camdens übereinstimmendem Zeugnis, daß damals allgemein die Ansicht herrschte, daß Shakespeare im ganzen 48 Stücke geschrieben hat, und in jener Zeit lebten noch genügend Leute mit näheren Beziehungen zu unserem Dichter und dessen Theater, um von seinem Leben und Wirken authentische Nachrichten zu erhalten. Daß Kirkman, der seinen Lesern nun auch die Titel sämtlicher Dramen Shakespeares geben will, hierbei Irrtümer unterlaufen, ist leicht erklärlich; denn da er fälschlicherweise annahm, daß die Zahl 48 die Gesamtmenge derjenigen Dramen sei, die auch im Druck erhalten und von unserem Dichter allein verfaßt seien, so hat er eben versucht, die Lücke der verloren gegangenen Stücke und der beiden von Shakespeare in Gemeinschaft mit anderen Dramatikern geschriebenen Schauspiele durch solche Dramen auszufüllen, an deren Shakespeareschе Autorschaft er teils wegen äußerlicher Umstände, teils wegen ihrer inneren Beschaffenheit glaubte. Das Zeugnis Camdens findet ferner noch durch den gewissenhaften Literarhistoriker Gerard Langbaine eine teilweise Bestätigung; denn dieser schreibt in seinem 1691 erschienenen „Account of the English Poets“ von unserem Dichter: „He has writ about forty-six Plays“. Hier ist als die Anzahl von Shakespeares Stücken zwar nur 46 angegeben; allein das Wörtchen „about“ beweist uns, daß Langbaine, dem nicht mehr eine so reiche und ungetrübte Überlieferung wie Camden und Kirkman zu Gebote stand, sich bewußt war, daß er keine sichere, sondern nur eine annähernde Zahl gibt.

Wir sehen also, daß alle historischen Umstände lediglich für eine Shakespeareschе Autorschaft des „Königs Lokrin“ sprechen, und es gibt nicht eine einzige Angabe, die uns berechtigt, dieselbe in Zweifel zu ziehen[1]).

[1]) Es sei hier noch mitgeteilt, daß ich vor kurzem in dem kleinen Schriftchen: »Das Leben Shakespeares nebst einer Literärgeschichte und Beurteilung seiner dramatischen Werke von Meyer« (Gotha 1824 — Erstes

Digitized by Google

Das Stück stammt sicher nicht aus der Zeit, in der es gedruckt worden ist. Schon der Beisatz auf dem Titelblatte: „Newly set foorth, ouerseene and corrected“ beweist, daß es älter und damals nur wieder hervorgesucht worden ist. Auch die zahlreichen noch in gereimten Versen geschriebenen Stellen deuten auf eine frühere Entstehungszeit. Dieselbe wird ferner dadurch bewiesen, daß das Drama noch Pantomimen (dumb shows) enthält; es ist also unbedingt in einer Zeit entstanden, als diese noch gebräuchlich waren, was uns wiederum lehrt, daß der jüngere Wentworth Smith, der vielleicht nie in seinem Leben solche stumme Spiele auf der Bühne gesehen hat, nicht der Verfasser des Stückes sein kann. Aus einem Vergleich der Pantomimen im „Perikles“ — den Shakespeare sicher noch vor dem „Titus Andronikus“, wahrscheinlich bald nach seiner Ankunft in London, etwa Ende des Jahres 1585 oder Anfang 1586 gedichtet hat[1]) — mit denjenigen im „König Lokrin“ gewinnen wir für dessen Alter sogar einen bestimmten Anhalt. In diesem Stücke sind die dumb shows noch ganz nach der Art der vorshakespeareschen Dramatiker verwendet; sie sind Darstellungen aus der Tierwelt und der griechischen Mythologie, welche die Handlung durchaus nicht fördern, sondern nur zum Vergleich herangezogen werden. Im „Perikles“ dagegen sind sie nicht mehr bloße Schaustellungen; sie sind innig mit dem Ganzen verwebt und führen die Aktion weiter. Hier ist Shakespeares dramatischer Sinn also schon gereifter als dort, und daher ist der „König Lokrin“ das ältere dieser beiden Schauspiele.

Bändchen von »Shakespeares sämtliche Schauspiele, frei bearbeitet von Meyer«) auf Seite 52 die Notiz gefunden habe, daß Dryden außer dem »Perikles« auch den »König Lokrin« als ein echtes Werk Shakespeares erwähnt. Leider ist dieses Zeugnis Drydens in dem mir zu Gebote stehenden Materiale nicht enthalten, so daß ich es nicht im Wortlaut bringen kann, und ich muß mich daher damit begnügen, in dieser Anmerkung auf diese gewichtige Beurkundung der Shakespeareschen Autorschaft des »Königs Lokrin« hinzuweisen.

[1]) Vgl. »Mißachtete Shakespeare-Dramen«, S. 92 und 93.

Digitized by Google

Man könnte hier einwenden, daß diese Ansicht mit einem Zeugnis John Drydens, das den „Perikles" als das erste Kind der Shakespeareschen Muse bezeichnet, in Widerspruch steht. Allein ich bin überzeugt, daß Dryden an der betreffenden Stelle nur die aufgeführten Dramen im Auge hat[1]), während der „König Lokrin" sicher nie die Bühne betreten hat. Daß dieses Trauerspiel bis zum Jahre 1595 niemals aufgeführt worden ist, geht daraus hervor, daß es auf dem Titelblatte des Druckes, der aus diesem Jahre stammt, keinen entsprechenden, sonst üblichen Vermerk hat; und daß man späterhin, als man bereits im Besitz eines reichhaltigen besseren Repertoires war, auf dieses schwächlichere Stück mit seinen veralteten undramatischen Pantomimen zurückgegriffen haben wird, ist mehr als unwahrscheinlich.

Shakespeare dürfte den „König Lokrin" wohl schon geschrieben haben, ehe er im Jahre 1585 Stratford verließ; seine Entstehung setze ich um 1584/85. Auch hier hatten sich oft Theatertruppen produziert und zwar — wie aus den erhaltenen Rechnungsbüchern der Stratforder Kämmerei hervorgeht — in dem achtzehnjährigen Zeitraum von 1569 bis 1587 mindestens vierundzwanzigmal[2]), und gerade Shakespeares Vater ist es gewesen, der während seiner Amtszeit als Bürgermeister (bailiff) von Michaelis 1568 bis 1569 zum ersten Male Schauspieler ermutigt hatte, nach Stratford zu kommen. Der junge William hat also schon in seiner Vaterstadt reichliche Gelegenheit gehabt, theatralische Vorstellungen zu besuchen, die ihn, den geborenen Dramatiker, gewiß zu eigenem Schaffen angeregt haben werden. Er hat sicher nicht erst in London begonnen, Schauspiele zu schreiben. Karl Elze sagt sehr richtig[3]): „Alle innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er .... mit einem oder dem andern Drama in der Tasche nach London ging, um dort seine Geisteskinder an die Öffentlichkeit

[1]) Vgl. »Mißachtete Shakespeare-Dramen«, S. 102 und 103.
[2]) Ebenda, S. 104.
[3]) A. a. O., S. 130.

Digitized by Google

zu bringen, wie Schiller mit dem Manuskript des ‚Fiesko' aus Stuttgart floh." Ein solches Genie wie Shakespeare fängt nicht erst im Alter von zweiundzwanzig Jahren zu dichten an. Wer dies glaubt, hat nicht die geringste Ahnung, wie feurig sich gerade bei einem Jüngling die dichterische Begabung kundgibt. Der größte Dramatiker Deutschlands, Schiller, hatte bereits mit dreizehn Jahren ein religiöses Trauerspiel „Die Christen" und kurz darauf einen „Absalon" geschrieben, welchem bald die beiden Trauerspiele „Der Student von Nassau" und „Kosmos von Medici" folgten, und schon mit achtzehn Jahren seine „Räuber" begonnen; als Achtzehnjährige hatten Lessing schon seinen „Jungen Gelehrten" und Goethe schon seine beiden Lustspiele „Die Laune des Verliebten" und „Die Mitschuldigen" gedichtet. „Frühreife ist das charakteristische Kennzeichen des Genies. ... Soll Shakespeare allein von dieser Regel eine Ausnahme gemacht haben? Die Tatsache seiner frühzeitigen Verheiratung ist fast hinreichend, um uns vom Gegenteil zu überzeugen. Überdies trugen alle äußeren Umgebungen und Einflüsse, die ebenmäßige Schönheit der Landschaft, die mannigfachen und inhaltsvollen geschichtlichen Erinnerungen seiner Heimat, wie das poetische, sinnlich-heitere Volksleben, in welchem er aufwuchs, insgesamt dazu bei, die schnelle Zeitigung seines Geistes zu befördern. Welchen bedeutsamen Anteil daran die theatralischen Aufführungen haben mußten, können wir täglich an unserer eigenen Jugend beobachten. Selbst Kinder, die nur ein Minimum dichterischer Anlage besitzen, haben ihre Freude an einem Puppentheater, für das sie selbst Stücke anzufertigen versuchen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann die Vermutung, daß"[1]) Shakespeare den „König Lokrin" (und vielleicht auch den „Perikles") bereits in Stratford gedichtet hat, „keineswegs als ungereimt von der Hand gewiesen werden."[1])

Auch Ludwig Tieck erklärte die Tragödie des „Königs

[1]) Karl Elze, a. a. O., S. 76 und 77.

Digitized by Google

Lokrin", welche ein Lieblingsstück Lessings war, der sie auf die deutsche Bühne verpflanzen wollte[1]), für eine Jugendarbeit Shakespeares. Tiecks Ansicht über dieses Drama, die sich im allgemeinen mit der meinigen deckt, lautet[2]): „Es gibt viele Gemälde, die den Liebhaber und Kenner gleich sehr anziehen und befriedigen; viele aber sind auch nur dem letzteren interessant, der in ihnen entweder die große Absicht schätzt, wenn der Meister sie auch nicht ganz erreichen konnte, oder die ihm darum wichtig erscheinen, weil sie gerade von irgend einem bestimmten großen Künstler herrühren, welcher wohl selbst in nicht ganz gelungenen Versuchen die nähere Erklärung seiner späteren Meisterwerke unbewußt niederlegt. Im ersten Falle kann eine gewisse Härte, Roheit und Unbehilflichkeit, die den gewöhnlichen Liebhaber zurückschreckt, dem Kenner vielleicht als groß und erhaben dünken, weil er einsieht, daß es dem Künstler nur noch an Übung oder selbst an gutem Willen gebrach, diese Größe und Tiefe mit der Schönheit zu vereinigen; im letztern Falle aber werden ihm selbst Schwächen und Fehler wichtig und belehrend; denn kein Künstler tritt als ein vollendeter auf, kein Zeitalter hat plötzlich ohne Vorbereitung klassische Werke hervorgebracht. Den innerlichen geschichtlichen Zusammenhang, der allein alle Widersprüche erklärt, zu erfassen, sich alle Werke eines großen Geistes als ein Werk und alle Geister — scheinen sie noch so widerstrebend — als den notwendigen Zusammenhang eines Gemütes klar vorzustellen, ist die Aufgabe aller Kunstgeschichte. Kein Dichter wird in diesen Hinsichten so interessant und lehrreich als Shakespeare, wenn man die Werke seiner Jugend mit denen seines Alters vergleicht; seine Verwandlung ist beim ersten Anblick so unbegreiflich, daß mehr als ein Säkulum zwischen seinen

[1]) Vgl. Philaret Chasles und F. Guizot, »William Shakespeare, sein Leben, seine Werke und seine Zeit«, herausgegeben von P. H. Sillig (Leipzig 1855), S. 114.

[2]) »Altenglisches Theater oder Supplemente zum Shakespeare« (Berlin 1811), Zweiter Band, S. III bis VII.

Digitized by Google

ersten und letzten Arbeiten zu liegen scheint, wir mögen nun die dramatische Kunst und Geschicklichkeit oder seine Ansicht der Poesie und der Menschen oder nur die Art betrachten, wie er die Sprache behandelt ..... Der ‚Lokrin' ist nach meiner Mutmaßung das früheste seiner dramatischen Gedichte. Es scheint mehr als einmal auf die Unruhen hinzudeuten, die England durch die Parteien erlitt, die sich für die Maria Stuart von Schottland bilden wollten; es ist also wahrscheinlich vor der Hinrichtung dieser Königin geschrieben[1]), als man schon fremde Landungen und Angriffe von außen befürchtete. Bei diesem Trauerspiel, wie beim ‚König Johann'[2]) muß der jetzige Leser sich immer auf den Standpunkt des damaligen patriotischen Engländers versetzen; denn die Sorge um die geliebte Königin, die Furcht vor Meuterei und fremdem Einfluß, vor der Wiederherstellung der verhaßten früheren Regierung beschäftigte und ängstete alle Gemüter. Ich bezweifle übrigens, daß der ‚Lokrin' jemals ist gespielt worden; er trägt so sehr das Gepräge eines jungen Dichters, der das Theater nicht kennt, der sich immer im höchsten Schwunge erhalten will, der die notwendige Steigerung und Senkung der Affekte und des Tons vorsätzlich vernachlässigt und mit bewunderungswürdiger Energie seine Personen diese tönend poetische, oft gewaltsame Sprache von Anfang bis zu Ende reden läßt, der zugleich seine ganze Schulgelehrsamkeit bei jeder Gelegenheit ausschüttet, daß man wohl auf die Vermutung kommen muß, der jugendliche Shakespeare habe es gedichtet, bevor er London und seine Theater gesehen hatte. Die Ungeschicklichkeit des Werkes muß auch dem blödesten Auge auffallen; aber zu verwundern ist es, daß auch niemand die wahren und großen Schönheiten des Gedichtes, seinen heroischen Ton, seine große Gesinnung, die echte Poesie vieler Stellen, den ergreifenden Patriotismus und das Bestreben, die uralte Sage auf die

[1]) Diese erfolgte im Jahre 1587.

[2]) Tieck meint hier den älteren »König Johann« in zwei Teilen.

Digitized by Google

höchste und würdigste Weise darzustellen, hat bemerken wollen. Die Einwürfe gegen seine Echtheit sind unbedeutend, und es wäre doch wirklich seltsam, wenn ein Gedicht gleichsam wie ein Embryo die meisten späteren Werke Shakespeares enthalten könnte, wenn ein prüfender Blick sein Gemüt auch hier wieder erkennen muß, wenn es seine Vorliebe für das Bizarre und Gigantische so deutlich beurkundet, ja wenn die meisten Reden den Ton vom rauhen Pyrrhus im ‚Hamlet' nur wiederholen (eine Tirade, die gewiß aus einem früheren Schauspiele des Dichters ist), und das Werk nach allem diesem doch von einem anderen Dichter sein könnte. Daß er es 1595 von neuem drucken ließ, als man in England wieder eine Spanische Armada fürchtete, daß er es vermehrt und verbessert herausgab (wie der Titel sagt) und es mit seinem Namen W. S. bezeichnete, beweist um so mehr, daß es von ihm geschrieben sein müsse — denn hier einen unbedeutenden Dichter Wentworth Smith finden wollen, da alles übrige für Shakespeare spricht, ist gar zu willkürlich[1]) —; auch beweist dies zugleich, daß er von seinen Jugendarbeiten wohl anders denken mochte als seine Kommentatoren. Bei dieser neuen Auflage sind ohne Zweifel manche Verse, die auf Zeitumstände anspielen, hinzugekommen, vorzüglich aber die schönen gereimten Stanzen im vierten Akt, die an seine ‚Sonette' und an ‚Venus und Adonis' so bestimmt erinnern, daß diese allein schon die Echtheit des Schauspiels beweisen könnten."

Die Beschaffenheit eines Dramas ist — wie ich dargelegt habe — für mich ja nicht ein Beweis für seine Echtheit. Die stanzen-ähnlichen Strophen aus dem vierten Akte des „Königs Lokrin" klingen jedoch so unverkennbar an die „Sonette" und an „Venus und Adonis" an, daß sie die sich aus äußeren Gründen ergebende Shakespearesche Autorschaft glänzend bestätigen. Da eine Ausgabe des Stückes vielfach nicht sofort zur Hand

[1]) Dies ist nicht nur willkürlich, sondern widerspricht sogar den historischen Tatsachen, wie ich oben gezeigt habe.

Digitized by Google

ſein wird, will ich jene ſchönen Verſe hier zitieren. Man leſe unbefangen und bilde ſich dann ein eigenes Urteil:

Estrild.[1])

What prince soe'er, adorn'd with golden crown,
Doth sway the regal sceptre in his hand,
And thinks no chance can ever throw him down,
Or that his state shall everlasting stand,
Let him behold poor Estrild in this plight,
The perfect platform of a troubled wight.

Once was I guarded with Mavortial bands,
Compass'd with princes of the noblest blood;
Now am I fallen into my foemen's hands,
And with my death must pacify their mood.
O life; the harbour of calamities!
O death, the haven of all miseries!

I could compare my sorrows to thy woe,
Thou wretched queen of wretched Pergamus,
But that thou view'dst thy enemy's overthrow.
Nigh to the rock of high Caphareus
Thou saw'st their death and then departedst thence:
I must abide the victors' insolence.

The gods that pitied thy continual grief,
Transform'd thy corps, and with thy corps thy care:
Poor Estrild lives, despairing of relief,
For friends in trouble are but few and rare.
What, said I, few? ay, few or none at all,
For cruel Death made havoc of them all.

Thrice happy they, whose fortune was so good
To end their lives, and with their lives their woes!
Thrice hapless I, whom Fortune so withstood,
That cruelly she gave me to my foes!
O soldiers, is there any misery
To be compar'd to Fortune's treachery?

. . . . . .

Locrine.

O, that sweet face, painted with nature's dye,
Those roseal cheeks mix'd with a snowy white,

[1]) Vierter Aufzug, erſte Szene, Vers 46 bis 75, ſowie 91 bis 108.

Digitized by Google

That decent neck surpassing ivory,
Those comely breasts, which Venus well might spite,
Are like to snares, which wily fowlers wrought,
Wherein my yielding heart is prisoner caught

The golden tresses of her dainty hair,
Which shine like rubies glittering whith the sun,
Have so entrapp'd poor Locrine's love-sick heart,
That from the same no way it can be won.
How true is that which oft I heard declare,
One dram of joy must have a pound of care.

Estrild.

Hard is their Fall, who from a golden crown
Are cast into a sea of wretchedness!

Locrine.

Hard is their thrall, who by Cupido's frown
Are wrapp'd in waves of endless carefulness!

Estrild.

O kingdom, subject to all miseries!

Locrine.

O love, the extrem'st of all extremities!

Außer dieſen ſchönen Verſen mahnen uns an Shakeſpeares anerkannte Werke auch ſonſt noch verſchiedene Eigenheiten des „Königs Lokrin". So weiſt in dieſem Stücke die Zeichnung der Charaktere große Ähnlichkeit mit der im „Titus Andronikus" auf, deſſen Echtheit doch für jeden, der nicht in gewiſſe Vorurteile geradezu verrannt iſt, außer allem Zweifel iſt. An dieſes Drama erinnert der „König Lokrin" auch hinſichtlich der Sprache und Versbehandlung, was ſchon George Steevens ſehr richtig mit folgenden Worten bemerkt hat[1]): „The massacre indeed is more gradual, but almost as general as that in

[1]) »Supplement to the edition of Shakespeare's Plays published in 1778 by Samuel Johnson and George Steevens; in two volumes; containing additional observations by several of the former commentators: to which are subjoined the genuine poems of the same author, and seven plays that have been ascribed to him; with notes by the editor [i. e. Edmund Malone] and others« (London 1780), vol. II, p. 264.

Digitized by Google

Titus Andronikus, which, in point of style and versification, the tragedy of *Locrine* will be found to resemble, few disyllable or trisyllable terminations being admitted from the beginning to the end of the piece." Zwar soll dieser Umstand nach Steevens, der befangenerweise den „Titus Andronikus" für unecht hielt, gegen eine Shakespearesche Autorschaft unserer Tragödie zeugen; doch kann er für jeden Einsichtsvollen nur deren Echtheit bestätigen. Wegen solcher metrischen und stilistischen Ähnlichkeiten hatte auch schon Richard Farmer vermutet, daß der Dichter des „Titus Andronikus" und der Rede des Schauspielers im „Hamlet" auch der Verfasser des „Königs Lokrin" sei.[1] Hierin hat Farmer vollkommen recht; denn sowohl der „Titus Andronikus", wie die Schauspielerrede im „Hamlet", als auch der „König Lokrin" sind aus derselben Feder geflossen, nämlich aus der unseres Shakespeare, aber nicht — wie Farmer absurderweise annimmt — aus einer anderen!

Ferner erinnern im „König Lokrin" auch die komischen Partien unzweideutig an Shakespeares anerkannte Dramen. Sie stehen in echt Shakespeareschen Weise zur Haupthandlung in ideeller Beziehung; denn der Schuhflicker Strumbo bildet mit seinen beiden Weibern ein humoristisches Seitenstück zum König Lokrin und seinen beiden Frauen. Auch der Inhalt der komischen Szenen, in denen — wie Hermann Ulrici mit Recht bemerkt[2] — bereits Shakespeares „witzige Grazie" zu spüren ist, weist deutlich Shakespearesche Züge auf; die List des feigen Strumbo, der sich in der Schlacht tot stellt, um den Feinden zu entgehen,[3] hat unser Dichter in seinem „Heinrich dem Vierten", wo Falstaff im Gefecht denselben Trick anwendet,[4] sogar wiederholt.

Wir sehen also, daß die innere Beschaffenheit des Stückes

[1] Vgl. Malone, a. a. O., Band 2, S. 190.

[2] »Shakespeares dramatische Kunst« (3. Aufl. Leipzig 1868/69), dritter Teil, S. 82.

[3] Zweiter Aufzug, fünfte Szene.

[4] Erster Teil, fünfter Aufzug, vierte Szene.

Digitized by Google

die sich aus äußeren Gründen ergebende Shakespearesche Autorschaft nur bestätigt und keineswegs erschüttert, so daß wir gezwungen sind, den „König Lokrin" in die Reihe der Shakespeareschen Dramen aufzunehmen. Selbst Rudolph Genée, der den apokryphischen Schauspielen höchst mißtrauisch gegenübersteht, muß bekennen, daß unser Stück „große Partien enthält, welche wirklich auf einen Dichter von Bedeutung schließen lassen," und daß „einzelne dieser komischen Szenen zwischen Strumbo und Trompart Züge des Shakespeareschen Humors tragen," so daß er „Shakespeares Anteil an der Tragödie ‚Lokrin' für wahrscheinlicher als bei irgend einem andern der ihm zugeschriebenen zweifelhaften Stücke" hält.[1])

Für die Shakespearesche Autorschaft des „Königs Lokrin" zeugt meines Erachtens auch die dritte Szene des dritten Aufzuges, da sie eine auffallende Parallele zum Leben unseres Dichters aufweist. Wir wissen, daß Shakespeare eine um acht Jahre ältere und — wie es scheint — nicht gerade sanftmütige Bauerntochter geheiratet hat, und daß alle Umstände dafür sprechen, daß der unmündige achtzehnjährige Bräutigam zu dieser ungleichen Ehe von den Verwandten seiner Frau gezwungen worden ist, denen eine schnelle Trauung wünschenswert sein mußte, da schon nicht ganz sechs Monate nach der Trauung unserm Dichter eine Tochter geboren wurde. In der genannten Szene wird nun ebenfalls Strumbo von den Verwandten einer resoluten Bauerntochter und dieser selbst gezwungen, sie zu heiraten, da er sie in der Scheune aufs Heu geworfen und sich mit ihr herumgebalgt hatte. Dieser Auftritt würde ja für sich allein nichts besagen; aber in Verbindung damit, daß das Titelblatt des „Königs Lokrin" einen W. S. als Autor angibt, und die Ehe unseres W. S. ähnlich wie die zweite Heirat Strumbos zustande gekommen ist, weist jene Szene meiner Meinung nach darauf hin, daß beide W. S. ein und dieselbe

[1]) »Pseudo-Shakespeare« in der Sonntagsbeilage Nr. 15 zur »Vossischen Zeitung« vom 15. April 1883.

Digitized by Google

Person sind, und daß Shakespeare uns in diesem Auftritt einen kleinen, jedoch folgenschweren Abschnitt seines eigenen Lebens schildert. So und nicht anders habe ich mir von jeher die Anknüpfung der Beziehungen unseres heißblütigen Dichters zu seiner späteren Frau vorgestellt, und Strumbos Schlußworte: „O codpiece, thou hast done thy master; this it is to be meddling with warm plackets!" halte ich für einen Seufzer aus Shakespeares eigener Brust, der in seine Werke bekanntlich öfter Selbstbekenntnisse und Anspielungen auf persönliche Erlebnisse eingeflochten hat.

Auf die unhaltbaren Einwände, die gegen die Shakespearesche Autorschaft des „Königs Lokrin", wie auch der übrigen von mir als echt anerkannten, bisher jedoch meist angezweifelten Shakespeareschen Dramen herangezogen zu werden pflegen, — namentlich auf den, daß diese Stücke nicht in der von Heminge und Condell besorgten Folioausgabe vom Jahre 1623 enthalten sind, — an dieser Stelle näher einzugehen, versage ich mir, da ich dieselben in meiner Untersuchung über die „Mißachteten Shakespeare-Dramen"[1]) bereits genügend widerlegt habe. Nur den Einwand der Buchhändlerspekulation mit Shakespeares Namen und Initialen will ich hier noch einmal kurz berühren. Sehr oft findet man nämlich etwa folgende Argumentation: „Wir wissen, daß in damaligen Zeiten betrügerische Verleger fälschlicherweise den Namen unseres Dichters Stücken aus anderer Feder vorgedruckt haben, um Käufer für ihre Bücher anzulocken, und hieraus folgt, daß all diesen Angaben bei Dramen, die nicht Heminge und Condell in ihre Sammlung aufgenommen haben, kein Glauben beizumessen ist." Wenn ich hierauf die Frage stellen würde, woher diese Kunde stammt, so könnte man mir höchstens antworten, daß in irgendeiner großen Shakespeare-Biographie diese Behauptung enthalten sei. Diese ist aber nirgends begründet und ist lediglich eine Hypothese, die ihre Entstehung den älteren englischen

[1]) Vgl. S. 3—5, 9—16, 19, 153—156, 167—168 und 178—180.

Digitized by Google

Kritikern verdankt. Da diese aus Vorurteil die Meinung vertraten, daß jene Schauspiele dem berühmten Dramatiker nur untergeschoben worden seien, so haben sie naturgemäß die Vermutung aussprechen müssen, daß die damaligen Buchhändler mit Shakespeares Namen aus Spekulation Mißbrauch getrieben haben. So schreibt z. B. Samuel Johnson[1]: „All the plays which were rejected by the first collectors of Shakespeare's works, and admitted in later editions, and again rejected by the critical editors, had Shakespeare's name on the title, as we must suppose, by the fraudulence of the printers, who, while there were yet no gazettes, nor advertisements, nor any means of circulating literary intelligence, could usurp at pleasure any celebrated name.“[2]) Die späteren Kritiker haben dann unterdrückt, daß diese Buchhändlerspekulation lediglich eine Vermutung ist, und sie einfach als altbekannte Tatsache hingestellt, und aus dieser falschen Behauptung, die erst von der Annahme, daß die verworfenen Stücke nicht von Shakespeare herrühren, abgeleitet worden ist, folgert man nun heutzutage wieder umgekehrt, daß die betreffenden Dramen nicht von unserem Dichter stammen. Das ist aber ein circulus vitiosus, der keiner weiteren Widerlegung bedarf.

Es ist schon öfter darauf hingewiesen worden, daß der „König Lokrin“ eine Anzahl Verse enthält, die wörtlich auch in der Türkentragödie „Selimus“ stehen, einem anonymen Stücke, das auf Grund sprachlicher und metrischer Untersuchungen von Charles Crawford[3]) Marlowe, von W. S. Gaud[4]) Peele,

[1]) »The Plays of William Shakspeare; in ten volumes; with the corrections and illustrations of various commentators; to which are added notes by Samuel Johnson and George Steevens; the second edition, revised and augmented« (London 1778), vol. VIII, p. 559.

[2]) Zu dieser Ansicht Johnsons vergleiche meine Ausführungen auf S. 9 und 10 der »Mißachteten Shakespeare-Dramen«.

[3]) Vergleiche hierzu dessen Aufsatz »Edmund Spenser, 'Locrine', and 'Selimus'« in »Notes and Queries«, ser. 9, vol. 7 (January–June 1901) auf S. 61–63, 101–103, 142–144, 203–205, 261–263, 324–325, 384–386.

[4]) Vergleiche dessen Aufsatz »The Authorship of Locrine« in »Modern Philology«, vol. 1 (Chicago 1903–1904) auf S. 409–422.

Digitized by Google

von anderen wieder Greene zugeschrieben worden ist, welche drei einander widersprechenden Ansichten uns wieder einmal recht deutlich zeigen, wie wertlos alle Schlüsse aus der inneren Beschaffenheit eines Werkes auf dessen Verfasser sind.

Im „Selimus" ruft der Titelheld seinen Feinden, seinem Bruder Acomat und dessen Bundesgenossen, dem Könige von Ägypten, die prahlerischen Worte zu:

„But we shall soone with our fine tempered swords
Engrave our prowesse on their burganets;
Were they as mightie and as fell of force,
As those old earth-bred brethren, which once
Heapte hill on hill to scale the starrie skie,
When Briareus, arm'd with a hundreth hands,
Flung foorth a hundreth mountaines at great Jove;
And when the monstrous giant Monichus
Hurld mount Olimpus at great Mars his targe,
And darted cedars at Minervas shield."

Die letzten sechs Verse finden wir im zweiten Aufzuge des „Königs Lokrin" wieder, wo Humber die Tapferkeit des jungen Albanakt also rühmt:

„How bravely this young Briton, Albanact,
Darteth abroad the thunderbolts of war,
Beating down millions with his furious mood,
And in his glory triumphs over all,
Mowing the massy squadrons off the ground!
Heaps hills on hills, to scale the starry sky:
As when Briareus, arm'd with an hundred hands,
Flung forth an hundred mountains at great Jove:
As when the monstrous giant Monychus
Hurl'd mount Olympus at great Marsis targe,
And shot huge cedars at Minerva's shield.
How doth he overlook with haughty front
My fleeting hosts, and lifts his lofty face
Against us all that now do fear his force!
Like as we see the wrathful sea from far,
In a great mountain heap'd, with hideous noise,
With thousand billows beat against the ships
And toss them in the waves like tennis-balls." [1])

[1]) Zweiter Aufzug, fünfte Szene, Vers 1—18 vorliegender Übersetzung.

Digitized by Google

Eine weitere Übereinstimmung mit dem „König Lokrin" enthält der „Selimus" zu Anfang der Verfluchung, die der entthronte Sultan Bajazet über die Welt ausstößt. Hier heißt es:

„Now Baiazet will *ban* another while
And utter curses to the concave skie,
Which may infect the regions of the ayre,
And bring a generall plague on all the world."

Die beiden mittleren Verse treffen wir fast wörtlich auch im „König Lokrin" unter den Verwünschungen des besiegten Humbers wieder an:

„Where may I find some hollow uncouth rock,
Where I may damn, condemn, and *ban* my fill,
The heavens, the hell, the earth, the air, the fire
And utter curses to the concave sky,
Which may infect the airy regions,
And light upon the Briton Locrine's head?" [1])

Außer diesen umfangreicheren wörtlichen Übereinstimmungen besitzen beide Stücke auch sonst noch zahlreiche Ähnlichkeiten in Bild und Ausdruck [2]). Dieser Umstand, den man gern dazu benutzen wollte, um die Unechtheit des „Königs Lokrin" darzutun, kann selbstverständlich nichts wider eine Shakespearesche Autorschaft beweisen. Selbst dann, wenn es feststünde, daß der Verfasser des „Königs Lokrin" der Plagiator ist, müßten wir uns eben einfach mit der Tatsache abfinden, daß auch Shakespeare in seiner Jugend einmal ziemlich verwegene Abschriftstellerei getrieben hat. Nun hat aber Emil Koeppel überzeugend dargelegt, daß der Entleiher nicht der Dichter des „Königs Lokrin", sondern der Autor des „Selimus" gewesen ist, der jenem Stücke nicht nur Verse und Bilder entnommen, sondern sogar Situationen und eine ganze Gestalt nachge-

[1]) Dritter Aufzug, sechste Szene, Vers 7—12.

[2]) Vgl. Crawford, a. a. O.

Digitized by Google

ahmt hat. In seinem vortrefflichen Aufsatze „Locrine und Selimus“ [1]) schreibt Koeppel nämlich:

„Der Plagiator, den wir zweifellos in dem Verfasser des ‚Selimus‘ zu suchen haben, hat sich jedoch nicht auf wörtliche Entlehnungen beschränkt; auch für seine Handlung hat er eine Anleihe bei dem ‚Lokrin‘ gemacht. Nach der großen Vergiftungsszene seiner Tragödie, an deren Schluß drei Leichen auf der Bühne liegen: Baiazet, Aga und der giftmischende jüdische Arzt, fühlte er offenbar das Bedürfnis, seine Zuschauer etwas aufatmen zu lassen; es folgt die Bühnenweisung: Enter Bullithrumble, the shepheard, running in hast, and laughing to himselfe. Dieser einzigen komischen Figur der bluttriefenden Tragödie ist noch kürzlich das Lob der Originalität gezollt worden. . . . Dagegen ist zu sagen, daß das ganze, höchst harmlose Bullithrumble-Intermezzo nur ein wesentlich anständigerer, aber auch viel schwächerer Abklatsch einer Episode in dem durchaus nicht anständigen, aber jedenfalls derb komischen Lebenslauf des Schusters Strumbo im ‚Lokrin‘ ist.

„Bullithrumble ist so vergnügt, weil er den Mut gehabt hat, seiner zänkischen, ihn prügelnden Frau davon zu laufen. Er hält die Ehe für eine ganz verfehlte Institution und bemerkt unter anderem: Marry and Bullithrumble were to begin the world againe, I would set a tap abroach, and not live in daily *feare* of the breach *of my wives ten commandemens* .... when *my wife begins to plaie clubbes trumpe* with me, I am faine to sing:

> What hap had I to marry a shrew ....
> When from abroad I do come in,
> *Sir knave, she cries, where have you bin?* ...

Diesen Morgen aber habe sie es ihm gar zu bunt gemacht; deshalb sei er ausgerissen und wolle nun hier in Ruhe sein Frühstück verspeisen. In diesem Genuß wird er jedoch gestört durch das Kommen des von seinem Bruder Selimus ver-

[1]) »Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft«, 41. Jahrgang (Berlin-Schöneberg 1905), S. 193—200.

Digitized by Google

folgten Prinzen Corcut, der mit seinem Pagen in der Wildnis umherirrt und, dem Hungertode nah, den Schäfer flehentlich um Nahrung bittet.

„Im ‚Lokrin' hatte der Schuhflicker Strumbo auch über einen Zusammenstoß mit seiner Frau berichtet[1]), der jedoch — I thank my manhood and my strength[2]), sagt er — für ihn sehr günstig abgelaufen war. Ich hebe aus seiner Erzählung die Stellen heraus, die sich der Selimus-Dichter angeeignet hat:

„She came furiously marching towards me ... thundering out these words unto me: Thou drunken *knave, where hast thou been* so long? ... and so *she began to play knaves trumps.* Now, although I trembled *fearing* she would set *her ten commandments* in my face, I ran within her etc. etc.[3]) Nach diesem Ehestandsbericht hatte auch Strumbo sich behaglich über sein Frühstück gemacht und war in dieser angenehmen Beschäftigung unliebsam gestört worden von dem die Wildnis durchirrenden, dem Hungertode nahen Humber, der mit fürchterlichen Drohungen Speise von ihm verlangte. Die Übereinstimmung der Situation und zum Teil auch des Ausdruckes ist höchst auffällig; es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Pantoffelheld Bullithrumble eine schwächliche Kopie des mannhaften Schusters ist."

Daß der Selimus-Dichter der Plagiator ist, das beweist — wie Koeppel völlig überzeugend dargetan hat — der Umstand, daß die Türkentragödie auch eine Fülle von Entlehnungen aus Edmund Spensers „Feenkönigin" (Faerie Queene) enthält. Hätte Shakespeare für seinen „König Lokrin" den „Selimus" geplündert, so würde er hierbei zweifellos auch einmal Zeilen erfaßt haben, die aus der „Faerie Queene" stammen; doch nicht eine einzige Anleihe aus diesem Epos ist im „König Lokrin" zu finden. Dagegen besitzt dieses Stück mehrere Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit Spensers „Ruinen von Rom" (Ruines

[1]) In der zweiten Szene des vierten Aufzuges.
[2]) Zeile 26 dieser Szene in vorliegender Übersetzung.
[3]) Zeile 37 bis 45 in vorliegender Übersetzung.

Digitized by Google

of Rome). Und siehe da, von diesen Anklängen begegnen wir auch im „Selimus" zwei Versen wieder, in dem sonst nicht eine Zeile aus den „Ruines of Rome" enthalten ist. Es ist daher ganz offenbar, daß der Autor der Türkentragödie der Plagiator ist, der eben bei seinen Anleihen aus dem „König Lokrin" auch die beiden Ruines-Verse erwischt hat, welche in unserem Stücke nur durch drei Zeilen voneinander getrennt sind; und damit ja kein Zweifel über seine Entlehnung bestehen bliebe, hat er gleich auch noch den einen dieser trennenden Verse mit herüber genommen. Selimus sagt nämlich:

„If Selimus were once your Emperour
I'd dart abroad the thunderbolts of warre
And *mow* their hartlesse *squadrons* to *the ground*."

Der zweite dieser Verse ist die eine der dem „König Lokrin" und dem „Selimus" gemeinsamen Ruines-Zeilen. Wir finden sie in unserem Stücke am Anfang der vorhin[1]) angeführten Humber-Rede aus dem zweiten Aufzuge wieder. Der dritte Vers dieser Selimus-Worte ist aber nichts anderes als die etwas umgewandelte fünfte Zeile derselben Humber-Rede, deren anschließender sechster Vers die zweite aus den „Ruinen von Rom" stammende Zeile ist, welche sowohl dem „König Lokrin", wie dem „Selimus" angehört. Diese erscheint in der Türkentragödie als erster Vers des bereits[2]) zitierten sechs Zeilen langen Lokrin-Plagiates wieder. Koeppel schreibt daher mit vollem Recht: „Alles spricht dafür, daß der Autor der Türkentragödie aus dem ‚Lokrin' geschöpft hat. Fleay hatte dieses Trauerspiel vermutungsweise in das Jahr 1586 und den ‚Selimus' zwei Jahre später gesetzt (vgl. Biogr. Chron. vol. II, S. 315, 320 f.) — seine Annahme der Priorität des ‚Lokrin' wird durch die Plagiate des Selimus-Dichters als richtig erwiesen .... (und ich bin) fest überzeugt ..., daß der Verfasser des ‚Selimus' ebenso zwangios wie aus der ‚Faerie Queene' auch aus dem ‚Lokrin' geschöpft hat."

[1]) Auf S. XXIII.
[2]) Ebenda.

Digitized by Google

Ich habe Koeppels klare Ausführungen ziemlich vollständig wiedergegeben, um zu zeigen, daß ein vorurteilsloser Forscher, der — ohne die Autorschaft des „Königs Lokrin" und des „Selimus" zu erörtern — lediglich die Frage nach dem Plagiator entscheiden will, bei einer unparteiischen und gerechten Würdigung aller Tatsachen zu der Ansicht gelangt ist, daß der Entleiher im Verfasser der Türkentragödie zu suchen ist; niemand kann mir also den Vorhalt machen, daß nur ich diese Meinung vertrete, weil mein Urteil durch die vorhergehende historische Bestimmung des Lokrin-Dichters getrübt sei, und daß ich an Shakespeare nur eine Mohrenwäsche vornehme, um ihn von dem Verdacht des Diebstahls geistigen Eigentums zu reinigen.

Und nichts liegt mir ferner, als unseren Dichter gegen berechtigte Vorwürfe in Schutz zu nehmen; denn gern gebe ich zu, daß der „König Lokrin" außer den schon erwähnten Übereinstimmungen mit den „Ruinen von Rom" auch noch Anklänge an drei andere kleinere Gedichte Spensers enthält, und daß in diesen Fällen — soweit ein Plagiat zweifellos vorliegt — sicher Shakespeare der Entlehner ist. Crawford hat eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Parallelen gegeben[1]), die ich hier mitteilen will, damit ein jeder selbst den interessanten Vergleich stellen kann, wie weit unser großer Dramatiker in seinem Erstlingswerke sich mit fremden Federn geschmückt hat.

Zunächst seien hier die Verse aus den „Ruinen von Rom" angeführt, die sich in der schon zitierten Rede Humbers aus dem zweiten Aufzuge widerspiegeln. Sie stehen in Stanze 10, 11, 12 und lauten:

„Whilom did those earthborn brethren blinde
. . . . . .
To dart abroad the thunderbolts of warre
And, *beating downe* these walls *with furious mood*
. . . . . .
Heapt hils on hils to scale the starry skie,

[1]) A. a. O., S. 62, 63 und 101.

Digitized by Google

And fight against the gods of heavenly berth
Whiles Jove at them his thunderbolts let flie;
All sudenly with lightning overthrowne,
The furious *squadrons* downe to *ground* did fall,
. . . . . .
And th' Heavens *in glorie triumpht over all:*
So did that *haughtie front*, which heaped was
On these Seven Romane Hils, it selfe upreare
Over the world, and *lift her loftie face*
Against the heaven that gan her *force to feare.*
. . . . . .
Like as ye see the wrathfull sea from farre
In a great mountaine heapt with hideous noyse,
Eftsoones a *thousand billowes* shouldred narre,
Against a rocke to breake with dreadfull poyse,
. . . . . .
Tossing huge tempests through the troubled skie."

Eine weitere Übereinstimmung mit dem „König Lokrin" enthält noch die 25. Stanze der „Ruinen von Rom":

O that I had the Thracian Poets *harpe,*
For to awake out of th'infernall shade
Those antique Caesars, sleeping long in darke,
The which this auncient Citie whilome made!
Or that I had Amphions instrument
To quicken with his vitall notes accord,
The *stonie joynts* of these old walls now rent,
By which th' Ausonian light might be restor'd."

Diese Verse haben im „König Lokrin" an folgender Stelle ihren Niederschlag gefunden:

„*O that I had the Thracian* Orpheus' *harp,*
For to awake out of the infernal shade
Those ugly devils of black Erebus,
That might torment the damned traitor's soul!
O that I had Amphion's instrument,
To quicken with his vital notes and tunes
The flinty *joints* of every *stony* rock,
By which the Scythians might be punished!"[1])

[1]) Dritter Aufzug, erste Szene, Vers 5—12.

Digitized by Google

Das zweite Gedicht Spenſers, das Übereinſtimmungen mit dem „König Lokrin“ zeigt, ſind die „Geſichte von der Welt Eitelkeit“ (Visions of the Worlds Vanitie). Deren zehnte Strophe lautet:

„*A mighty Lyon,* lord of all *the wood,*
Having his hunger throughly satisfide
With pray of beasts and spoyle of living blood,
Safe in his dreadles den him thought to hide:
His sternesse was his prayse, his strength his pride,
And all his glory in his cruell clawes.
I saw a Wasp, that fiercely him defide,
And bad him battaile even to his jawes;
Sore he him stong, *that it the blood forth drawes,*
And his proude *heart is fild with fretting ire:*
In vaine he threats his teeth, his tayle, *his pawes,*
And from his bloodie *eyes doth sparkle fire.*“

Dieſe Zeilen haben Fites Prolog zum erſten Aufzug des „Königs Lokrin“ beeinflußt, der im engliſchen Original den Wortlaut hat:

„*A mighty lion,* ruler of *the woods,*
Of wondrous strength and great proportion,
With hideous noise scaring the trembling trees,
With yelling clamours shaking all the earth,
Travers'd the groves, and chas'd the wand'ring beasts:
Long did he range amid the shady trees,
And drave the silly beasts before his face;
When suddenly from out a thorny bush
A dreadful archer with his bow y-bent,
Wounded the lion with a dismal shaft:
So he him struck, *that it drew forth the blood,*
And fill'd his furious *heart with fretting ire.*
But all *in vain he threat'neth teeth and paws*
And sparkleth fire from forth his flaming *eyes,*
For the sharp shaft gave him a mortal wound:
So valiant Brute, the terror of the world,
Whose only looks did scare his enemies,
The archer Death brought to his latest end.
O, what may long abide above this ground,
In state of bliss and healthful happiness!“

Digitized by Google

Die beiden letzten Zeilen dieser Rede treffen wir in etwas veränderter Fassung in Spensers „Ruinen der Zeit" (The Ruines of Time) wieder an:

„But *what* can *long abide above this ground*
In state of blis, or stedfast *happinesse!*"

Der zweite Vers jenes Prologes ist hingegen der siebenten Stanze der „Gesichte von der Welt Eitelkeit" entnommen, die auch für eine Rede des Brutus im ersten Aufzuge des „Königs Lokrin" drei Zeilen geliefert hat. Die betreffende Stelle des Spenser-Gedichtes lautet:

„High on a hill a goodly Cedar grewe,
Of wondrous length, and streight proportion,
That farre abroad her daintie odours threwe;
Mongst all the daughters of proud Libanon."

Diese Verse sind mit folgenden Worten des Brutus zu vergleichen:

„Even as the lusty *cedar* worn with years,
That far abroad her dainty odour throws,
'Mongst all the daughters of proud Lebanon."[1])

Endlich hat Shakespeare für seinen „König Lokrin" auch noch die sechste Strophe der „Gesichte von der Welt Eitelkeit" benutzt, die also heißt:

„An hideous Dragon, *dreadfull* to behold,
Whose *backe was arm'd against the dint of speare*
With shields of brasse that shone like burnisht golde,
Strove with a Spider his unequall peare;
And bad defiance to his enemie.
The *subtill* vermin, *creeping closely neare,*
Did in his drinke *shed poyson privilie;*
Which through his entrailes spredding diversly,
Made him to swell, that nigh *his bowells brust,*
And him enforst to *yeeld* the victorie,
That did so much in his owne greatnesse trust."

[1]) Erster Aufzug, erste Szene, Vers 17—19.

Digitized by Google

Parallelen zu diesen Versen enthält im „König Lokrin" Ates Prolog zum dritten Aufzug:

„High on a bank, by Nilus' boisterous streams,
Fearfully sat the Egyptian crocodile,
Dreadfully grinding in her sharp long teeth
The broken bowels of a silly fish:
His *back was arm'd against the dint of spear,*
With shields of brass that shin'd like burnish'd gold:
And as he stretched forth his cruel paws,
A *subtle* adder *creeping closely near,*
Thrusting his forkèd sting into his claws,
Privily shed his poison through his bones,
Which made him swell, that there *his bowels burst,*
That did so much in his own greatness trust.
So Humber having conquer'd Albanact,
Doth *yield* his glory unto Locrine's sword.
Mark what ensues, and you may easily see
That all our life is but a tragedy."

Der Schluß dieser Rede soll nach Crawford von folgenden Versen aus Spensers „Tränen der Musen" (The Teares of the Muses) beeinflußt worden sein:

„For *all* mans *life* me seemes *a tragedy,*
Full of sad sights and sore catastrophees."

Auch in Estrilds Worten:

„. . . . . we plainly see
That *all* our *life* is but *a tragedy,*"

sollen sich diese Zeilen aus den „Tränen der Musen" widerspiegeln.

Zu Crawfords Ausführungen möchte ich zunächst bemerken, daß es mir höchst zweifelhaft ist, ob die beiden kurzen Parallelstellen zu den „Ruinen der Zeit" und den „Tränen der Musen" von Shakespeare aus diesen Gedichten entlehnt sind. Ein Plagiat aus dem letzten Gedichte bestreite ich bestimmt; denn der Gedanke, daß unser ganzes Leben nur ein Trauerspiel ist, ist ein so naheliegender und ist so häufig auch ander-

Digitized by Google

weitig zu finden, daß ihn sowohl Spenser, wie Shakespeare ganz unabhängig voneinander zum Ausdruck gebracht haben können. Auch glaube ich nicht, daß die Übereinstimmung zwischen dem „König Lokrin" und den „Ruinen der Zeit" auf einer Anleihe Shakespeares beruht; denn auch der hier enthaltene Gedanke, daß Glück und Segen hienieden niemals lange währen, ist ein uralter und weitverbreiteter, so daß auch auf ihn beide Dichter selbständig verfallen konnten. Daß diese ihn beinahe in gleicher Fassung bringen, hat vielleicht darin seinen Grund, daß sie von irgend einem geflügelten Worte ihrer Zeit beeinflußt worden sind, so daß hier der Satz gilt: „Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie untereinander gleich". Für die Richtigkeit meiner Ansicht spricht auch der Umstand, daß außer den erwähnten Anklängen sonst keine Parallelen zu den „Tränen der Musen" und den „Ruinen der Zeit" im „König Lokrin" vorhanden sind.

Von zweifelfreien Spenser-Plagiaten bleiben also nur die aus den „Ruinen von Rom" und den „Gesichten von der Welt Eitelkeit" übrig. Doch dürfen wir diese Entlehnungen nicht von unserem jetzigen Standpunkte aus beurteilen, „da" — wie Gregor Sarrazin mit Recht betont[1]) — „zu jener Zeit der Begriff des literarischen Eigentums noch fast gar nicht ausgebildet war, wenigstens nicht in bezug auf Dramen der Volksbühne". Das Schreiben von Schauspielen galt damals nicht als Kunst, sondern wurde beinahe nur als ein Handwerk angesehen, gut genug, um damit Geld zu verdienen. Bei einer solchen Auffassung ist es erklärlich, daß man nicht sehr darauf achtete, ob schon ein anderer Dichter dieselben Verse und Gedanken gebracht hatte, und woher diese stammten. Ich erinnere in dieser Hinsicht an die zahlreichen Übereinstimmungen, die z. B. zwischen Marlowes „Tamerlan" und Spensers „Feenkönigin"

[1]) In »Chettles ‚Kind Hoart's Dream' und die vermeintliche Ehrenerklärung für Shakespeare« (im »Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft«, 41. Jahrg., Berlin-Schöneberg 1905, S. 184—186) auf S. 185.

Digitized by Google

bestehen[1]). Und noch ein Größerer als diese beiden hat es selbst auf der Höhe seines Schaffens nicht verschmäht, bei seinen Vorgängern literarische Anleihen zu machen; denn Thomas Middletons Drama „The Witch" enthält einen Gesang, den wir in Shakespeares „Macbeth" wiederfinden, und besitzt auch sonst noch — namentlich in den Hexenszenen — verschiedene Stellen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit Einzelheiten der Shakespeareschen Tragödie aufweisen[2]). Auch in anderen Stücken Shakespeares begegnen wir zahlreichen Anklängen an seine Vorläufer und Zeitgenossen. Steevens bemerkt sehr richtig, daß Beweise genug vorhanden sind, daß unser Dichter, dem als Schauspieler und Schauspieldirektor viele Stücke durch die Hände gingen, Gedanken und Winke anderer Dramatiker benutzt hat. Von diesen Entlehnungen Shakespeares macht man freilich meist nicht viel Aufhebens und übergeht sie mit Schweigen, während man über Anleihen aus dessen Schauspielen seitens anderer Autoren getreu dem Grundsatze:

„Was erlaubt ist großen Meistern,
Das geziemt nicht kleinen Geistern",

sehr leicht lautes Geschrei anstimmt. Allerdings ist einzuräumen, daß zwischen Entlehnungen und Entlehnungen ein großer Unterschied besteht, und daß Shakespeare in seinen späteren Dramen die Worte und Gedanken, die er fremden Werken entnommen hat, so mit seinem eigenen Geiste durchhaucht hat, daß sie zu seinem Eigentum geworden sind und daher — wie ich schon einmal früher ausgeführt habe[3]) — selbst von unserem Standpunkte aus durchaus nicht als Plagiate

[1]) Vgl. Crawford, a. a. O. — Beiläufig bemerkt: es ist durchaus unbewiesen, daß in diesen Fällen (wie Crawford behauptet) Marlowe der Entlehner ist; ich halte es aus zeitlichen Gründen für viel wahrscheinlicher, daß der Plagiator in Spenser zu suchen ist.

[2]) Vgl. hierzu George Steevens in seiner Shakespeare-Ausgabe vom Jahre 1778, Band 1, S. [325]—[330].

[3]) Vgl. »Mißachtete Shakespeare-Dramen«, S. 69—72.

Digitized by Google

gelten können; es ist ferner zuzugeben, daß die Anleihen Shakespeares in seinem „König Lokrin" dagegen bedenklicherer Natur sind und von unserer Anschauung aus bereits die tadelswerte Grenze überschritten haben. Doch findet dieser Umstand seine Erklärung und Entschuldigung in der großen Jugendlichkeit des Dichters, der zu Beginn seiner Laufbahn noch nicht die Selbständigkeit in seinem Denken, Fühlen und Schaffen besaß wie in seiner späteren Meisterzeit und daher — sei es unbewußt unter dem Eindruck seiner Lektüre, sei es bewußt auf Grund der damals herrschenden Auffassung — seinem „König Lokrin" die Verse und Bilder Spensers einverleibte.

Da die „Ruinen von Rom" und die „Gesichte von der Welt Eitelkeit", aus denen Shakespeare zweifellos für seinen „König Lokrin" Zeilen entlehnt hat, wie auch die „Tränen der Musen" und die „Ruinen der Zeit" zum ersten Male in der 1591 erschienenen Gedichtsammlung „Complaints" gedruckt worden sind, so könnte jemand einwerfen, daß Shakespeare den „König Lokrin" erst nach diesem Jahre verfaßt haben könne, und daher meine für diese Tragödie angegebene Entstehungszeit um 1585/86 zu früh angesetzt sei. Aber es ist einerseits möglich, daß die übereinstimmenden Verse erst bei der späteren Umarbeitung in das Stück hineingeraten sind, was ich allerdings für wenig wahrscheinlich halte; andererseits wissen wir auch, daß jene kleineren Gedichte Spensers schon lange vor ihrer Drucklegung verfaßt worden sind und in Abschriften bekannt waren. Sie sind nur im Jahre 1591, nachdem die ersten Bücher der „Feenkönigin" so großen Beifall gefunden hatten, und hierdurch Spenser allgemein berühmt geworden war, von dessen Verleger mit anderen kleineren Dichtungen gesammelt und veröffentlicht worden. Shakespeare kann daher die „Ruinen von Rom", wie auch die „Gesichte von der Welt Eitelkeit" sehr wohl bereits vor ihrem Erscheinen in den „Complaints" gelesen haben. —

Der Inhalt des „Königs Lokrin" ist wie der des „Cymbelin" und des „Königs Lear" ein der altenglischen Sage angehörender

Digitized by Google

Stoff, der von den traditionellen Geschichtsschreibern des Mittelalters und von Dichtern selbst bis in die neueste Zeit hinein gern und oft behandelt worden ist. Die Ursache hierfür liegt nicht nur in der poetischen Kraft, die der alten Mythe innewohnt, sondern auch namentlich in dem Umstande, daß diese die Abstammung der Briten auf das tapfere trojanische Volk zurückführt, was dem Stolz des englischen Volkes schmeichelte. Wie volkstümlich einst diese alten Sagen waren, dafür zeugt, daß zwei ihrer Hauptgestalten, der Riese Goemagot, der sein meerumspültes Vaterland Albion bis zum Tode tapfer gegen die trojanischen Eindringlinge verteidigte, und der Held Corineus, der trojanische Überwinder dieses letzten Recken von Albions mythischen Ureinwohnern, im Mittelalter als die Schutzpatrone der englischen Hauptstadt galten. Ihre Bilder wurden von den Londonern schon 1432 in dem Festzuge zur Feier der Krönung Heinrichs des Sechsten zum Könige von Frankreich getragen, sie hielten 1554 beim Einzuge der Königin Maria auf der Londoner Brücke Wacht und begrüßten auch die Königin Elisabeth bei ihrem Eintritt in das innere London; und noch heute stehen in dessen Rathause die 1707 aus Holz geschnitzten, 1815 neu übermalten Standbilder von Corineus in der Tracht eines römischen Kriegers und von Goemagot, der als ein alter bärtiger Mann in keltischer Kleidung mit einem Kranz auf dem Haupte dargestellt ist[1]). Allerdings führt seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, wo die einst so lebendige, heute aber völlig abgestorbene Sage in dem Bewußtsein des englischen Volkes bereits stark verblaßt war, das Bildnis des Corineus den Namen Magog und die Statue des Goemagot den Namen Gog.

Die Lokrinsage erzählte zum ersten Male Gruffud ap Arthur (bekannter als Gottfrid von Monmouth oder Galfridus

[1]) Eine Abbildung dieser beiden Holzstatuen enthält die weitverbreitete »Geschichte der Englischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart« von Richard Wülker (Verbesserter Neudruck, Leipzig und Wien 1900) auf S. 13.

Digitized by Google

Monumetensis), ein Archidiakon in Monmouth, Ende des elften Jahrhunderts in seiner „Historia Regum Britanniae“. Als seine Quelle nennt er ein Buch, das er von dem Archidiakon Walther von Oxford erhalten und ins Lateinische übersetzt habe. Wenn nun auch diese Angabe vielfach angezweifelt worden ist, so ist doch sicher, daß die Sagen von den ältesten britischen Königen nicht Gottfrids Phantasie entsprungen sind, sondern daß er dieselben bereits vorgefunden und nur dem Geschmack seiner Zeit entsprechend mit romantischen Bestandteilen mehr oder minder ausgeschmückt hat. Im ersten der zwölf Bücher, aus denen sein Werk besteht, berichtet Gottfrid die mythische Vorgeschichte Englands von der Flucht des Äneas aus Troja an bis zur Gründung der Stadt Troja nova, des heutigen London. Diese Begebenheiten werden uns auch im Shakespeareschen Drama, und zwar im ersten Aufzuge vom sterbenden König Brutus erzählt. Die ersten fünf Abschnitte des zweiten Buches bringen dann die eigentliche Lokrinsage. Bei Gottfrid hat die alte Mythe folgende Gestalt.

Nach der Zerstörung Trojas war Äneas mit seinem Sohn Ascanius nach Italien geflohen, wo sie sich angesiedelt hatten. Ein Enkel des Ascanius war Brutus. Dieser tötete — wie geweissagt worden war — seine beiden Eltern; denn seine Geburt kostete seiner Mutter das Leben, und herangewachsen traf er seinen Vater auf der Jagd aus Versehen mit einem Pfeile. Wegen dieses unfreiwilligen Mordes aus Italien verbannt, fuhr er nach Griechenland hinüber. Hier warf er sich zum Führer der daselbst in Knechtschaft lebenden Trojaner auf, befreite diese vom griechischen Joch und erhielt nach Besiegung des Griechenfürsten dessen Tochter Ignogen zur Frau. Darauf segelte er mit seinen Landsleuten nach der Insel Leogecia, wo ein Tempel der Diana stand. Diese befragte er, wo er mit den Seinen eine neue Heimat finden werde, und die Göttin prophezeite ihm im Traume:

„Brutus, im fernen West liegt jenseits des gallischen Reiches
Eine Insel im Meer, rings von den Wogen umspült.

Digitized by Google

Einſt von Rieſen bewohnt, liegt jetzt das umflutete Eiland
Öd und verlaſſen da. Nimm es für dich in Beſitz!
Dahin zieh! Denn dein Geſchlecht wird ewig dort wohnen,
Und von neuem erſteht dort die trojaniſche Stadt.
Und ein Königsgeſchlecht wird dort deinem Stamme entſprießen,
Das den Weltenkreis einſtens erobern ſich wird."
(Brute, sub occasu solis trans Gallica regna,
Insula in Oceano est undique clausa mari.
Insula in Oceano est habitata Gygantibus olim,
Nunc deserta quidem: gentibus apta tuis.
Hanc pete; namque tibi sedes erit illa perennis.
Hic fiet natis altera Troja tuis:
Hic de prole tua reges nascentur: et ipsis
Totius terrae subditus orbis erit.)

Nach längeren Irrfahrten an der afrikaniſchen Küſte gelangte dann Brutus mit ſeiner Schar an die Geſtade des Tyrrheniſchen Meeres, wo er trojaniſche Anſiedler unter der Leitung des Corineus antraf. Mit dieſen zog er weiter nach Aquitanien und überwand hier den Piktenkönig Goffarius. Jetzt erreichten die Trojaner endlich die ihnen auf Leogecia von Diana verheißene Inſel, die damals den Namen Albion führte und von einem Rieſengeſchlecht bewohnt war; Brutus nannte das ſchöne Land nach ſich Brutannia oder Britannia und ſeine Gefährten Briten. Der Führer von Albions gigantiſchen Ureinwohnern, der fürchterliche Goemagot (richtiger wohl Gawr Madog d. i. Rieſe Madog geheißen), wurde nach langem, heißem Ringkampfe von Corineus überwältigt, der ihn auf ſeine Schultern lud und von einer hohen Felsklippe, welche danach den Namen Lamgoemagot erhielt, ins Meer hinabſtürzte. Brutus gründete nunmehr die Stadt Troja Nova, das heutige London, und gab Corineus für ſeine treugeleiſteten Dienſte einen Teil der Inſel, der nach ſeinem neuen Fürſten Corinea (das jetzige Cornwall) benannt wurde.

Brutus wurde von ſeiner Gattin Ignogen mit drei Söhnen beſchenkt, die die Namen Lokrin, Camber und Albanakt erhielten, und im vierundzwanzigſten Jahre ſeiner Regierung

Digitized by Google

ſtarb er. Seine Söhne beſtatteten ihn in der von ihm gegründeten Stadt Troja Nova, teilten unter ſich das Reich Britannien, und jeder begab ſich in das ihm zugefallene Land. Lokrin, der älteſte, hatte den mittleren Teil der Inſel gewählt, der ſpäter nach ihm Loëgria genannt worden iſt; jenſeits des Sabrinus-Fluſſes lag Cambers Gebiet, das zu Gottfrids Zeiten Gualia hieß, früher aber nach ſeinem erſten Herrſcher lange den Namen Cambria geführt hat; Albanakt, der jüngſte, hatte jene Gegenden erhalten, die zu Gottfrids Zeiten Scotia hießen, und ſie nach ſich Albanien genannt.

Als die Brüder in Eintracht und Frieden über ihre Reiche herrſchten, fiel plötzlich der Hunnenkönig Humber in Albanien ein, tötete Albanakt in der Schlacht und zwang deſſen Untertanen, zu Lokrin zu fliehen. Daraufhin verband dieſer ſich ſofort mit ſeinem Bruder Camber und bot die geſamte kriegsfähige Jugend des Landes auf, mit der er dem Hunnenkönig entgegenzog. In der Nähe eines Fluſſes kam es zum Kampf; Humber wurde geſchlagen, und auf der Flucht ertrank er in dem Strome, der ſeitdem den Namen Humber führt.

Die Siegesbeute verteilte Lokrin unter ſeine Gefährten; für ſich ſelbſt behielt er außer dem Gold und Silber, das in den eroberten Schiffen gefunden wurde, nur drei liebliche junge Mädchen. Die eine von dieſen war eine germaniſche Königstochter, die Humber einſt auf einem Kriegszuge mit jenen beiden Jungfrauen aus ihrem Vaterlande geraubt hatte. Eſtrild war ihr Name, und ſie war ein Weib von unvergleichlicher Schönheit; weder das tiefſchwarze Ebenholz, noch friſchgefallener Schnee, noch irgend eine Lilie vermochte den Glanz ihrer Haut zu überbieten. Ihre Anmut bezauberte Lokrin und erweckte in ihm das Verlangen, ſie in Liebe zu beſitzen. Als Corineus dies erfuhr, geriet er in heftigen Zorn; denn Lokrin hatte ihm verſprochen, ſeine Tochter heimzuführen. Er trat vor den König hin, und das Schwert in der Rechten ſchwingend, redete er ihn alſo an: „Lokrin, willſt du mir ſo all meine Wunden vergelten, die ich im Dienſt deines Vaters von deſſen

Digitized by Google

Feinden erlitten, daß du meine Tochter verschmähst und eine Barbarin als Gattin vorziehst? Nie sollst du dies ungestraft tun, solange noch Kraft in meiner oft erprobten Rechten wohnt!" Und wiederholt rief er dies dem Fürsten zu, wobei er drohend sein Schwert schwang, als ob er ihn durchbohren wollte. Da legten sich ihre beiderseitigen Freunde ins Mittel, beruhigten Corineus und zwangen den König, das gegebene Versprechen zu halten.

So heiratete Lokrin des Corineus Tochter Guendolöna; doch vermochte er nicht, seine Liebe zu Estrild zu unterdrücken. Er ließ in der Stadt Trinovant ein unterirdisches Gemach erbauen, wo er Estrild verborgen hielt, und beauftragte einige Vertraute, sie mit allen Ehren zu bedienen. Im Geheimen pflog er dort mit ihr vertrauten Umgang; denn aus Furcht vor Corineus wagte er nicht, sich öffentlich zu ihr zu bekennen. Sieben Jahre währte dieser heimliche Verkehr, von dem niemand außer seinen nächsten Freunden etwas erfuhr, und so oft er Estrild besuchte, gab er vor, daß er den Göttern geheime Opfer darbringe. Unterdessen gebar ihm Estrild eine Tochter von wunderbarer Schönheit, die sie Sabren hieß; Guendolöna hingegen schenkte ihm einen Sohn, der den Namen Maddan erhielt und seinem Großvater Corineus zur Erziehung übergeben wurde.

Als Corineus gestorben war, verließ Lokrin sofort Guendolöna und erhob Estrild zur Königin. Wuterfüllt eilte jene nach Cornubia, dem Reiche ihres Vaters, sammelte dort die Jugend des ganzen Landes um sich und zog gegen ihren Gatten. Am Flusse Sturius kam es zur Schlacht, in der Lokrin, von einem Pfeile durchbohrt, das Leben verlor. Jetzt ergriff Guendolöna die Zügel der Regierung und befahl in ihrem Zorne, Estrild und deren Tochter Sabren in einen Fluß zu stürzen. Später ließ sie durch ganz Britannien die Verordnung ergehen, daß dieser Strom in Zukunft nach dem jungen Mädchen zu nennen sei, wodurch sie dem Namen des Kindes, da es eine Tochter ihres Gatten gewesen war, Unsterblichkeit verleihen

Digitized by Google

wollte, und daher heißt der Fluß noch heute Sabren oder Sabrina (im Englischen Severn).

Von den zahlreichen weiteren Bearbeitungen der Lokrinsage, von denen Theodor Erbe eine übersichtliche Zusammenstellung gegeben hat[1]), seien hier nur die wichtigsten angeführt.

Zunächst brachte im Anschluß an Gottfrids Werk der 1138 gestorbene Alfred von Beverly in seinen „Annales, sive historia de gestis regum Britanniae" eine kurze Skizzierung unserer Mythe, wobei er jedoch alle persönlichen Momente wie Lokrins Ehebruch und Guendolinens Eifersucht ausschied und lediglich die politischen Ereignisse erzählte. Die erste poetische Behandlung fand der Lokrin-Stoff in dem um 1150 entstandenen anonymen Münchener „Brut" und dem 1154 vollendeten Roman „Le Brut d'Angleterre" des normannischen Geistlichen und Trouvères Wace, welche beiden Werke eigentlich nur freie und erweiterte französische Übersetzungen von Gottfrids „Geschichte der Könige von Britannien" in gereimten Kurzzeilen sind. Das Werk des normannischen Dichters errang sich bald allgemeinen Beifall; daher entschloß sich am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts der Weltpriester Layamon, dasselbe seinen Landsleuten in einer Übersetzung darzubieten, die er in meist alliterierenden, manchmal auch endreimenden Langzeilen abfaßte und durch Vertiefung der Charakterzeichnung und eingehendere Ausmalung der Situationen auf den doppelten Umfang seiner Vorlage brachte. Dann erzählte die Lokrinsage die bald nach 1234 geschriebene anonyme lateinische Reimchronik „Gesta regum Britanniae" und Ende des dreizehnten Jahrhunderts Robert von Gloucester in seiner englischen „Metrical chronicle from Brute to 1271"; diese beiden Bearbeitungen fußen wieder auf Gottfrid von Monmouth. Nachdem unsre Mythe noch zahlreiche andere englische, französische und lateinische traditionelle Geschichtsdar-

[1]) »Die Locrinesage und die Quellen des pseudo-shakespeareschen Locrine« (= Heft 16 der von Lorenz Morsbach herausgegebenen »Studien zur englischen Philologie«, Halle a. S. 1904), S. 3—24.

Digitized by Google

ſtellungen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts teils in Vers, teils in Proſa gebracht hatten, erſchien 1480 eine neue Chronik unter dem Titel: „The Chronicles of England, by douglas, a monk of Glastonbury; continued by W. C. enprinted by me William Caxton. In the abbey of Westmynstre by London X Junyn 1480". In dieſem Buche iſt unſere Legende mit einigen bemerkenswerten Abweichungen von Gottfrid wiedergegeben; ſo teilt hier Brutus ſein Reich noch ſelbſt unter ſeine Söhne, ſtürzt ſich Humber mit Abſicht in den Fluß und wird im Lager der beſiegten Hunnen nur Eſtrild gefunden; auch werden hier die Namen des Führers von Albions rieſenhaften Ureinwohnern und des Sohnes der Guendoline Gogmagog und Madan geſchrieben und nicht wie bei Gottfried Goemagot und Maddan. Dann erzählte unſere Sage der 1513 geſtorbene Robert Fabyan, ein wohlhabender Londoner Handwerker, in ſeinen 1493 vollendeten, doch erſt nach ſeinem Tode 1516 gedruckten „New chronicles of England and France". Dieſem Werke entnahm Richard Grafton die Mythe faſt wörtlich für ſeine 1569 erſchienene „Chronicle at Large and mere History of the Affayres of Englande". Auch die 1574 herausgekommene dritte Ausgabe des bekannten „Spiegels für Obrigkeiten" (Mirour for Magistrates), der John Higgins ſechzehn neue Legenden aus der Zeit von Brutus bis zu Chriſti Geburt hinzugefügt hatte, brachte die Lokrinſage. Ferner erzählte dieſe Raphael Holinſhed im erſten Bande ſeines von Shakeſpeare oft benutzten Werkes, der 1577 unter dem Titel erſchien: „The firſte volume of the Chronicles of England, Scotland and Ireland. Faithfully gathered and set forth, by Raphaell Holinshed. At London, Imprinted for John Hunne 1577". Holinſheds Darſtellung enthält — abgeſehen davon, daß ſie von drei Mädchen berichtet, die im Hunnenlager gefunden werden, — wieder dieſelben Abweichungen von Gottfrid wie das vorhin angeführte Buch Caxtons; außerdem erwähnt ſie einen Samothes als Stammvater der Kelten und eine Stadt Catheneſſe in Albanien, nennt die fremden Eindringlinge außer

Digitized by Google

Hunnen auch Scythen und schreibt den Namen Estrild — in der modernisierten zweiten Ausgabe vom Jahre 1587 auch den Namen Guendoline — so wie im Drama. John Stows 1580 veröffentlichte „Chronicles of England, from Brute unto this present yeare of Christ 1580" gaben von unserer Mythe nur eine ganze kurze Skizzierung. Schließlich brachten die Lokrin-Legende noch 1586 William Warner in seiner volkstümlichen Dichtung „Albion's England, or Historicall of the same Island, persecuted from the Liues, Actes and Labors of Saturne, Jupiter, Hercules, and Aeneas", 1590 Edmund Spenser im zweiten Buche seines berühmten Epos „Faerie Queene" und 1593 Thomas Lodge in seinem Gedichte „The tragicall complaynt of Elstred", welches seiner Sammlung „Phillis: Honoured with Pastorall Sonnets, Elegies, and amorous delights" angehängt war.

Erbe hat nun alle vorshakespeareschen Darstellungen der Lokrinsage miteinander[1]), wie auch mit unserem Drama verglichen[2]) und hierbei gefunden, daß — abgesehen von dessen komischen Gestalten — Corineus' Sohn Thrasimachus, Humbers Sohn Hubba, der britische Offizier Devon und die scythischen Feldherren Segar und Thrassier in keiner Quelle erwähnt werden und erst von Shakespeare in seinem Stücke den Personen der Mythe hinzugefügt worden sind. Freie Erfindungen unseres Dichters sind ferner, daß Goffarius einen Bruder Gathelus hat[3]), der Riese Gogmagog ein Sohn des Samotheus ist[4]), der Hunnenkönig den Fluß Humber selbst so zur Erinnerung an seinen Sieg über Albanakt benennt[5]), Estrild Humbers Gattin ist, und Albanakt, Lokrin, Estrild und Sabren sich selbst das Leben nehmen[6]). Erbes Untersuchungen, die ein schönes

[1]) A. a. O., S. 24—64.

[2]) A. a. O., S. 64—72.

[3]) Vgl. erster Aufzug, erste Szene, Vers 110.

[4]) Vgl. erster Aufzug, erste Szene, Vers 118 und 119; beachte die vorhin auf S. XLII angeführte Erwähnung eines Samothes bei Holinshed.

[5]) Vgl. dritter Aufzug, zweite Szene, Vers 1—5.

[6]) Vgl. zweiter Aufzug, fünfte Szene und fünfter Aufzug, fünfte Szene.

Digitized by Google

Muster sorgfältiger Quellenvergleichung sind, haben weiter ergeben, daß sich das Drama am engsten Gottfrids Erzählung anschließt, die daher als die Hauptvorlage unseres Dichters anzusehen ist, und von der bereits 1529 eine englische Übersetzung in London gedruckt worden war. Außerdem hat Shakespeare für sein Stück noch Caxtons und Hollinsheds Chroniken eingesehen; denn aus diesen drei Werken lassen sich alle Vorgänge des Trauerspiels erklären, so weit sie in den älteren Darstellungen überhaupt erwähnt werden, ausgenommen Lokrins Vermählung mit Guendoline vor dem Erscheinen Estrilds, wovon nur Warner und Spenser wissen. Diese letzte, einem Dramatiker naheliegende Änderung der Sage hat unser Dichter wahrscheinlich selbständig vorgenommen, weniger wohl — wie Erbe meint[1]) — aus dem Grunde, daß die Verlobung des Thronfolgers durch den sterbenden König und zum Schluß der fröhliche Zug zur Hochzeit des neuen Herrschers dem ersten Aufzuge eine erhöhte theatralische Wirkung verlieh, als vielmehr aus dem, daß die Verliebung eines bereits durch die Ehe gebundenen Gatten dramatischer ist und zugleich auch einen tragischeren Konflikt in sich birgt als die Verliebung eines nur durch die leicht lösbaren Bande des Verlöbnisses gefesselten Mannes. Daß unser Stück in der Schreibweise des Namens Guendoline mit der zweiten Auflage von Hollinsheds Chronik aus dem Jahre 1587 übereinstimmt, obwohl es nach meiner Ansicht bereits um 1584/85 entstanden ist, führe ich auf eine nachträgliche Änderung gelegentlich der Umarbeitung des Dramas zurück, vor deren Beginn unser Dichter seinen Stoff noch einmal mit jenem unterdessen in neuer Auflage erschienenen Geschichtswerke verglichen hat. —

Die Anregung zum „König Lokrin" mag Shakespeare von der 1565 zum ersten Male gedruckten „Tragödie von König Gorboduk und seinen Söhnen" oder — wie diese in der zweiten

[1]) Vgl. a. a. O., S. 67.

Digitized by Google

Auflage vom Jahre 1570 heißt — der „Tragödie von Ferrex und Porrex“ erhalten haben, dem ersten durchgängig in Blankversen geschriebenen Drama, dessen drei erste Akte von Thomas Norton, dessen beide letzte Akte von Thomas Sackville, dem späteren Lord Buckhurst, verfaßt sind. Daß der junge Shakespeare, der in seiner Vaterstadt den „Gorboduk“ sicher auf der Bühne gesehen und vielleicht auch gelesen hat[1]), von diesem Stück bei seinem ersten Drama beeinflußt worden ist, darauf deutet schon dessen Versmaß; denn er hat den „König Lokrin“ in den Blankversen des „Gorboduk“ geschrieben, ehe diese durch Marlowes Tragödie „Tamerlan der Große“ populär geworden waren, welche erst im Jahre 1586 auf der Bühne erschienen ist. Auch die dumb shows des „Königs Lokrin“ verraten uns, daß Shakespeare das alte Stück nachgeahmt hat; denn sie haben denselben allegorischen Charakter wie die Pantomimen des „Gorboduk“. So wird in diesem Drama der erste Aufzug durch folgendes stumme Spiel eingeleitet: „Unter Violinenmusik treten sechs wilde Männer, in Blätter gekleidet, auf die Bühne. Der erste von ihnen trägt auf dem Rücken ein Bündel Stäbe, das sie alle, einer nach dem anderen und dann zusammen, mit ihrer ganzen Kraft zu zerbrechen versuchen; aber sie vermögen es nicht. Endlich nimmt einer von ihnen einen einzelnen Stab aus dem Bündel heraus und zerbricht ihn; hierauf nehmen die anderen einen Stab nach dem andern heraus und zerbrechen dieselben mit Leichtigkeit, während sie dies vorher, als sie zusammen waren, vergeblich versucht hatten. Nachdem sie solches vollbracht haben, verlassen sie die Bühne, und die Musik verstummt. Hierdurch wurde angedeutet, daß ein Staat in Einigkeit gegen alle Gewalt fest steht, aber geteilt leicht zerstört wird.“ Da nun im „Gorboduk“[2]) auch die „three noble sonnes of Brute“ erwähnt werden, so ist es möglich, daß hierdurch Shakespeare auf die Lokrin-

[1]) Vgl. Karl Elze, a. a. O., S. 73.
[2]) Erster Aufzug, zweite Szene.

Digitized by Google

sage hingewiesen worden ist; und daß er dann diese Legende zum Inhalt seines Erstlingsdramas wählte, ist vielleicht dadurch veranlaßt worden, daß sie wie die Fabel seines Vorbildes im vorchristlichen Britannien spielt und mit dieser auch sonst noch verwandte Züge aufweist. König Gorboduk von Britannien hat gegen den Rat seiner Getreuen sein Reich zwischen seine beiden Söhne Ferrex und Porrex geteilt. Der letzte, der jüngere von beiden, tötet seinen Bruder, um sich des ganzen Landes zu bemächtigen. Doch ihre Mutter Viden hat ihren Erstgeborenen am meisten geliebt und erschlägt daher zur Strafe dessen Mörder. Diese blutige Tat erregt im Volke heftigen Unwillen; es empört sich, und in dem Aufstande fallen Gorboduk und Viden. Da jetzt das ganze Königshaus zugrunde gegangen ist, so suchen nun ehrgeizige Große das Land an sich zu reißen. Es entspinnen sich neue Streitigkeiten wegen der Thronfolge, und erst nach langen blutigen Bürgerkriegen, in denen die Blüte der Ritterschaft vernichtet und das ganze Reich zerrüttet wird, kann die Ruhe wiederhergestellt werden.

Daß der „König Lokrin" nicht die Bühne betreten hat, mag vielleicht durch das damals noch ungewohnte Versmaß mitbedingt worden sein. Auch den „Perikles", der auch meist in Blankversen geschrieben und ebenfalls noch vor Erscheinen des „Tamerlan" entstanden ist, konnte Shakespeare vielleicht aus demselben Grunde bei keinem Theater unterbringen. Ich kann mir vorstellen, wie unser Dichter in London als junger Mann mit den Manuskripten seiner beiden Erstlingswerke von einem Theaterdirektor zum anderen rannte, aber überall wegen des ungewohnten Versmaßes der Dramen eine ablehnende Antwort erhielt. Und als 1586 Marlowes wilder „Tamerlan" und kurz darauf Kyds Racheſtück „Die Spanische Tragödie" mit unerhörtem Erfolge über die Bretter gegangen waren, da sagte sich der phantasiereiche junge Dichter, das kannst du auch machen; er wählte einen ähnlichen wüsten Stoff und schrieb seinen „Titus Andronikus", in dem er sichtlich Marlowe und Kyd in allen Zügen nachahmt. Dieses Stück,

Digitized by Google

das dem Geschmacke der Zeit entsprach, wurde dann auch sofort angenommen, mit großem Beifall aufgeführt, und Shakespeares Laufbahn und Glück waren begründet.

Daß Shakespeare der erste Dichter gewesen ist, der nach dem unbeachtet gebliebenen Beispiele des „Königs Gorboduk" den Blankvers im Drama zur Anwendung gebracht hat, und nicht — wie allgemein behauptet wird — Marlowe, für diese Tatsache, die ich in meinem Buche über die „Mißachteten Shakespeare-Dramen"[1]) aus den Ergebnissen meiner Untersuchung nur folgern konnte, aber auch mußte, vermag ich jetzt sogar ein von mir erst vor kurzem bemerktes direktes historisches Zeugnis anzuführen. John Dryden, der über die Theaterverhältnisse zu Shakespeares Zeiten trefflich unterrichtet war[2]), schreibt nämlich in seiner Widmung an den „Right Honorable Roger Earl of Orrery" in seiner 1669 in London erschienenen Tragikomödie „Die Nebenbuhlerinnen" (The Rival Ladies): „Viele Jahre vor Shakespeares Stücken war von dem berühmten Lord Buckhurst, dem späteren Grafen von Dorset, die ‚Tragödie von der Königin Gorboduk' in englischen Versen geschrieben worden ... Shakespeare, der abgesehen von einigen zu jener Zeit unvermeidbaren Irrtümern zweifellos eine größere poetische Seele besessen hat als je ein anderer unserer Nation, war der erste, der, um den Mühen fortgesetzten Reimens auszuweichen, jene Dichtungsart aufbrachte, die wir Blankvers nennen, die Franzosen jedoch treffender metrische Prosa, und in der die englische Zunge so ungezwungen gleitet, daß beim Prosaschreiben sie schwer zu vermeiden ist." [Many Years before Shakepears Plays, was the Tragedy of Queen Gorboduc in English Verse, written by that famous Lord Buckhurst, afterwards Earl of Dorset ... Shakespear (who with some Errors not to be avoyded in that Age, had, undoubtedly a larger Soul of Poesie than ever any of our Nation) was the

[1]) Vgl. S. 114 und 115.

[2]) Vgl. »Mißachtete Shakespeare-Dramen«, S. 92.

Digitized by Google

first, who to shun the pains of continuall Rhyming, invented that kind of Writing, which we call blanck Verse, but the French more properly, Prose Mesuree: into which the English Tongue so naturally Slides, that in writing Prose 'tis hardly to be avoyded.] Da nun alle anerkannten Dramen Shakeſpeares, ſelbſt der „Titus Andronikus", nach Marlowes „Tamerlan" verfaßt ſind, was geht dann aus dieſem gewichtigen Zeugnis Drydens noch ferner hervor? Daß eben unſer Dichter außer den in der Folioausgabe vom Jahre 1623 enthaltenen Stücken noch einige bisher ihm fälſchlicherweiſe abgeſprochene Jugendſchauſpiele geſchrieben haben muß, nämlich den „König Lokrin" und den „Perikles". Wenn die Kritik dieſe Tatſache erſt allgemein einräumen wird, und die Herausgeber jene Dramen dem großen Publikum auch vorlegen werden, dann wird auch der blöde Wahn, daß der Schauſpieler Shakeſpeare nicht der Dichter der unter ſeinem Namen gehenden Stücke geweſen ſei, allmählich verſchwinden. Unter den jetzigen Umſtänden, wo von voreingenommenen Beurteilern nicht nur der „König Lokrin", der „Perikles", der „Thomas Lord Cromwell" uſw., ſondern auch noch der „Titus Andronikus", der „König Heinrich der Sechſte", die „Beiden Edlen von Verona", die „Komödie der Irrungen", der „König Richard der Dritte" und andere Dramen unſerem Dichter ganz oder zum Teil abgeſprochen werden, — ſelbſt „Romeo und Julia", „Julius Cäſar", „Die Zähmung der Keiferin", „Macbeth", „Timon von Athen", „Troilus und Creſſida", „Cymbelin" und „Der Sturm" ſind nicht den Anzweiflungen ſuperkluger Kritiker entgangen — unter ſolchen Umſtänden, zu denen ſich noch die von Robert Heſſen[1]) mit Recht getadelte Unſitte geſellt, in den Ausgaben die Dramen Shakeſpeares in einer jeder Logik und Chronologie ſpottenden Reihenfolge zu bringen, ſo daß ſich kein Leſer ein Bild von dem Werdegang unſeres Dichters machen kann, iſt es durchaus

[1]) Vgl. ſeinen unter dem Pſeudonym Avonianus veröffentlichten Aufſatz »Shakeſpeare-Unſinn« im erſten Jahrgang der Halbmonatsſchrift »März« (München, Juni 1907) auf Seite 487 und 488.

Digitized by Google

nicht zu verwundern, daß viele der absurden Meinung anhängen, daß der Schauspieler Shakespeare nicht die ihm von der Kritik noch als echt gelassenen Stücke verfaßt habe. Denn wie sollte wohl möglich sein, daß ein „ungebildeter" Schauspieler plötzlich in reiferen Jahren solche Meisterdramen geschaffen habe, ohne sich in seiner Jugend durch vorhergehende schwächlichere Stücke eine gewisse Routine erworben zu haben, die sich in jeder Kunst selbst das größte Genie erst aneignen muß, ehe es wahrhaft vollkommene Werke hervorbringen kann? Wenn aber gezeigt wird, wie das Genie Shakespeares von den schwächlicheren Schauspielen „König Lokrin", „Perikles", „Titus Andronikus" und „Thomas Lord Cromwell" aus, die aber bereits sämtlich, und zwar in ganz charakteristischen Zügen die Löwentatze des späteren großen Dramatikers verraten, über schon geläutertere Werke hinweg allmählich die Höhen eines „Hamlet", „Macbeth", „König Lear" und „Othello" erklommen hat, dann wird man unsern Dichter und seinen Genius begreifen lernen, und die Mythen, daß sich hinter seiner Person ein „gebildeterer" Mann, etwa der unpoetische Lord Francis Bacon, verberge, werden verschwinden. Auch Shakespeare war dem uralten Gesetz der Entwicklung unterworfen; auch für ihn gilt Heraklits Wort: „Πάντα ῥεῖ!" Die Aufgabe der Philologie und der ästhetischen Kritik ist daher auch nicht — wie viele meinen —, aus einigen wenigen Meisterdramen Shakespeares gewisse Eigenschaften unseres Dichters festzustellen und dann mit deren Hilfe unter der willkürlichen Voraussetzung, daß dieselben sich niemals verändert haben (was ja gar nicht einmal der Fall gewesen ist), die Echtheit oder Unechtheit von anderen Stücken oder von Teilen aus diesen zu entscheiden; es besteht vielmehr die Aufgabe, zu zeigen, wie sich Shakespeare allmählich vom Dichter des „König Lokrin" zum Schöpfer eines „Hamlet", „Lear" und „Macbeth" entwickelt hat, wie er sich in gewissen Eigenschaften vervollkommnet, wie er andere neu erworben, wieder andere verloren hat, daß ferner in seinen Erstlingsdramen schon

Digitized by Google

manches embryonal vorgebildet ist, was sich erst in seinen späteren Werken zur herrlichen Frucht ausreift, und daß umgekehrt seine letzten Geisteskinder manche — sit venia verbo — atavistische Rückschläge nach seinen Jugendsprößlingen hin aufweisen. —

Zum Schluß seien noch ein paar kurze Notizen über die Ansichten mitgeteilt, die man bisher über die Autorschaft des „Königs Lokrin" ausgesprochen hat. Am häufigsten hat man dieses Stück Christopher Marlowe zugeschrieben, was — wie mir scheint — auf Edmund Malones Beispiel zurückzuführen ist[1]). Frederick Gard Fleay[2]) hat das Drama Tyrney und Peele, Charles Crawford[3]) Robert Greene zugeteilt, während neuerdings W. S. Gaud[4]) George Peele allein für den Dichter des „Königs Lokrin" ausgegeben hat. Alle diese Ansichten, für die nicht ein einziges historisches Zeugnis angeführt werden kann, fußen lediglich auf inneren Gründen, mit denen man — wie diese Beispiele wieder lehren — ja scheinbar alles beweisen kann, was man will, und die daher in Wirklichkeit nichts beweisen.

* * *

Die zahlreichen aufrichtigen Verehrer, die der große Brite bei uns in Deutschland besitzt, und die das Englische teils gar nicht, teils nur unvollkommen beherrschen oder auch trotz ihrer Kenntnis dieser Sprache ein poetisches Werk lieber in ihrer trauten Muttersprache denn in einem fremden Idiom lesen, werden gern eine deutsche Ausgabe von Shakespeares Jugendwerk zur Hand nehmen, um die dichterische Entwickelung dieses Meisters von ihren ersten Anfängen an verfolgen zu können. Da nun die drei bereits im Druck vorliegenden, über-

[1]) Vgl. seine Anmerkung in Band II des von ihm besorgten Supplements zu Shakespeares Schauspielen auf S. 190.

[2]) »Shakespeare Manual« (London 1878), S. 98.

[3]) A. a. O., S. 101.

[4]) Vgl. seinen angeführten Aufsatz in »Modern Philology«.

Digitized by Google

dies im Buchhandel vergriffenen Übersetzungen von Ludwig Tieck[1]), Meyer[2]) und Ernst Ortlepp[3]) mehr oder minder ungenießbar sind, so habe ich das Stück von neuem in mein geliebtes Deutsch übertragen, und ich hoffe, damit den Freunden Shakespeares einen willkommenen Dienst geleistet zu haben. Wie in meiner Übersetzung des Shakespeareschen „Trauerspiels in Yorkshire" habe ich auch hier versucht, überall möglichst treu den Originaltext wiederzugeben, doch auch hier die wörtliche Genauigkeit ohne Bedenken dem Wohlklange und der Gefälligkeit der Sprache geopfert.

---

[1]) »Altenglisches Theater oder Supplemente zum Shakespeare« (2 Bde., Berlin 1811), Bd. 2. Diese Übersetzung, die laut Vorwort nicht ganz von Tieck selbst, sondern zum Teil von einem seiner Freunde herrührt, ist äußerst schwülstig und voller Sprachverrenkungen und erreicht nicht im entferntesten die unter Tiecks Flagge segelnden Übertragungen in der sogenannten Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Ausgabe.

[2]) »Shakespeares sämtliche Schauspiele, frei bearbeitet von Mehreren und herausgegeben von Meyer« (52 Bändchen, Gotha und Erfurt 1824—1834), 40. Bändchen (Erfurt 1833). Diese Übersetzung ist jeder Kritik unwürdig.

[3]) »Nachträge zu Shakespeare's Werken von Schlegel und Tieck« (4 Bde. mit 40 Stahlstichen zu Shakespeares Werken, Stuttgart 1840), Bd. 2. Diese Übertragung, die zahlreiche Stellen wörtlich der Tieckschen Übersetzung entlehnt hat, ist zwar etwas besser als diese, genügt aber trotzdem noch lange nicht den Ansprüchen, die wir an eine genießbare Übersetzung stellen. So enthält sie außer anderen Mängeln viele das deutsche Ohr beleidigende englische Konstruktionen und Redewendungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

König Lokrin

von

William Shakespeare

Digitized by Google

Digitized by Google

Perſonen.

Brutus, König von Britannien.
Lokrin, Camber, Albanakt, } ſeine Söhne.
Corineus, Aſſarakus, } Brüder des Königs.
Thraſimachus, Sohn des Corineus.
Debon, ein alter britiſcher Offizier.
Humber, König der Scythen.
Hubba, ſein Sohn.
Segar, Thraſſier, } ſcythiſche Feldherren.
Strumbo, ein Schuhflicker.
Trompart, ſein Geſelle.
Oliver, ein Bauer.
Wilhelm, ſein Sohn.
Madan, Sohn Lokrins und der Guendoline.
Ein Page Lokrins.
Ein britiſcher Hauptmann.
Zwei britiſche Krieger.

Digitized by Google

Guendoline, Tochter des Corineus und Lokrins Gattin.
Eſtrild, Humbers Gattin.
Sabren, Tochter Lokrins und der Eſtrild.
Dorothee, Strumbos Frau.
Margarete, Olivers Tochter.

Der Geiſt Albanakts.
Der Geiſt des Corineus.
Ate, Göttin der Rache, als Chor.

Gefolge. Krieger.

Das Stück ſpielt im vorgeſchichtlichen Britannien.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Dichter Wald.

Unter Donner und Blitz erſcheint Ate, ſchwarz gekleidet, mit einer brennenden Fackel in der einen Hand, einem blutigen Schwerte in der andern. Gleich darauf ſtürzt ein Löwe hervor, der einen Bären verfolgt; dann tritt ein Bogenſchütze auf, der im ſtummen Spiel den Löwen erlegt und hierauf abgeht.

Ate.

In poenam sectatur et umbra.
Ein ſtarker Leu, der König dieſes Waldes,
Von wundervoller Kraft und ſchönem Wuchs,
Vor deſſen furchtbarem Gebrüll die Bäume
Erzittern und die ganze Erde bebt,
Durchſchweift den Hain und jagt das ſcheue Wild.
So ſtürmt er lange Zeit im ſchatt'gen Walde,
Hetzt vor ſich hin und her das ſchwache Wild,
Als plötzlich aus dem dornigen Gebüſch
Ein Schütze mit geſpanntem Bogen tritt
Und mit dem Todespfeil den Leu verwundet.
Er traf ihn ſo, daß gleich das Blut entſtrömt,
Und grimme Wut ſein wildes Herz erfüllt;

Digitized by Google

Jedoch umſonſt drohn ſeine Klaun und Zähne,
Und ſprühen Feuer ſeine Flammenaugen;
Ihm gab der ſcharfe Pfeil die Todeswunde. —
So wird am Ende auch der kühne Brutus,
Der Schrecken dieſer Welt, vor deſſen Blick
Der Feind ſchon bebt, vom Schützen Tod beſiegt. —
O, was wohl kann hienieden lange Zeit
In Segensfülle, Glück und Kraft beſtehn!

(Sie verſchwindet.)

Erſte Szene.

Zimmer im königlichen Palaſte.

Brutus wird auf einem Seſſel hereingetragen. Ihm folgen Lokrin, Camber, Albanakt, Corineus, Thraſimachus, Guendoline, Aſſarakus und Debon.

Brutus.

Getreue Lords und anhängliche Freunde,
Die ihr mit mir, dem unwürdigen Führer,
Italiens ſchönes Land verlaſſen habt
Und übers gier'ge Meer gefahren ſeid,
Seht, euer Brutus fühlt ſein Ende nahn,
Und ich muß euch verlaſſen, wenn auch ungern.
Die Sehnen ſchrumpfen, meine Sinne ſchwinden;
Ein kalter Froſt durchſchauert mein Gebein.
Schon ſteht vor meinen matten, trüben Augen
Der grauſe Tod mit bleichem, dürrem Antlitz,

Digitized by Google

Bereit, mit ſeiner Senſe mich zu treffen.
Und dieſe Arme, die noch nie gewankt,
Die oftmals meiner Feinde Mut entherzt
Und meiner Nachbarn Trotz gebrochen haben,
Sie, alterüberladen, ſchlägt der Tod,
Sie, die jetzt ohne Kraft und Stärke ſind.
So ſtirbt, an Jahren alt, die ſtolze Zeder,
Die weit umher die ſüßen Düfte ſtreut,
Inmitten aller Töchter Libanons.
Dies Herz, ihr Lords, dies nie verzagte Herz,
Das allen Nachbarländern ſtets ein Schrecken
Und ihren Fürſten eine Geißel war,
Iſt jetzt vom Stahl des unparteiſchen Todes
Durchſpalten und der Lebenskraft beraubt,
So wie die heil'ge Eiche bis zur Wurzel
Von einem Donnerkeil zerriſſen wird,
Der krachend von des Himmels Flammenbogen
Hernieder durch das Luftgewölbe fährt.
Dem Feind trotz ich umſonſt! Willkommen, Tod;
Denn du kommſt ja auf göttliches Gebot!

Aſſarakus.

Ach, edler Fürſt, wir müſſen Euch beklagen;
Es tut uns weh, Euch ſo gebeugt zu ſehn.
Doch was die Schickſalsmächte uns beſtimmt,
Das können wir mit unſrer Kraft nicht ändern;
Wer ihren Willen zu durchkreuzen ſucht,
Mit Ikarus zu nah der Sonne fliegt,

Digitized by Google

Der muß dann mit Bellerophon auch ſtürzen.
Denn wenn die Schickſalsſchweſtern es beſchloſſen,
Uns von der irdiſchen Geſtalt zu löſen,
Kann keine ſterbliche Gewalt es hindern.
Drum, edler Fürſt, hört auf zu klagen, weinen;
's gibt keinen andern Weg als dieſen einen.

Corineus.

Es weiß mein König, wieviel Siegeszeichen,
Wieviel Trophä'n auf allen unſern Zügen
Zu unſerm Ruhme ich errichtet habe.
Der Griechen Fürſt, der kühne Pandraſus,
Die ganze Rotte des Moloſſervolks,
Goffarius, der Gallier ſtarker König,
Sie alle fühlten unſern Siegerarm
Und ſahen unſern Mut zu ihrem Schaden.
Wo nur Aurora, Dienerin der Sonne,
Wo nur die Sonne, hüterin des Tags,
Wo nur der frohe Tag mit heiterm Lichte,
Wo nur das Licht die Welt erleuchten mag,
Da fliegt der Troer Ruhm mit goldnen Schwingen,
Die weit die ſcheele Mißgunſt überflügeln.
Des Brutus Name, ſeiner Krieger Ruhm
Durchdringt den Himmel und ſteigt auf zum Thron
Des mächt'gen Jovis, der die Welt regiert.
Drum, edler Brutus, laßt die trüben Klagen;
Mit Eurem großen Ruhme tröſtet Euch!
Scheut nicht den Tod, wenn er auch ſchrecklich ſcheint!

Digitized by Google

Brutus.

Nein, Corineus, Ihr verkennt mein Weſen,
Ihr deutet falſch den Anlaß meines Kummers,
Als zagte ich, dem Tode zu gehorchen;
Gott weiß, daß der Gedanke fern mir liegt.
Nein, größre Sorge quält mein Inneres
Und läßt mich beben, wenn ich nur dran denke:
In euch, Lords, liegt der Grund, daß ich mich ſorge.

Thraſimachus.

Mein edler Fürſt, wenn Eure treuen Pairs
Etwas vermögen, Euren Gram zu lindern,
So ſchwör ich Euch in unſer aller Namen,
Daß wir das Kühnſte unternehmen wollen,
Sei's, in den ſchwarzen Tartarus zu ſteigen,
Wo der dreiköpf'ge, gift'ge Cerberus
Mit heulendem Gebell die Schatten jagt.
Wir wollen auch der Erde Leib zerreißen
Und in der Erde Eingeweide wühlen,
Auch mit Ixions übermüt'gem Sohne
In Ketten feſten Stahls geſchmiedet ſein.

Brutus.

So hört denn eures Herrſchers letzte Worte,
Womit wir unſern königlichen Willen
Und feſte Abſicht euch eröffnen wollen.
Als mir die goldne Hebe, Jovis Tochter,
Mit jungem Flaum die Männerwange ſchmückte,
Trieb meines Vaters unglückſel'ger Mord

Digitized by Google

Mich und den alten Ohm Aſſarakus
Als Reichsverwieſ'ne aus Italiens Grenzen.
Auf notgedrungner Flucht gelangten wir
Zum Griechenfürſt, dem edlen Pandraſus.
Dort war's, wo ich allein mich eurer annahm
Und euch die alte Freiheit wiedergab
Trotz der Moloſſer und der Griechen Wüten,
Trotz des Antigonus, der uns im Feld
Mit ſeinem Kriegerſchwarm entgegen trat,
Trotz Pandraſus und ſeiner Lehensleute
Und aller Truppen ihrer Bundsgenoſſen,
Die unſres Ruhmes hellen Glanz zu ſchänden,
Der Troer Namen zu vertilgen ſuchten.
Er ward Gefangner meines ſtarken Arms,
Und den Beſiegten zwang ich, die Verträge,
Wie wir ſie vorgeſchrieben, einzugehn. —
Von Griechenland gelangten wir durchs Meer
Der Helle in das Reich der Läſtrygonen,
Wo unſer Bruder Corineus weilte.
Dann kreuzten wir mit ihm Ciliciens Golf,
Durchſegelten Illyriens blaues Meer
Und kamen ſo an Aquitaniens Küſte,
Wo ſich mit ihrem rohen Gallierheer
Goffarius und ſein Bruder Gathelus
Von uns im Kampf die Niederlage holten.
Hier war's auch, wo um euch mein Turnus fiel,
Der mit der ſcharfen Streitaxt in der Stunde
Sechshundert ſtarke Krieger niederſchlug. —

Digitized by Google

Zuletzt gelangten wir an Albions Küſte,
Wo wir in Corus glücklich landeten.
Wir unterwarfen Albions Rieſenſöhne
Samt Gogmagog, dem Führer dieſer Horde,
Dem grimmen Sohne des Samotheus,
Und ſchließlich ſiedelte ich euch hier an. —
Jetzt laßt mich ſehn, ob meiner Arbeit Müh,
Ob all mein Sorgen, meine ſchweren Wunden,
Ob all mein Fleiß recht angewendet war.

Corineus.

Als ich dir damals folgte, tapfrer König,
Da wagte ich mein Leben und mein Blut,
Um deine hohe Gunſt mir zu erringen.
Drum zeigte ich in allen den Gefahren,
In mancher Schlacht, in wildem Kampfgetöſe
Mannhafte Kühnheit einer ſtarken Seele;
Drum ſtritt ich mit dem rohen Gathelus,
Dem Bruder von Goffarius, dem Gallier;
Drum focht' ich mit dem grimmen Gogmagog,
Dem wilden Führer einer wilden Horde.
Dafür ward auch das ſchöne Cornwall mein,
Ein güt'ger Lohn von einem gnäd'gen König;
Und für den Lohn läßt Corineus gern
Sein Leben und ſein Blut für ſeinen Herrn.

Debon.

Und was mein Freund gelobt hat, edler Fürſt,
Das tut auch Debon bis zu ſeinem Ende.

Digitized by Google

Brutus.

Getreue Pairs, da ihr einmütig alle
Entſchloſſen ſeid, auf mein Gebot zu hören,
Liebt meine Söhne, Lords, liebt dieſe Waiſen!
Schirmt ſie vor den Gefahren ihrer Feinde!
Komm, Lokrin, Säule meines Fürſtenhauſes,
Du einz'ge Stütze meines ſchwachen Alters!
Tritt näher, Lokrin, näher deinem Vater,
Und nimm aus ſeiner Hand den letzten Segen!
Da du der Älteſte meiner Söhne biſt,
So ſei der Führer deiner Brüder!
Stets wandle deines alten Vaters Bahn,
Die dich zur Pforte wahrer Ehre führt!
Denn wenn du frommen Tugendlehren folgſt,
Wirſt du mit einem Lorbeerzweig gekrönt,
Wirſt du den Kranz des ew'gen Ruhmes tragen
Und einſt als wahrer Held gefeiert werden.

Lokrin.

Wenn Lokrin Eurem weiſen Rat nicht folgt,
Sich nicht in allem wie ein Fürſt beträgt,
Der danach ſtrebt, den reichen Ruhm zu mehren,
Der ihm von ſeinen hochgeprieſ'nen Ahnen
Als teures Erbteil hinterlaſſen ward,
So ſoll der tiefe Ozean mich begraben,
So ſoll der Erde Innres mich verſchlingen,
So ſoll des großen Jovis roter Blitz
Auf mein verruchtes Haupt herniederfahren!

Digitized by Google

Brutus.

Doch da euch alle ich in Zweifel ſehe,
Mit wem ſich unſer Sohn vermählen ſoll,
(nimmt Guendoline bei der Hand)
So nimm denn, Lokrin, dies Geſchenk von mir!
's iſt eine reichre Gabe als die Minen,
Die in Amerikas Gebirgen liegen.
Die ſchöne Guendolin' ſei deine Braut!
Nimm ſie und liebe ſie; denn ſie iſt dein,
Wenn deinem Ohm und ihr mein Plan gefällt!

Corineus.

Wie ſehr mich Eure Hoheit hierdurch ehrt,
Vermag ich nicht mit Worten auszudrücken.
Denn liebevolle Eltern freuen ſich
So nicht der eignen Würden und Erhöhung,
Wie wenn ſie ſeh'n, daß ihres Blutes Sproſſen
Zu hohen Ehren und zu Wohlſtand kommen.

Guendoline.

Und fern ſei's jedem reinen Mädchenſinn,
Des Vaters Willen ſich zu widerſetzen.
Und da nun der, dem ich gehorchen muß,
Mich Eurem königlichen Selbſt gegeben,
Will ich nicht fern ſtehn, wie um nur zu reizen,
Gleich ſchlauen Weibern, die am meiſten leugnen,
Was ſie am meiſten zu beſitzen wünſchen.

Brutus

(zu Lokrin, der vor ihm niederkniet).

Und jetzt, mein Sohn, fängt deine Rolle an;

Digitized by Google

Denn du mußt die Perſon des Königs ſpielen.
(Er ſetzt ihm die Krone auf das Haupt.)
Lokrin, ſteh auf, und trag die Königskrone,
Und ſtets gedenke deines hohen Stands,
Damit in Ehren du die Krone trägſt!
Und wenn du meiner Seele Ruhe wünſchſt,
Du deine eigne Sicherheit begehrſt,
So achte dieſe meine letzten Worte,
Und heg' und lieb' dein neuverlobtes Weib!

Lokrin (aufſtehend).
Nicht länger will ich mich der Krone freu'n,
Als ich mein Weib in Ehren halte!

Brutus.
Camber!

Camber.
Mein Fürſt?

Brutus.
Du meines Alters Stolz
Und Liebling deiner Mutter Innogen,
Nimm du den Süd als deine Herrſchaft hin!
Ein königlich Geſchlecht wirſt du dort zeugen;
Das wird des Landes Ehre aufrecht halten
Und einſt mit Ruhm des Königsſzepters walten.
(Zu Albanakt.)
Und Albanakt, des Vaters andre Freude,
An Jahren zwar der Jüngſte, nicht an Geiſt,
Vollkommnes Vorbild allen Rittertums,

Digitized by Google

Nimm du den Nord als deine Herrſchaft hin,
Ein Land voll Hügel und zerriſſner Felſen,
Wo wilde, ungezähmte Tiere hauſen,
Wie's deinem kriegeriſchen Sinn entſpricht!
Lebt, Söhne, lang in ſchrankenloſem Glück,
Durch Eintracht miteinander feſt verbunden!
Gehorcht dem Rate dieſer ernſten Väter,
Damit ihr beſſer der Gewalt euch wehrt! —
Doch durch die Schwäche meines hohen Alters
Und durch den Mangel jugendlicher Kraft
Wächſt plötzlich meine Krankheit mehr und mehr.
Der grauſe Tod beſchleunigt ſeine Schritte,
Mich meiner ird'ſchen Hülle zu berauben.
Mein Auge überſchatten Alterswolken,
Und Todesqual erfaßt mein ſchwach Gebein.
So geb' ich nun euch allen meinen Segen,
Geb' mit dem Segen meinen Geiſt auch hin.
Mein Glas iſt abgelaufen; mit dem Leben
Stirbt alles Leid; der Tod ſchließt meine Augen,
Und eilig fliegt mein Geiſt Elyſium zu.

(Er ſtirbt.)

Lokrin.

Verruchte Sterne, ſchnöd' und fluchenswert,
Die ihr des edlen Vaters Leben kürztet!
Hartherz'ge Götter, böſe Schickſalsſchweſtern,
Des Vaters Lebensfaden zu zerſchneiden!
Ach, Brutus, der du unſer aller Stolz,
Der du der Schrecken deiner Feinde warſt,

Digitized by Google

Zu früh zerstörte Demogorgons Zorn
Dir, tapfrer Brutus, deines Lebens Born!

Corineus.

Kein Klagen rührt den Richter Flakus,
Kein Drohen schreckt den Richter Rhadamanth.
Wärst du so stark wie Herkules, der einst
Die größten Ungeheuer kühn bezwang,
Schlügst du so süß der Laute zarte Saiten
Wie der Eurydike Gemahl, der Quellen
Mit seinem holden Spiel bezaubern konnte,
Der Steine, Vögel, Tiere tanzen ließ
Und selbst die Bäume zwang, ihm nachzufolgen,
Du rührtest doch des Orkus Richter nicht
Und weckte st Mitleid nicht in Plutos Herz.
Denn alle Welt erreicht der Todesfürst,
Und seinen dunkeln Weg muß jeder wandeln.
Der kühne Tantalus, der Göttergast,
Des tapfren Pelops Vater, und Tithon,
Aurorens greiser Gatte, wie auch Minos,
Den Zeus zu seinem Opfermahle ließ,
Sie alle starben viel zu frühen Tod.
Des blutbegier'gen Mars Trompetendonner,
Die fürchterliche Wut Tisiphones,
Die stürm'sche Flut des feuchten Ozeans
Stehn all im Dienst des unbarmherz'gen Tods.
Drum hört jetzt auf, den Vater zu beklagen;
Sein Alter kündete ein nahes Ende. —
Uns liegt nun ob, den Leichnam zu bestatten,

Digitized by Google

Der ſtets ein Schrecken ſeiner Feinde war.
So nehmt ihn auf, und tragt jetzt den als Toten,
Der lebend unſres Reiches Laſten trug!
Trompeten, Trommeln, tönt! Nach Troynovant,
Des Königs Leichenfeier zu beſtellen!
(Alle gehen ab.)

Zweite Szene.

Zimmer in Strumbos Haus.

Strumbo tritt im Nachtkleide auf, mit Tinte und Feder in der Hand.

Strumbo (allein).

Entweder ſind die vier Elemente, die ſieben Planeten und alle beſonderen Sterne des Südpols wider mich, oder ich bin bei abnehmendem Monde gezeugt und geboren, wo jegliches Ding — wie Lactantius im vierten Buch ſeiner Konſultationen ſagt — ärſchlings geht. Ja, meine Herren, ihr könnt lachen, doch ich muß weinen; ihr könnt luſtig ſein, doch ich muß mich grämen. Salzige Tränen fließen aus den Waſſerquellen meiner naſſen, zierlichen, hübſchen Augen über meine anmutigen und glatten Wangen in ſo großer Menge, wie Waſſer aus einem Waſchfaß und Rotwein aus einer Tonne läuft. Denn glaubt mir nur, ihr edlen Herren und meine lieben guten Freunde und ſo weiter, der kleine Gott, ja, der tolle Gott Cuprito, hat mich mit einem

Digitized by Google

ſeiner verfixten Vogelbolzen in die Ferſe geſchoſſen. Doch das iſt noch nicht alles, ſondern — oh, ein ſchönes Verschen —

Ich brenn', ich brenn', ich brenne ja
In Lieb', in Lieb', in Liebe ja!

Ach Strumbo, was haſt du geſehn? War 's nicht die Anna mit dem Hackdämon? Nein, eine noch viel Schönere! Ja, mit dieſen Augen haſt du ſie geſehn, und darum reiß ſie aus; denn ſie werden dir nur Elend bringen. Ach, Strumbo, was haſt du gehört? War's nicht die Stimme der Nachtigall? Nein, eine noch ſüßere Stimme! Ja, mit dieſen Ohren haſt du ſie gehört, und darum ſchneid' ſie ab; denn ſie haben dir deinen Gram verurſacht. Auf, Strumbo, töte dich, erſäufe dich, erhänge dich, verhungre! Aber ach, dann muß ich ja mein ſüßes Herzlieb verlaſſen. O mein Herz! Jetzt, Schädel (kratzt ſich am Kopf), für deinen Herrn an die Arbeit! (Er ſetzt ſich.) Ich will ihr ein beredtes Liebespiſtill ſenden, und wenn ſie die großartige Geſchwätzigkeit meines Schriftſtückes vernimmt, ſo wird ſie mich augenblicklich lieben.

(Er ſchreibt haſtig; nach einer Weile überlieſt er kopfſchüttelnd das Geſchriebene.)

Meine Feder taugt nichts. Meine Herren, leiht mir doch ein Meſſer! Ich glaube, je mehr ich mich beeile, deſto langſamer komme ich von der Stelle.

(Er ſchreibt weiter; dann lieſt er laut vor):

„Es ſteht ſo um mich, Jungfer Dorothee und ein-
„zige Eſſenz meines Herzens, daß die kleinen Funken

Digitized by Google

„Zuneigung, die in mir zu Eurem ſüßen Selbſt ent-
„zündet waren, jetzt zu einer großen Flamme ange-
„wachſen ſind, die in Bälde mein armes Herz ver-
„zehren wird, wenn Ihr nicht deren raſende Hitze
„mit dem lieblichen Waſſer Eurer verborgenen Quelle
„löſchen wollt. Ich bin ein vornehmer Mann von
„gutem Ruf und Namen, in der Erſcheinung würde-
„voll, in der Kleidung anſtändig, im Gange erhaben.
„Laßt drum Euer zartes Herz nicht ſo hart ſein, einen
„netten, ſchlanken, jungen Mann mit edler Lebens-
„weiſe zu verachten und durch dieſe Verachtung
„nicht allein ihn, ſondern auch mich zu töten. So Tag
„und Stunde erwartend, ſage ich Euch Lebewohl.

„Euer Diener

„Signor Strumbo.“

O Witz! O Hirn! O Gedächtnis! O Hand! O Tinte! O Papier! Gut, nun will ich es fortſchicken! — Trompart, Trompart! Was das für ein Schlingel iſt! Komm, Burſche, wenn dich dein Meiſter ruft! Trompart!

Trompart tritt ein.

Trompart.

Da bin ich ſchon, Meiſter.

Strumbo.

Du weißt, mein lieber Junge, daß ich gegen dich immer ein guter Meiſter geweſen bin, ſeit ich dich in meine Dienſte nahm.

Trompart.

Ja wohl, Meiſter!

Digitized by Google

Strumbo.

Und daß ich dich immer geliebt habe, wie wenn du die Frucht meiner Lenden wärst, Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinem Bein.

Trompart.

Ja wohl, Meister!

Strumbo.

Dann zeige dich jetzt als einen treuen Diener, und trage diesen Brief zu Jungfer Dorothee, und sage ihr — — (flüstert ihm leise ins Ohr; Trompart geht ab). Ja, meine Herren, ihr werdet bald eine Hochzeit sehn. Doch hier kommt sie. Jetzt muß ich meinen verliebten Zustand in Worte fassen.

Dorothee und Trompart treten ein.

Dorothee.

Willkommen, Signor Strumbo! Ich erhielt eben von Eurem Burschen hier einen Brief, der mir die klägliche Geschichte Eures Kummers erzählte, und da ich so von Eurer großen Liebe erfuhr, bin ich schnell hergekommen.

Strumbo.

Ach, mein süßes Liebchen! Die Fruchtbarkeit meines regen Geistes ist nicht groß genug, um Euch die kummervollen Schluchzer und unruhigen Nächte deutlich auseinanderzusetzen, die ich um Euretwillen erdulde; und deshalb flehe ich Euch an, mich in Eure Freundschaft aufzunehmen.

Digitized by Google

Denn die Liebe liegt
Mir im Blut und ſchmiegt
Sich mir ans Herz vertraut,
Wie ans Faß der Wein,
Meine Hoſe ans Bein
Und mein Fleiſch an meine Haut.

Dorothee.

Wahrlich, Meiſter Strumbo, Ihr ſprecht mir zu gelehrt, um den Gang Eurer Gedanken zu verſtehen; und darum erzählt mir Eure Geſchichte in deutlichen Worten, und hört auf mit Euren dunklen Rätſeln!

Strumbo.

Ach, Jungfer Dorothee, das iſt ja eben mein Unglück, daß ich gerade dann, wenn ich's am meiſten wünſche, nicht verſtanden werden kann, ſo daß meine große Gelehrſamkeit mir nur zum Schaden gereicht. Doch um in deutlichen Worten zu reden: ich liebe Euch, Jungfer Dorothee, und wenn's Euch gefällt, ſo nehmt mich in Eure Freundſchaft auf!

Dorothee.

Wenn das alles iſt, mir ſoll's recht ſein!

Strumbo.

Wirklich, ſüße Dirne? So laß mich deine Fußſpitzen küſſen! Lebe wohl, Geliebte! — (Sich an die Zuſchauer wendend:) Wenn einer von euch verliebt iſt, ſo ſorge er nur für einen Ranzen voll neugemünzter Worte, und dann wird

Digitized by Google

er bald den succado de labres haben und — noch etwas mehr.

(Sie gehen ab.)

Dritte Szene.

Zimmer im königlichen Palaste zu Troynovant.

Lokrin, Guendoline, Camber, Albanakt, Corineus, Assarakus, Thrasimachus und Debon treten ein.

Lokrin.

Mein Oheim und ihr Fürsten von Britannien,
Da unser Vater, wie es ihm gebührt,
Mit allen Ehren nun bestattet ist,
So wollen meine liebe Braut und ich,
Wenn es euch recht ist, in Concordias Tempel
heut' unsre königliche Hochzeit feiern.

Thrasimachus.

Höchst edler Herr, jedweder Untertan
Muß dem Befehle Eurer Hoheit folgen,
Am meisten doch in einem Fall wie diesem,
Der Eurer Hoheit Wohl so nah betrifft.

Lokrin.

Dann fröhlich alle nach Concordias Mauern!
Laßt uns den Tag mit Ritterspielen kürzen,
Die Nacht mit Maskeraden und beim Wein
Und allen Scherz dem Gott der Freude weihn!

(Alle gehen ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Zimmer in einem griechiſchen Palaſt.

Ate erſcheint wie vorher unter Donner und Blitz. Hierauf treten von der einen Seite Hand in Hand Perſeus und Andromeda auf, denen Kepheus mit Schwert und Schild folgt; von der anderen Seite kommt Phineus in ſchwarzer Rüſtung mit einer Schar Äthiopier, die Perſeus vertreiben und Andromeda hinwegführen. Ate bleibt allein zurück.

Ate.

Regit omnia numen.
Als Perſeus einſt ſich mit des Kepheus Tochter,
Der lieblichen Andromeda vermählte,
Da hielt er ſeine Krone für geſichert,
Sein Königreich für unerſchütterlich.
Doch da kam Phineus mit bewehrten Scharen
Von ſonnverbrannten Äthiopiern,
Entriß ihm mit dem Schwert die holde Braut
Und wandelte in Tränen ihre Luſt. —
Solch Schickſal trifft auch Lokrin und ſein Lieb.
Er wähnt, die Ehe diene ihm zum Heil;
Doch dieſer böſe, fluchenswerte Tag

Digitized by Google

Ist der Beginn von allen seinen Leiden.
Nun schaut, wie Humber und sein Scythenheer
In kriegerischem Zuge drohend nahn. —
Mehr künd' ich nicht. Es zeig' des Spieles Gang,
Welch großes Elend diesem Krieg entsprang!
(Sie verschwindet.)

Erste Szene.

An der Meeresküste von Britannien.

Humber, Hubba, Estrild und scythische Krieger treten auf.

Humber.

Wie schließlich an des stolzen Schlosses Mauern
Die Schnecke bis zur höchsten Zinne klimmt,
Wie schließlich selbst den härtsten Marmorstein
Der stete Tropfen höhlt, so haben schließlich
Auch wir die Küste Albions erreicht.
Nicht konnte Daciens grausamer Monarch,
Noch auch der Fürst des tapfern Belgiervolks
Uns an der Fahrt nach diesem Eiland hindern,
Wo — wie ich hörte — eine Phrygier Schar,
Vom Sohne des Posthumius geführt,
Jetzt seine Herrscherzelte aufgeschlagen
Und Macht und Wohlstand zu erringen hofft.
Doch ich will ihre Hoffnungen vereiteln.
Ich will sie lehren, daß der Scythenkönig

Digitized by Google

Das Glück an einer goldnen Kette führt
Und seinem Willen zu gehorchen zwingt,
Auf daß es ihn mit Albions Krone schmücke;
Und mein soll diese werden, trotz der Macht
Und der drei Heere ihrer kleinen Fürsten.

Hubba.

Wenn sie, die Rhamnus' goldnes Tor beherrscht,
Den Ruhm des Sieges uns auch jetzt verleiht,
Wie sie bisher uns immer günstig war,
So herrschen wir im Land, mein edler Vater,
Und thronen hier auf Sitzen von Topasen,
Daß Lokrin, wie auch seine Brüder wissen:
Niemand darf König sein denn du und ich!

Humber.

Nur Mut, mein Sohn! Fortuna ist uns hold
Und hält für uns den Lorbeerkranz bereit,
Der immer nur den edlen Sieger schmückt. —
Doch was sagt Estrild wohl zu dieser Gegend?
Gefällt ihr ihre anmutsvolle Art?
Scheint sie nicht lieblich ihren schönen Augen?

Estrild.

Die Ebenen, mein Herr, mit Floras Schätzen,
Den bunten Blumen, üppig übersät,
Erfüllen mein Gemüt mit süßer Freude.
Die luft'gen Hügel mit den schatt'gen Hainen,
Die Haine mit den süßen Zwitschervögeln,
Die Vögel mit dem himmlischen Gesang

Digitized by Google

Erinnern an Theſſaliens grüne Wälder,
Wo Phöbus und der klugen Muſen Chor
Sich mit harmoniſcher Muſik ergötzen.
Von feuchten Bergeshöhen tanzen Quellen
In klaren Bächen leiſe murmelnd nieder
Und tränken mit kriſtallner Flut das Land;
Des Eurus ſanfter Wind, der in den Blättern
Der Wälder des Silvanus rauſcht und ſpielt,
Weht mild hier wie im Paradies von Tempe;
Und alles dies vereint läßt mich hier wähnen,
Die Inſeln der Glückſeligen zu ſchaun.
O höchſtes Glück, wenn Humber ſie gewänn'!

Hubba.

Wo feſter Wunſch vorangeht, gnäd'ge Frau,
Und Mut mit ſicherm, kühnem Schritte folgt,
Da kann das Glück ſich niemals launiſch zeigen.
Denn Tapferkeit gleicht einem ſtarren Fels,
Der aus des Weltmeers wilder Brandung ragt;
Wie auch die grimmen Wogen rings ihn peitſchen,
Wie auch des Nordens ungeſtüme Winde
Mit grauſigem Getöſe ihn umwehn,
Er ſteht doch feſt und unerſchütterlich.

Humber.

Fürſtlich geſprochen! Ich bin ſtolz auf dich.

Segar tritt auf.

Humber.

Ei, werter Segar, welche Kunde bringſt
Du unſrer königlichen Majeſtät?

Digitized by Google

Segar.

Mein Herr, mit vielen Tauſenden von Kriegern
Naht Albanakt, des Brutus kühner Sohn,
Und er gedenkt, noch vor dem nächſten Morgen
Mit Schwerterhieben Eure Macht zu prüfen.

Humber.

Pah, laßt ihn ſelbſt mit tauſend Heeren kommen,
Er ſoll hier würdig aufgenommen werden,
So, wie es ſich für unſre Feinde ziemt;
Wir werden ſie mit unſerm Speer empfangen
Und ihre Leiber mit dem Schwerte morden.
Ja, rückten ſie in größern Scharen an,
Als einſt Semiramis, des Oſtens Herrin,
Die mächt'ge Königin von Babylon,
Dem Scythenkaiſer gegenüberſtellte,
Wir würden doch nicht einen Fuß breit weichen,
Sie würden ſehn, daß niemand uns beſiegt.

Hubba.

Beim großen Zeus, des Himmels höchſtem König,
Und allen ew'gen Göttern, die dort wohnen,
Sobald der Morgen uns ſein Antlitz zeigt
Und Luzifer ſein Roß beſtiegen hat,
Den goldnen Sonnenwagen aufzufahren,
Werd' ich im Felde Albanakt begegnen
Und meinen Speer auf ſeinem Helm zerſchlagen,
Um ſeiner Knabenkräfte Mut zu prüfen.

Digitized by Google

Dort werde ich ſolch grauenvolles Schauſpiel
Und ſolches Blutvergießen rings bereiten,
Daß ſeine Knaben ſich verwundern ſollen
Wie einſt die Griechen, als Pentheſilea,
Die kühne Amazone, ſtahlumgürtet
Und ſpeerbewaffnet, die verzagte Schar
In ihrem Lager eingeſchloſſen hatte.

Humber.

Geſprochen wie ein Ritter, edler Sohn,
Fein, wie ein Prinz zu ſeines Vaters Freude!
Drum ſollſt du morgen, eh' Titan erglänzt
Und die Verkünderin des Lichts errötend
Den ſanften Schlaf aus aller Augen treibt,
Den rechten Flügel unſers Heeres führen.
Dir, Segar, ſei der linke anvertraut,
Indes ich ſelbſt die Nachhut übernehme.
O holde Eſtrild, anmutsvolle Schöne,
Wenn meinem Plan Fortuna günſtig iſt,
Wirſt du des ſchönen Albions Herrin werden,
Und dieſe Göttin *muß* mir günſtig ſein
Und dich zu Albions Königin erheben! —
Laßt uns jetzt gehn, um unſer Heer zu muſtern
Und unſre wackern Krieger zu ermuntern,
Daß ſie ein Bollwerk unſrer Herrſchaft ſei'n
Und zum erſehnten Glücke uns verhelfen!

(Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Zweite Szene.

Strumbos Schusterwerkstatt.

Strumbo, Dorothee und Trompart flicken Schuhe und singen dabei.

Trompart.

Wir Schuster lieben Fröhlichkeit.

Alle.

Bumbum, bumbum!

Strumbo.

Und kennen keinen Haß und Streit.

Alle.

Dum dideidum!

Dorothee.

Die Rast ist groß, die Mühe klein.

Alle.

Bumbum, bumbum!

Strumbo.

Und doch bringt sie viel Geld uns ein.

Alle.

Dum dideidum!

Dorothee.

Und dieser Kunst, so schön und reich.

Alle.

Bumbum, bumbum!

Digitized by Google

Trompart.

Kommt nie ein andres Handwerk gleich.

Alle.

Dum dideldum!

Dorothee.

Zu Schwänken, Scherzen ſtets bereit.

Alle.

Bumbum, bumbum!

Strumbo.

Sind Schuſter glücklich alle Zeit.

Alle.

Dum dideldum!

Trompart.

Es ſteht ein Krug voll ſchäumend Bier.

Alle.

Bumbum, bumbum!

Strumbo.

Wohl ſtets in unſerm Standquartier.

Alle.

Dum, dideldum!

Dorothee.

Das iſt uns Fleiſch und Brot und Mehl.

Digitized by Google

Alle.

Bumbum, bumbum!

Trompart.

Das ſtimmt uns luſtig und fidel.

Alle.

Dum, dideldum!

Strumbo.

Wir ſchuſtern in Geſellſchaft drum.

Alle.

Bumbum, bumbum!

Dorothee.

Und fröhlich geht die Kanne um.

Alle.

Dum, dideldum!

Trompart.

Trink deinem Mann zu, Dorothee!

Alle.

Bumbum, bumbum!

Dorothee.

Proſt, Strumbo, daß dir's wohlergeh!

Alle.

Dum, dideldum!

Digitized by Google

Strumbo.

Trink du den Reſt, hurtig Geſell!

Alle.

Bumbum, bumbum!

Dorothee.

Iſt leer er, füllt ihn wieder ſchnell!

Alle.

Dum, dideldum!

Ein britiſcher Hauptmann tritt ein.

Hauptmann.

Der ärmſte Stand kennt die geringſte Plage!
Wie heiter er auf ſeinem Schemel ſitzt!
Doch wenn er merkt, daß ich ihn werben will,
Wird er aus einem andern Tone ſingen.
(Zu Strumbo.)
He! Mit Eurer Erlaubnis, Meiſter Schuhflicker!

Strumbo.

Willkommen, Herr! Was iſt Euer Begehr? Alte Schuhe oder Stiefel? Oder wollt ihr Eure Schuhe geflickt haben? Ich will das ebenſo gut machen wie irgend ein andrer Schuſter in Caithneß, wer es auch ſei.

Hauptmann.

O Meiſter Schuhflicker, ihr irrt Euch gründlich

Digitized by Google

in mir! Denn seht Ihr nicht dies? (Er zeigt ihm Handgeld.) Ich komme nicht, um ein Paar Schuhe, sondern um Euch selbst zu kaufen. Kommt, Freund, Ihr müßt Soldat in des Königs Diensten werden!

Strumbo.

Ei, hört doch, Herr! Hat Euer König Vollmacht, jemand gegen seinen Willen anzuwerben? Ich versichere Euch, ich kann es kaum glauben! Oder gab er Euch hierzu Vollmacht?

Hauptmann.

O Freund, seid deshalb ohne Sorgen! Ich brauche keine Vollmacht. Hört! Im Namen unseres Königs Albanakt befehle ich Euch, Euch morgen im Rathause von Caithneß zu stellen.

Strumbo.

Des Königs Allzunackt? Um Gottes willen, was haben wir mit dem zu tun oder er mit uns? Aber Ihr, Herr Affenzier, retiniert Euch ein wenig, oder ich werde Euch sonst wahrhaftig mit der Bastonade eine Kanevasade auf den Buckel zeichnen und Euch lehren, mit solchen Wünschen hierher zu kommen.

Hauptmann.

Ich bitte dich, guter Freund, beruhige dich! Ich tue ja nur des Königs Befehl.

Strumbo.

Streicht mich von Eurer Liste!

Digitized by Google

Hauptmann.

Ich darf nicht!

Strumbo.

Nicht? Gut denn! Kommt, Herr! Gebt acht, daß Euch der Mut nicht verläßt! Bei allen guten Geistern, ich binde mit Euch an.

(Strumbo rafft rasch einen Stock auf. Sie fechten miteinander.)

Thrasimachus tritt mit Gefolge auf.

Thrasimachus.

Was für ein Lärm, was für Geschrei ist hier?
Mein Hauptmann mit dem Schuster im Gefecht?
Sagt! Was ist Euer Streit?

Hauptmann.

Nichts weiter, Herr,
Als daß er nicht das Handgeld nehmen will.

Thrasimachus.

Hier, lieber Freund! Da nehmt's auf mein Geheiß,
Sonst werdet ihr gehängt.

Strumbo.

Wirklich, Herr Edelmann, ich brauche kein Geld. Wenn Ihr es gestattet, so will ich es einem dieser armen Kerle überlassen.

Thrasimachus.

Das gibt's nicht, Freund!
Sorgt, daß ihr morgen auf dem Rathaus seid!

(Thrasimachus, der Hauptmann und das Gefolge gehen ab.)

Digitized by Google

Strumbo.

O Frau, jetzt hab' ich mir eine schöne Suppe eingebrockt! Wär' ich still gewesen, so wäre ich nicht ausgehoben worden, und deshalb darf ich mit Recht klagen. Doch komm, Bursch, schließ den Laden zu; wir müssen in den Krieg.

(Sie gehen ab.)

Dritte Szene.

Albanakts Feldlager.

Albanakt, Debon, Thrasimachus und Gefolge treten auf.

Albanakt.

Ihr tapfern Ritter, Fürsten von Albanien,
Die ihr in unsrer Feinde warmes Blut
Die scharfen Schwerter tauchtet, als ihr einst
Mit unserm Vater Griechenland durchzogt,
Jetzt könnt ihr hohen Sinn, Entschlossenheit
Und euren festen Willen offenbaren.
Jetzt ist Gelegenheit, daß euern Mut
Und euern ernsten Eifer ich erprobe,
Den ihr stets Albanakt beteuert habt.
Denn eben jetzt hat eine wilde Schar
Vom Scythenlande unser weites Reich
Mit räuberischem Einfall heimgesucht.
Doch glaubt mir, Lords, nicht eher laß ich ab,

Digitized by Google

Die ſchurk'ſchen Räuberhorden zu verfolgen,
Bis jeder Fluß, von ihrem Blut gefärbt,
Von ihrer gänzlichen Vernichtung zeugt.

Devon.

So werdet Ihr Euch großen Ruhm erringen
Und Eures alten Vaters Wege wandeln.

Albanakt.

Doch ſag' mir, Vetter, kamſt durch die Au'n?
Haſt du die feigen Flüchtlinge geſehn
Und ihre wetterfeſte Schar gezählt?
In welcher Ordnung rücken ſie heran?

Thraſimachus.

Als wir die Haine Kaledons verlaſſen,
Wo leiſe murmelnd Flüſſe ruhig gleiten,
Erblickten wir der ſcyth'ſchen Räuber Lager
Mit ſeinem Heer und reichen Kriegsvorräten.
Wir konnten dort die mutbeſeelten Ritter
Sich auf den weiten Ebnen tummeln ſehn.
Humber und Hubba, azurblau gerüſtet,
Stürmten auf Rennern weiß wie Schnee einher,
Die blühenden Gefilde zu betrachten.
Nicht glichen ihnen Troilus und Hektor,
Des Priams holde Söhne, als ſie einſt
Über den Simois die Griechen jagten.

Albanakt.

Schön haſt du mit beredten Worten Humbers

Digitized by Google

Und ſeines Sohnes Bild gemalt. Doch wären
So glücklich ſie wie einſt Polykrates,
Sie werden doch nicht unſerm Schwert entgehn
Und ſich nur unſrer Gnade rühmen können.

Strumbo und Trompart laufen ſchreiend herein.

Strumbo und Trompart
(mehrmals hintereinander).

Wild Feuer und Pech! Wild Feuer und Pech!

Thraſimachus.

Was, Leute, ſoll dies laute Schrei'n bedeuten,
Dies Lärmen in des Hofes Gegenwart?

Strumbo und Trompart.

Wild Feuer und Pech! Wild Feuer und Pech!

Thraſimachus.

Ich rat' euch, Schurken, ſagt mir euren Grund!

Strumbo und Trompart.

Wild Feuer und Pech! Wild Feuer und Pech!

Thraſimachus.

Sagt mir, ihr Schurken, warum ihr ſo lärmt;
Sonſt fährt euch meine Lanze in den Leib!

Albanakt.

Wo ſeid ihr her, und wo iſt euer Wohnſitz?

Strumbo.

Thronſitz? Ha, ha, ha! Darüber könnte man Jahr und Tag lachen! Thronſitz! O du gütiger Gott, wie

Digitized by Google

könnt ihr denken, daß so arme ehrliche Leute wie wir in ihrer Wohnung königliche Thronsitze haben! Ha, ha, ha! Doch da ihr ein so abscheulicher Kriegsherr zu sein scheint, so will ich Euch unsere Geschichte erzählen,

Von der Zeh bis zum Kopf,
Von dem Schuh bis zum Schopf,
Von der Mitte bis zum Rande,
Von dem Baue bis zum Brande.

Dieser ehrenwerte Bursch und ich hatten unsre kleine Hütte hier in der Vorstadt, nahe beim Tempel des Merkur, und von den gemeinen Soldaten der Ziegen oder Scythen (wie heißen sie doch?) wurde sie mit der ganzen Vorstadt bis auf den Grund niedergebrannt, und nur die Asche blieb für die Bauernweiber übrig, um Lauge daraus zu kochen.

Doch mehr noch schmerzt mich, glaubt,
Daß mein Gemahl
(O bittre Qual)
Die Flamme mir geraubt.
Drum, Hauptmann Besenstiel,
Werd ich jetzt unaufhörlich schrein,
Wenn Euch nicht fällt ein Mittel ein,
Neu aufzubau'n das Häuschen klein,
Das jetzt in Schutt zerfiel.

Strumbo und Trombart.

Wild Feuer und Pech! Wild Feuer und Pech!

Albanakt.

Wir müssen diesem Schimpf ein Ende setzen,

Digitized by Google

An den verhaßten Räubern Rache nehmen.
Euch, gute Leute, will ich reich mit Gold
Das abgebrannte Haus vergüten und
Ein neues Haus im Schutz des Schlosses baun.

Strumbo.

Im Schmutz? O Hochverrat an meiner Person, nirgends anders als in Eurem Schmutz! Im Schmutz! Oh, da läuft mir die Galle über! Im Schmutz! O du gütiger Gott! Hört, Herr König! Wenn Ihr solchen armen Leuten, wie wir sind, eine Freude bereiten wollt, so müßt Ihr unsre Häuser beim Wirtshause baun.

Albanakt.

Es soll geschehen, Freund!

Strumbo.

Recht nahe beim Wirtshaus! Ja, bei unsrer lieben Frau, das war wie ein edler Mensch gesprochen! Hört, Herr, wenn unser Haus fertig ist, und Ihr dann einmal dort zufällig auf dem Hin- oder Rückwege vorbeikommt, so wollen wir ein Quart vom besten Wein an Euch wenden.

(Strumbo und Trompart gehen ab.)

Albanakt.

Es schmerzt mich, Lords, daß meine Untertanen
So von den Scythen ausgeplündert werden,
Die — wie ihr seht — jedweden Ort entvölkern,

Digitized by Google

Wo ſie ſich ihre Mundvorräte holen.
Weh, humber, du wirſt noch dem Tage fluchen,
Da du beſchloſſen, Caithneß zu beſuchen!

(Alle gehen ab.)

Vierte Szene.

Schlachtfeld.

humber, hubba, Segar, Thraſſier und ihre Truppen treten auf.

humber.

hubba, nimm dir ein Fähnlein Reiterei,
So viele leichtgeharn'ſchte Lanzenknechte,
Wie ſolchem Unternehmen nötig ſind,
Und birg ſie in dem kaledon'ſchen Wald!
Wenn dann das Treffen um ſich greift, ſo brich
Mit dieſen aus des Buſches hinterhalt
Und fall in der geſchwächten Troer Rücken!
Denn Liſt, mit ritterlichem Mut verbunden,
hat in der Schlacht bisher ſtets Sieg gefunden.

(hubba geht mit einem Teil der Truppen ab.)

Von der andern Seite tritt Albanakt mit ſeinen Kriegern auf, unter denen ſich Strumbo und Trompart befinden.

Albanakt.

Verworfner hunnenſohn, wie kannſt du wagen,
Dem kriegeriſchen Albanakt zu drohn,
Dem großen herrſcher dieſer Gegend hier?

Digitized by Google

Doch deine Kühnheit koſtet dich das Leben,
Und deine Tollheit wird zu ſpät dich reu'n!
Denn ſieh, mit dieſem Schwert, des Todes Waffe,
Das oft in meiner Feinde Blut gebadet,
Werd' ich dein Haupt von deinen Schultern trennen
Und weit umher dein feiges Blut verſpritzen.

Strumbo.

Dir bricht der Stock, des großen Strumbo Waffe,
Noch deinen Hahnenkamm, elender Scythe!

Humber.

Mich kümmert nicht dein Drohn, du Naſeweis,
Noch fürcht' ich deinen blöden Übermut.
Doch wenn dein prahleriſches Schwert nicht beſſer
Als deine loſe Zunge du beherrſchſt,
So wirſt du, ſtolzer Brite, bald die Macht
Humbers und ſeiner Scythen kennen lernen.

(Gefecht. Humber und ſeine Krieger fliehn, von Albanakt und den Seinen verfolgt.)

Strumbo

(allein zurückbleibend).

O abſcheulich! O entſetzlich!

(Folgt langſam den andern.)

Digitized by Google

Fünfte Szene.

Ein anderer Teil des Schlachtfeldes.

Kriegslärm. Humber und seine Krieger treten auf.

Humber.

Wie kühn der junge Brite Albanakt
Des Krieges Donnerkeile um sich schleudert!
Mit grimmer Wut erschlägt er Tausende,
Und glorreich triumphiert er über alle.
Zu Boden mäht er unsre dichten Scharen
Und türmt sie bis zum Sternenhimmel auf,
Wie einst der hundertarmige Briareus
Nach Jovis Wohnsitz hundert Felsen warf.
Er ficht wie einst der Riese Monychus,
Der den Olympus nach der Tartsche Mars'
Und Zedern nach dem Schild Minervens schwang.
Wie übermütig er mein flieh'ndes Heer
Jetzt überschaut, wie stolz er uns die Stirn
Entgegenhält, die seine Macht nun fürchten!
Uns dünkt, von fern das zorn'ge Meer zu schaun
Zu Bergen aufgetürmt, das grausig tobend
Mit tausend Wogen an die Schiffe schlägt
Und sie wie Bälle auf den Wellen schleudert.

(Kriegsgeschrei ertönt.)

Weh mir! Ich fürcht', mein Hubba ist erschlagen.

(Er eilt mit den Seinen ab.)

Von der andern Seite treten Albanakt, Camber, Thrasimachus, Debon und ihre Krieger auf.

Digitized by Google

Albanakt.

Mir nach, Soldaten! Nach dem Albanakt!
Verfolgt die flieh'nden Scythen durch das Feld!
Laßt keinen einz'gen unserm Sieg entrinnen!
Sie sollen spüren, daß der Briten Kraft
Weit größer als die Macht der Hunnen ist.

Thrasimachus.

Frisch auf, ihr tapfern Krieger! Auf zur Jagd!
Wer Humber oder seinen Sohn ergreift,
Soll einen Kranz von Gold zum Lohn empfangen!

(Albanakt stürmt mit seinen Truppen davon.)

Kriegsgetümmel und Gefecht. Humber und die Seinigen fliehen über die Bühne. Albanakt folgt ihnen mit den Briten. Hubba fällt aus dem Hinterhalte der britischen Nachhut in den Rücken und erschlägt Debon. Strumbo fällt zu Boden. Der Kriegslärm verliert sich in der Ferne. Dann tritt Albanakt verwundet wieder auf.

Albanakt.

O tück'sches Schicksal, bist du mir so feindlich,
Daß du am Morgen meiner Siegesbahn,
In meines jungen Glückes erster Blüte
So herb und unerbittlich mich vernichtest?
Kannst deinen Groll du nicht zu andrer Zeit
Als jetzt im Frühling meiner Würden zeigen?
Gibt's keinen andern Ort für deinen Geifer
Als nur das Haupt des jungen Albanakt?
Ich, der ich eben meine Feinde jagte
Und sie zu schmachbedeckter Flucht schon trieb,
Ich, der ich eben durch ein enges Dickicht

Digitized by Google

Von droh'nden Lanzen löwenmutig schritt,
Muß jetzt schon sterben, jammervoll erschlagen
Von Humbers Argliſt und Fortunas Groll.
Verflucht ihr Zauber, ihr verfluchter Zauber,
Der nur das irre Herz der Menschen täuscht,
Die ihrem unbeständ'gen Rad vertrauen,
Das stets das Oberste nach unten kehrt!
O Götter! Himmel! Führt mich an den Ort,
Wo ihr verhaßtes Haus steht! Über Alpen
Will ich zu Meroes Gewässern wandern,
Wo aus des Sonnengottes Flammenwagen,
An dessen Räderwerk Smaragden prangen,
So heiße Feuerglut herniederstrahlt,
Daß Floras bunte Fluren rings verbrennen;
Des Kaukasus Gebirge stürz' ich um,
Wo wild die dreigestaltete Chimäre
Aus ihrem Riesenwanste Flammen speit
Und mit des Schlundes Hauch die Tiere schreckt;
Zur Welt des Frostes bring' ich, wo das Eis
Die Fahrt der schnellen Schiffe hemmt und Schollen
Wie Berge im erstarrten Meere liegen.
Und wo ich ihr verhaßtes Haus entdecke,
Da werd' ich ihr das wirre Rad entwinden
Und dann sie selbst in ew'ge Fesseln binden.
Doch ach! umsonst ist all mein lautes Drohn!
Verloren ist der Tag! Die Hunnen siegten!
Debon ist tot, mein ganzes Heer erschlagen;
Die schnellen Ströme fließen rot von Blut;

Digitized by Google

Und jetzt am Ende — o daß doch dies Ende
Spät enden möchte — muß zum Tod verwundet
Ich meine Krone Humber überlassen.

Strumbo

(sich aufrichtend).

Herr, erbarme dich unser! Leute, ich glaube, heute ist Feiertag; jeder schläft auf dem Felde, aber bei Gott, alle ganz wider ihren Willen.

(Fällt wieder nieder.)

Thrasimachus tritt auf.

Thrasimachus.

Flieh, edler Albanakt, und rette dich!
Die Scythen folgen mir mit großer Eile.
Es gibt nur eine Wahl: Flucht oder Tod!
Flieh, edler Albanakt, und rette dich!

(Er eilt ab. Kriegsgetümmel hinter der Szene.)

Albanakt.

Nein, der mag fliehen, der zu sterben fürchtet,
Der vor dem düstern Namen Tod schon bebt!
Niemals soll sich der stolze Humber rühmen,
Daß einst der junge Albanakt ihn floh;
Und daß er über mich nicht triumphiere,
Soll dieses Schwert dem Herrn das Leben rauben,
Das oft das Leben seines Herrn beschirmt.
Doch, meine Brüder, wenn ihr je mich liebtet,
Rächt meinen Tod an des Verräters Haupt!
Et vos queis domus est nigrantis regia Ditis,
Qui regitis rigido Stygios moderamine lucos,

Digitized by Google

Nox caeci regina poli, furialis Erinnys,
Diique deaeque omnes, Albanum tollite regem,
Tollite flumineis undis rigidaque palude!
Nunc me fata vocant, hoc condam pectore ferrum.

(Er fällt in ſein Schwert.)

Trompart tritt auf.

Trompart.

Oh, was hat der getan? Seine Naſe blutet ja. — Aber ich wittre einen Fuchs! (Er erblickt Strumbo.) Seht, da liegt mein Meiſter! Meiſter! Meiſter!

Strumbo.

Laß mich in Ruhe, ſag' ich dir! Ich bin tot!

Trompart.

Nur auf ein Wort, lieber Meiſter!

Strumbo.

Ich will nicht ſprechen! Denn ich bin tot, ſag' ich dir!

Trompart

(ſingt):

Mein Meiſter iſt jetzt tot!
O Stock und Bein,
O Ziegelſtein,
Mein Meiſter iſt jetzt tot!
O ihr böſen Nixen,
O ihr Plapperbüchſen,
Im dunkelen Wald,
Ihr Sträucher und Bäume,

Digitized by Google

Ihr Küchen und Räume,
Kommt, heult, daß es schallt!
Mit Heulen und Greinen,
Mit Kreischen und Weinen
Zur Klage rennt,
Ihr Köhler von Croydon
Und Bauern von Roydon
Und Fischer von Kent!
Denn Strumbo, der Schuster,
Der lustige Schuster
Von Catthneß, der Stadt,
Liegt hier auf dem Grunde
Zur jetzigen Stunde
Erschlagen und platt!
O Meister, Diebe! Diebe! Diebe!

Strumbo.

Wo sind sie? Weg da, Thunfisch, Affe! Laß mich aufstehn! Fort, sonst werden wir auf der Stelle ausgeplündert!

(Sie laufen davon.)

Sechste Szene.

Im Lager der Scythen.

Humber, Hubba, Segar, Thrassier, Estrild und Krieger treten auf.

Humber.

Aus diesem wilden Kampf des grimmen Mars,

Digitized by Google

Dem Feldlärm und Rhamnuſias Trommelklang
Sind wir mit frohem Sieg zurückgekehrt.
Die Troer, tot in ihrem Blute röſtend,
Verpeſten rings die Luft mit ihren Leichen
Und ſind die Beute räuberiſcher Vögel.

Eſtrild.

So ſterben die, die unſre Feinde ſind!
So ſterben die, die Humbers Heil nicht lieben!
O großer Jupiter, du Weltenlenker,
Schütz' meinen Gatten vor Verräterei!

Humber.

Dank, holde Eſtrild, meiner Seele Troſt! —
Doch, kühner Hubba, nimm für deinen Mut,
Den gegen die Albanier du bewieſen,
Hier dieſen grünen Kranz von Lorbeerlaub!
Nimm ihn zum Lohn für deine Tapferkeit!

(Er ſetzt Hubba einen Kranz aufs Haupt.)

Hubba.

Die unverhoffte Ehre, edler Vater,
Soll meinen Mut zu größern Taten ſpornen
Und mich zu ſolchem kühnen Wagnis reizen,
Daß Hubbas Name überall ertönt.

Humber.

Zur Feier dieſes Ausgangs, tapfre Krieger,
Zecht volle Becher Amazonenweins,
Süßer als Nektar und Ambroſia!

Digitized by Google

Verjagt verwünschter Sorgen schwarze Wolken
Mit Schalen voll von Semeleius Gaben!
Jetzt lasst uns nach des Abis Fluten ziehn,
Die klar das ebene Gefild durchgleiten
Und reich mit Tau die grünen Fluren tränken!
Trompeten, Trommeln, tönt! Spielt lustig auf!
Kehr'n wir doch heim von frohem Siegeslauf.

(Unter Trommel- und Trompetenspiel ziehen sie ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Am Ufer des Nils.

Ate erſcheint wie früher unter Donner und Blitz. Hierauf ſteigt ein Krokodil ans Ufer und wird von einer kleinen Schlange geſtochen. Dann fallen beide ins Waſſer.

Ate.

Scelera in autorem cadunt.
Hoch an des Nils brauſenden Gewäſſern
Saß furchtbar das ägypt'ſche Krokodil,
Das losgeriſſne Fleiſch des ſchwachen Fiſches
Mit ſeinem ſcharfen Zahne grimm zermalmend.
Mit erznem Schild, wie blankes Gold erglänzend,
War gegen Lanzenſtich ſein Leib gepanzert.
Und als es ſeine Krallen von ſich ſtreckt,
Kriecht eine kleine Natter nah und näher,
Bohrt ihm die Gabelzunge in die Klaun
Und gießt ihr Gift ihm heimlich ins Gebein.
Das Innre ſchwoll dem Tier; ihm barſt die Haut,
Das ſeiner eignen Macht ſo ſehr vertraut. —
So muß auch nach dem Tode Albanakts

Digitized by Google

Sich Humber vor dem Schwerte Lokrins beugen.
Merkt, Leute, was nun folgt, damit ihr wißt,
Daß nur ein Trauerſpiel das Leben iſt!

(Sie verſchwindet.)

Erſte Szene.

Ein Zimmer im königlichen Schloſſe zu Troynovant.

Lokrin, Guendoline, Corineus, Aſſarakus, Thraſimachus, Camber und Gefolge treten ein.

Lokrin.

Und iſt es wahr, daß Albanakt erſchlagen?
Daß Humber mit der Vagabundenſchar,
Mit ſeinem Schwarme hergelaufner Schurken,
Unſeres großen Bruders Mord vollbracht?
O hätt' ich doch des Thraciers Orpheus Harfe,
Um aus dem Höllenreich die grauſen Teufel
Des ſchwarzen Erebus heraufzurufen,
Damit ſie des Verräters Seele quälten!
O hätt' ich doch Amphions Saitenſpiel,
Mit deſſen Klang den kieſelharten Stein
Von allen Felſen ich beleben wollte,
Daß ſie die wilden Scythen ſtrafen könnten!
Denn bei den Blitzen des allmächt'gen Zeus,
Der Hunne ſtirbt, und hätt' er tauſend Leben!
O wollte Gott, er hätte tauſend Leben,

Digitized by Google

Daß einer so verruchten Hydra Häupter
Ich gleich dem Herkules zerschmettern könnte!
Doch sprich, mein Vetter! Denn ich möchte hören,
Wie Albanakt so frühen Tod erlitt.

Thrasimachus.

Als der verräterischen Scythen Heer
Mit Kriegsgerät ins Feld gezogen war,
Da eilte ohne Zögern Albanakt
Mit seinem Heer dem wilden Schwarm entgegen,
Vor dessen Größe unsre Krieger bebten.
Doch nichts entherzte unsern kühnen Fürsten;
Gleich einem Löwen in der Lämmerherde,
So wütete mit größtem Heldenmut
Er in den Scharen der verzagten Räuber,
Und mit dem Schwerte hieb er sich die Bahn.
Fast hatten wir sie schon zurückgeschlagen,
Als plötzlich Hubba aus dem stillen Wald
Mit einem Heer von zwanzigtausend Mann
Uns feig in den entblößten Rücken fiel
Und grausam metzelnd alles niederschug.
Da fand der alte, tapfre Ritter Devon
Aus vielen Wunden blutend seinen Tod,
Und von der großen Übermacht erdrückt
Gab Albanakt nach heldenmüt'gem Kampfe
Dort schließlich Ehr' und Leib dem Staube hin.
Nach seinem Tode flohen unsre Krieger
Hals über Kopf, und ich allein entkam,
Die Kunde dieses Unglücks Euch zu bringen.

Digitized by Google

Locrin.

Als Priamus, der Troer alter König,
Des rohen Asiens erhabner Kaiser,
Die edlen Söhne von den Myrmidonen
Verräterisch erschlagen liegen sah:
Mehr klagt' er nicht als ich um Albanakt.

Guendoline.

Als Hekuba, die Fürstin Ilions,
Die Stadt des Pergamus und ihre Burg
In hellen Flammen stehen, ihre Kinder
So blühend jung vom Schwert des rauhen Pyrrhus
Erschlagen sah, da weinte die Gebeugte
So bitter nicht wie ich um Albanakt.

Camber.

Der Gram der schönen Fürstin Niobe
Um ihre sieben edelmüt'gen Söhne,
Um ihre sieben anmutsvollen Töchter
Kann nimmer sich mit meinem Schmerze messen.

Corineus.

Vergebens klagt ihr um den toten Fürsten!
Vergebens klagt ihr über seinen Sturz!
Nicht wer am meisten stöhnt, liebt ihn am meisten,
Doch der, der seine Schmach zu rächen sucht.
Glaubt ihr, der Feinde Kriegeszug zu hemmen
Mit kindisch Schluchzen und mit weibisch Jammern?
Zieht eure Schwerter, eure Siegerschwerter,
Und Rache sucht zur Lind'rung eures Grams!

Digitized by Google

In meinem Reiche Cornwall ſtehen mir
Zehntauſend tapfre Krieger zur Verfügung,
Die meines Rufes ſtets gewärtig ſind.
Die biet' ich auf, und wenn's die Not erheiſcht,
Stell' ich noch weitre Scharen in das Feld.

Camber.

Und in des kühnen Cambrias Gefilden,
Dort, wo der Iska Silberfluten rauſchen
Und leichte Feen von Strand zu Strande hüpfen,
hat Camber zwanzigtauſend Reiter ſtehn,
In allen Kriegeskünſten wohl geübt,
Mannhaften, hohen Muts und unbeſiegbar,
Mit Gold und Lebensmitteln reich verſehn.
Die ſtelle ich, und wenn's die Not heiſcht, biete
Noch mehr ich auf, des Bruders Tod zu rächen.

Lokrin.

Dank, lieber Oheim, und auch dir, mein Bruder!
Denn Rache nur — o welches ſüße Wort —
Kann meine ſchnöde Kränkung wieder heilen.
Und bei dem Schwert des blut'gen Kriegsgotts
ſchwör' ich:

(Seine Stirn berührend)

Nimmer ſoll ſüßer Schlaf dies Haupt berühren,
Bis ich gerächt an dem Verräter bin,
Der unſern edlen Albanakt erſchlagen!
Trompeten, Trommeln, tönt! Ruft eure Scharen!
Denn eilig will ich gen Albanien ziehn.

(Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Zweite Szene.

Am Ufer des Humber.

Humber, Estrild, Hubba, Thrassier und scythische Krieger treten auf.

Humber.

So sind wir nun als ruhmgekrönte Sieger
Bis an die Fluten dieses Stroms gedrungen,
Der zum Gedächtnis unsers großen Siegs
Von jetzt ab unsern Namen führen soll,
Damit der Nachwelt er von uns verkünde.
Ich hoffe auch, noch eh' die goldne Sonne
Nach Thetis' Fluren ihre Rosse lenkt,
Die Wogen dieses Stromes blutig fließen,
Sein Blau mit dunklem Rot vertauscht zu sehn.
Denn heute noch soll auf den grünen Au'n
Ein unheilvolles Morden sich ereignen.

Der Geist Albanakts erscheint.

Geist.

Schaut, wie der Schuft sein Elend prophezeit!
Schaut, wie er seines eignen Falls sich rühmt
Und über seinen eignen Sturz frohlockt!
O schnödes, wandelbares, sprödes Glück!

Humber.

Mich dünkt, ich seh' zwei Heere auf dem Felde,
Zerbrochene Lanzen bis zum Himmel splittern,
Die hauptlos, jene atemlos am Boden
Und rings die Flur mit Leichen überstreut.
O seht, das Gras verliert sein holdes Grün!
Kein schönrer Anblick könnte mir erblüh'n!

Digitized by Google

Geist.

Verräterischer Humber, ja, so sollst
Du's finden, ja, so sollst du's dir zum Schaden
Mit Kummer, Angst und bittern Klagen schaun!
Die grüne Flur, die jetzt dein Auge freut,
Ist noch vor Abend blutig rot gefärbt;
Die Waldung, die dein Lager rings umsäumt
Und dir, Verruchter, süße Düfte spendet,
Ist noch vor dieser Nacht mit Blut besprengt;
Der tiefe Strom, der bei den Zelten fließt
Und dessen Naß dein ganzes Heer erquickt,
Ist noch vor dieser Nacht in Blut gewandelt,
Ja, durch das Blut von deinen eignen Horden.
Jetzt lindert Rache meinen heißen Schmerz;
Nun schweigt in Rache meine durst'ge Seele.

(Der Geist verschwindet.)

Hubba.

Mag kommen, was da will, ich halt' es aus:
Sei es ein Leben mit glorreichen Siegen,
Sei es im Kampfe ruhmvoll zu erliegen.
Der ist nicht wert des süßen Honigmahls,
Der Bienen fürchtet, weil sie Stacheln haben.
Am meisten freut mich das, was schwierig ist,
Was tausendfältige Gefahr begleitet.
Denn nichts kann unsern Königssinn entherzen,
Der nur nach einer goldnen Krone strebt,
Dem einz'gen Ziele aller meiner Taten.
Und läge sie in Plutos Reich verzaubert,

Digitized by Google

Als Schatz von seiner Höllenschar bewacht,
Ich würde den dreiköpf'gen Cerberus,
Der grausen Hexen ganzen Chor bezwingen;
Mißläng's, wälzt' ich mit Sisyphus den Stein.

Humber.

Echt kriegerisch gedacht, mein edler Sohn,
Und deine Worte atmen Tapferkeit!

Segar tritt hastig auf.

Humber.

Ei, kühner Segar, welcher neue Vorfall
Läßt dich des Lagers Wache jetzt verlassen?

Segar.

Die Waffen auf, die ehrenvollen Waffen!
Nehmt Helm und Schild zur Hand! Die Briten nahn
In größern Scharen, als die Griechen einst
Zum phryg'schen Hafen Tenedos gezogen.

Humber.

Doch was meint Segar wohl zu diesem Vorfall,
Und welchen Rat gibt er in der Gefahr?

Segar.

Mein edler Fürst, es lehrt uns die Erfahrung,
Daß nur Entschlossenheit in Nöten hilft;
Und unsre Ehre lehrt uns, Herr, daß wir
Bei jedem Unternehmen Mut beweisen.
Hier heißt es nur, zu sterben oder fechten;
Drum seid zum Sieg entschlossen, dem gerechten!

Digitized by Google

Humber.

Entſchloſſen, Segar, meine ich zu ſein.
Vielleicht begünſtigt uns ein guter Stern
Und ſteht uns bei in unſrer harten Lage.
Kommt, laßt uns gehn. Befeſtigt unſer Lager,
Daß es dem ſtarken Angriff widerſteh!

(Alle gehen ab.)

Dritte Szene.

Vor einer Bauernhütte.

Strumbo, Trompart, Oliver und deſſen Sohn Wilhelm treten auf.

Strumbo.

Ei, Nachbar Oliver, wenn Ihr ſo hitzig ſeid, ſo kommt heran, und macht Euch fertig! Im ganzen Norden ſollt Ihr kein zweites Paar ſo tapfrer Burſchen finden, wie wir es ſind.

Oliver.

Nai, bei mainer Trei, Nachber Strumbo! Ich ſähe, daß Ihr á Menſch von klainer Iwerlägung ſaid, da Ihr Eire alten Frainde, 'n Mann von Eirer bäſten Kundſchaft, ze verſchimfen ſucht. Un weil ich nu ſähe, daß Eire Mainung dahin gehn tut, ohne Vernonft ze handin, ſo will ich un mai Sohn Willem Eich den Wäg zaigen, der von der Vernonft am waitſten abliegt. Sagt, wollt 'r maine Tochter oder nich?

Digitized by Google

Strumbo.

Eine schwierige Frage, Nachbar! Doch ich will sie lösen, so gut ich kann. Was für einen Grund habt Ihr eigentlich, mich so zu fragen?

Wilhelm.

Meiner Treu, Herr, was für einen Grund hattet denn Ihr, meine Schwester aufs Heu zu werfen, als sie in der Scheune war, und nach ihrem Schoß zu fischen?

Strumbo.

Da habt Ihr allerdings recht! Aber wollt Ihr denn, daß ich sie deshalb heirate? Nein, ich trotze ihr und Euch und Euch, jawohl, ich trotze euch allen!

Oliver.

So wollt 'r se also nich?

Strumbo.

Nein, so wahr ich ein Ehrenmann bin!

Wilhelm.

So müssen wir Euch schulmeistern, ehe wir gehn.

Die vier schlagen sich herum. Margarete kommt und reißt ihrem Bruder den Stock aus der Hand.

Strumbo.

Ihr kamt gerade noch zur rechten Zeit! Sonst hätte ich sie übel zugerichtet.

Margarete.

Ihr Meister Taugenichts, Lümmel, Hanswurst! Ihr Suppenschlürfer, Fingerlecker, hört Ihr nicht?

Digitized by Google

Strumbo.

Mit wem sprecht Ihr? Mit mir?

Margarete.

Jawohl, mit Euch, Hans Chrios, Herr Einfaltspinsel! Ihr wollt mich also nicht haben?

Strumbo.

Nein, bei meiner Treu, Madam Zuckerbissen! Was für schöne Spitznamen Ihr mir doch geben könnt! Ihr habt gewiß auf der Universität eines Zuchthauses studiert; Ihr habt Eure Redekunst so lose auf der Zungenspitze, als hätte man Euch nie in der Jugend gescholten.

Margarete.

Na gut, Gevatter Dummkopf, wenn Ihr mich nicht haben wollt, so lebt wohl!

Strumbo.

Da Ihr so geradezu seid, Madam Schnickschnack, so lebt wohl!

(Er will gehen.)

Margarete.

Halt, Meister Strumbo, ehe Ihr von hinnen geht, müssen wir noch ein paar Wörtlein miteinander reden. Ihr wollt mich also nicht?

(Sie schlägt sich mit ihm herum.)

Strumbo.

O mein Kopf, mein Kopf! Halt, halt, halt! Ich will, ich will, ich will!

Digitized by Google

Margarete.

Unter der Bedingung will ich aufhören.

Oliver.

Wie nu, Maiſter Strumbo? hat Eich maine Tochter 'ne gute Lekſchon gegām?

Strumbo.

Ei ja! Doch hört, Gevatter Oliver, es iſt nicht gerade mein Vergnügen, mir jeden Tag den Schädel einſchlagen zu laſſen. Stellt dies ab, und wir ſind einig.

Oliver.

Ja wohl, mai Sohn — denn ihr ſaid ja nu mai Sohn —, alles ſoll abgeſtālt werden. Tochter, ſei fraindlich mit ihm!

(Sie ſchāttein ſich die Hände. Oliver, Wilhelm und Margarete gehen ab.)

Strumbo.

Du biſt mir eine ſüße Nuß; der Teufel mag dich knacken! — Meine Herren, ich glaube, es iſt mein Verhängnis. Mein erſtes Weib war ein liebes, ruhiges Frauchen. Aber dieſe, glaub' ich, könnte ſelbſt dem Teufel die Hölle heiß machen. Ich wünſchte, ſie verbrennte wie meine erſte Frau! Geſchieht das nicht, ſo muß ich meine Zuflucht zu einem Stricke nehmen. O Hoſenlatz, du haſt deinen Herrn zu Grunde gerichtet! So geht's, wenn man ſich mit warmen Unterröcken abgibt.

(Strumbo und Trompart gehen in die Hütte.)

Digitized by Google

Vierte Szene.

Lokrins Feldlager.

Lokrin, Camber, Corineus, Thraſimachus, Aſſarakus und Krieger treten auf.

Lokrin.

Nun ſeh' ich mich von einer Schar umgeben,
Die unbeſiegbar und verwegen iſt;
Nun ſeh' ich mich von einem Heer umringt,
Das ſelbſt Bellona zu entfliehen zwänge
Und ſie vor ſeiner Macht erzittern ließ.
Nun ſteh' ich wie der ſtarke Kriegsgott da,
Als er in ſeiner diamantnen Rüſtung
Auf ſeinem ſchnellen ſtierbeſpannten Wagen
Über den Xanthus die Argiver trieb.
Nun naht dein Ende, du verruchter Humber;
Die Sonne deiner Siegesbahn erliſcht,
Und all dein Ruhm und all dein großer Ruf
Sinkt heute noch vor Lokrins Schwert zuſammen.
Dein ſtolzes Banner mit den Silberſtrömen,
Das deine Zelte jetzt noch prahlend ſchmückt,
Wird bald von dieſer Hand erobert werden.
Dann wirſt du ſelbſt am Grabe Albanakts
Als Opfer der gerechten Sühne fallen,
Da du im Leben ihn ſo ſchwer gekränkt.
Doch ſag', Thraſimachus, wie weit ſind wir
Von Humbers Lager jetzt wohl noch entfernt?

Thraſimachus.

In dem verhängnisvollen Walde dort,

Digitized by Google

Der unsrer Niederlage Spuren trägt,
hat Humber sein verruchtes Heer verschanzt.
Rückt vor, mein Fürst; denn mich verlangt's danach,
Die scythischen Verräter tot zu sehn!

Lokrin.

O sei mir hold, Fortuna! Lächle mir,
Daß meines edlen Bruders Tod ich räche,
Und ich will in dem schönen Troynovant
Vom reinsten Marmor, Hyazinthensteinen
Auch deiner Gottheit einen Tempel baun,
Daß er die Pyramiden überragt,
Die ihre Häupter bis zum Himmel heben.

Camber.

Der starke Sproß der doppeltlangen Nacht,
Der kühne Herkules, Alkmenes Sohn,
Der Ungeheuer dreier Welten zähmte,
Bedrückte vom Tyrannenjoch befreite,
hat niemals solchen Mut im Kampf bewiesen
Wie ich jetzt für den edlen Albanakt.

Corineus.

Schon achtzig Jahre hab' ich jetzt gelebt,
Sowohl im Krieg, als auch im stillen Frieden,
Und dennoch fühl' ich mich so stark wie einst,
Als ich im Sommer meines Lebens stand,
Und schwinge kräftig diese schwere Keule,
Die oft mit meiner Feinde Hirn befleckt.
Mit dieser Keule werde ich die Reih'n

Digitized by Google

Von Humbers wildem Kriegerschwarm durchbrechen
Oder im dichtesten Gedränge fallen
Und einen ehrenvollen Tod erleiden.
Doch eh' ich sterbe, sollen sie erfahren,
Wie stark noch Corineus Arme waren.

Thrasimachus.

Und wenn Thrasimachus die Schlacht verläßt,
Sei es aus Schwäche oder gar aus Feigheit,
Rühm' er sich nimmer, daß sein Oheim Brutus
Und daß sein Vater Corineus war!

Lokrin.

Mut, Krieger! Eurem Heile dient der Krieg,
Dann auch dem Frieden und zuletzt dem Sieg!

(Sie gehen alle ab.)

Fünfte Szene.

Schlachtfeld.

Kriegsgetümmel. Von der einen Seite treten Hubba und Segar auf; von der anderen kommt Corineus.

Corineus.

Bist Humber du, der Fürst der Heimatlosen,
Der mit Verrat den Albanakt erschlug?

Hubba.

Der Sohn von dem, der Albanakt erschlagen!

Digitized by Google

Und hüteſt du dich nicht, verwegner Phrygier,
So ſend' ich deinen Geiſt zum Styx hinab;
Dort magſt du über Humbers Kränkung klagen.

Corineus.

Freund, du frohlockſt, bevor geſiegt du haſt;
So raſch iſt Corineus nicht erſchlagen.
Doch ihr Verdammten ſollt dem Tag noch fluchen,
Da's euch gefiel, Albanien zu beſuchen.

(Es entſpinnt ſich ein Kampf, in dem Corineus Hubba und Segar mit der Keule niederſchlägt.)

Corineus.

So fallen, die der Briten Glück beneiden;
So ſterben ſie mit untilgbarer Schmach,
Und wer da unſers Herrſchers Sturz begehrt,
Dem ſei durch meine Keule Not beſchert!

(Er geht ab.)

Sechſte Szene.

Ein andrer Teil des Schlachtfeldes.

Humber tritt auf.

Humber.

Wo find' ich einen öden, wüſten Ort,
Wo ich ſo wilde Flüche rufen kann,
Daß davon rings der Erde Grund erzittert,
Wo jedes Echos lauter Widerhall

Digitized by Google

Mir hilft, den jähen Untergang bejammern,
Und meine ſchmerzensreiche Klage doppelt?
Wo find' ich einen hohlen, rauhen Felſen,
Wo Himmel, Hölle, Erde, Luft und Feuer
Ich laut verwünſchen und verdammen kann
Und zu des Himmels Wölbung Flüche ſenden,
Daß ſie die luftige Region verpeſten
Und auf das Haupt des Briten Lokrin fallen?
Ihr armen, grauſen Geiſter im Cocytus,
Die ihr mit Schmerzenslaut die Zähne knirſcht,
Ihr grimmen Hunde von der Lethe Ufer,
Die ihr mit offnem Maul die Schatten ſchreckt,
Ihr Schatten, die ihr vor den Hunden fliehend
Hinunter in den Phlegeton euch ſtürzt,
Kommt all herbei! Verfolgt mit gellem Ruf
Der Briten ſiegbeglückte Kriegerſchar!
Erinnyen, kommt mit euren Schlangenhaaren!
Ihr grauſen Furien, kommt und ſchwingt die Geiſſeln!
Ihr Richter in der Nacht des Tartarus,
Kommt mit dem Heere eurer Höllenteufel
Und foltert Lokrins Leib mit neuen Martern!
O Götter! Sterne! Fluch euch, Götter, Sterne,
Da ihr mich nicht auf Thetis' Flur ertränkt!
Verflucht das Meer, das nicht mit wilder Brandung,
Mit aufgepeitſchten Wogen meine Schiffe
Ans Felſenkap Ceraunia geſchleudert
Und mich in ſeinem Schlund verſchlungen hat!
Wär' ich an jener Küſte doch gelandet,

Digitized by Google

Wo Polyphem und die Cyklopen hauſen,
Oder auch da, wo die Anthropophagen
Mit heißer Gier den Wanderer verzehren!

Der Geiſt Albanakts erſcheint.

Humber.

Weh, kommſt du, blut'ger Geiſt des Albanakt,
Um meinem Elend neue Qual zu bringen?
Iſt's nicht genug an ſchmachbedeckter Flucht?
Muß ich auch noch von Geiſtern mit Geſichten
Von grauſem Anblick jetzt gemartert werden?

Geiſt.

Ha, Rache für mein Blut!

Humber.

Kann deinen irren Geiſt denn nichts beruh'gen
Als bittre Rache, nichts als Humbers Fall,
Weil einſt er in Albanien dich erſchlagen?
Bei meiner Seele, lieber ſähe Humber
Zu Tantals Hunger, zu Ixions Rad,
Zu des Prometheus Geier ſich verdammt,
Als daß er wünſcht', dein Mord wär' ungeſchehn.
Und bin ich tot, ſchleif' ich dich, böſer Geiſt,
Durch jeden Strom des düſtern Erebus,
Dich durch die Schwefelglut des Höllenſees,

Digitized by Google

Um meines heißen Zornes Brand zu löschen,
Der wild in meiner ew'gen Seele rast.

(Er geht ab.)

Geist.

Vindicta! Vindicta!

(Er verschwindet.)

Ende des dritten Aufzuges.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Tropiſche Waldung.

Ate erſcheint wie früher unter Donner und Blitz. Hierauf tritt Omphale auf, die Tochter des Königs von Lydien, mit einer Keule in der Hand und einem Löwenfell auf dem Rücken. Herkules folgt ihr mit einem Spinnrocken. Omphale wendet ſich um, nimmt ihren Pantoffel und ſchlägt damit Herkules auf den Kopf. Dann gehen beide ab.

Ate.

Quem non Argolici mandata severa tyranni,
Non potuit Juno vincere, vicit Amor.
Als Herkules, das Vorbild aller Welt,
Alkmenes und des großen Jovis Sohn,
Schon manchen Sieg in heißer Schlacht gewonnen
Und manches Ungetüm gebändigt hatte,
Ergab er Omphale ſein kühnes Herz,
Die furchtſam war und ohne Männerkraft.
Sie nahm die Keule, trug des Löwen Fließ;
Er mädchenhaft das Spinnrad ſurren ließ. —
So wendet ſich zu Humbers Buhlerin
In Liebesglut jetzt Lokrin, unſer Held,

Digitized by Google

Daß ſeine Gattin ſeinem Sinn entfällt.
Doch Corineus, der drob zürnt und tobt,
Zwingt Lokrin, um Verzeihung ihn zu flehn.
Was weiter folgt, das werdet bald ihr ſehn.

(Sie verſchwindet.)

Erſte Szene.

Lokrins Feldlager.

Lokrin, Camber, Corineus, Aſſarakus, Thraſimachus und Krieger treten auf.

Lokrin.

Nun kehrt Britanniens König im Triumphe
Mit Trommelklang und ſchmetternden Fanfaren
Heim aus Bellonas Stürmen und Gefahren.
Die Scythen ſind in wildem Kampf erſchlagen
Und liegen wie gemähtes Gras umher.
Von ihrem Blut iſt jeder Strom gefärbt,
Und ihre Leiber und ihr Herzblut ſind
Dem Geiſte Albanakts geopfert worden.
Verruchter Humber, jetzt haſt du gebüßt
Für deinen Trug und liſtigen Verrat,
Für deine Tücken und verdammten Ränke
Mit deinem Leben und mit ew'ger Schmach.
Wo ſind die Roſſe mit dem Goldgeſchirr?

Digitized by Google

Wo ſind die Renner, die im Maule ſchäumten?
Wo ſind die ſtarken Krieger ohne Zahl,
Die kühnen Feldherrn, deine hohen Fürſten?
So wie der Bauer mit der ſcharfen Senſe
Das dürre Gras auf ſeiner Weide mäht,
So wie der Landmann mit dem ſpitzen Pfluge
Des fruchtbaren Gefildes Leib zerreißt
Und alle Wurzeln mit dem Stahl zerſchneidet,
So hat auch Lokrin mit dem ſchweren Beil
Die Häupter deiner Hunnen hingerafft;
Und Lokrins Fürſten ſchreckten deine Fürſten
Und jagten ins Verderben deine Schar.
Jetzt büßt du ſchwer für deine Schuld und ſtirbſt,
Da du den tapfern Albanakt ermordet.

Corineus.

Und ſo, ja ſo ergeh' es einem jeden,
Der Albion wider unſern Willen naht!
Wenn je das tapfre Volk der Troglodyten
Und alle ſchwarzen Äthiopier,
Wenn je der Amazonen kühne Scharen
Und alle Heere der Barbarenländer
Es wagten, unſ'rer kleinen Welt zu nahn,
Bald ſollte ſie ihr tolles Wagnis reu'n,
Und unſre ſpätſten Enkel ſprächen noch:
Da liegt Getter, das uns bezwingen wollte!

Lokrin.

Ja, Tiere ſind, die uns bezwingen wollen;

Digitized by Google

Wie Tieren ſoll es ihnen drum ergehn.
Denn ſelbſt der große Zeus, des Himmels König,
Der den Geſtirnen ihre Bahnen weiſt
Und des azurnen Himmels Kreiſe lenkt,
Kämpft alle Zeit nur für Britanniens Heil.
Doch ſtill! Mich dünkt, ich höre Klagetöne,
Die unſerm Königszelte näher kommen.

Zwei britiſche Krieger treten auf, die Eſtrild gefangen in ihrer Mitte führen.

Eſtrild.

Ein jeder Fürſt, der eine Krone trägt
Und in der Hand ein Königsſzepter hält,
Der glaubt, daß nichts ſein ſtolzes Glück zerſchlägt,
Und daß ſein weites Reich niemals zerfällt,
Der mag auf die betrübte Eſtrild ſchauen,
Das Abbild aller unglückſel'gen Frauen.

Einſt wurde ich beſchützt durch kühne Krieger,
Beſchirmt von Fürſten aus höchſt edlem Blut;
Jetzt aber bin ich in der Hand der Sieger,
Und nur mein Tod beſänftigt ihre Wut.
O Leben, alles Unglücks Jammertal!
O Tod, du Hafen jeder Not und Qual!

Ich könnt' mein Weh mit deinem Gram vergleichen,
Unſel'ge Fürſtin vom trojan'ſchen Land;
Doch du ſahſt deiner Feinde Schar verbleichen.
Dicht an Kaphereus hohem Felſenſtrand

Digitized by Google

Sahſt du ſie tot; dann konnteſt du verſcheiden;
Ich muß der Sieger Übermut erleiden.

Die Götter, die gerührt dein ſtetes Klagen,
Verwandelten mit deinem Leib dein Leid.
Doch Eſtrild lebt, kann keine Hoffnung wagen;
Denn wenig Freunde gibt's in trüber Zeit.
Wie? Wenig, ſagt' ich? Ach, ich habe keinen;
Der grimme Tod verſchonte mir nicht einen!

O dreifach ſelig, denen hold das Glück
Das Leben nahm, den Gram mit ihrem Leben!
Doch dreifach elend ich, die vom Geſchick
Ungnädig ihren Feinden preisgegeben!
Soldaten, ſprecht, gibt's eine zweite Tat
Bös wie Fortunas tückiſcher Verrat?

Lokrin.

Dies muß die Königin der Scythen ſein.

Camber.

Nach ihrer lauten Klage dünkt mich's ſo.

Lokrin.

Noch niemals ſah ich eine ſchönre Frau!
Doch ſchimmert ihr im Auge Tränentau.

Camber.

Hat ſie nicht Grund genug, betrübt zu ſein?

Lokrin
(für ſich).

Und wenn ſie Grund hat, Humber zu betrauern

Digitized by Google

Und Tränen ihrem eignen Sturz zu weihn,
So kann jetzt Lokrin eignes Leid beklagen,
So duldet Lokrin selbst jetzt bittre Pein.
Von mir besiegt starb Humber schnellen Tod;
Nicht lange fühlte er der Wunde Qual.
Doch ich, der Sieger, lebe krank und matt
Und fühl' die Macht von Amors spitzem Stahl.
Ich gab ihm Ursach', raschen Tod zu sterben;
Er ließ mir Ursach', raschen Tod zu wünschen.

Dies Antlitz, das Natur so hold gemalt,
Die Rosenwangen, die von Schnee umwoben,
Der Hals, der hell wie Elfenbein erstrahlt,
Die Brüste, die selbst Venus müßte loben,
Sind wie ein Netz, von Jägern aufgestellt,
Das jetzt mein schmachtend Herz gefangen hält.

Des schönen, langen Haares goldne Strähnen,
Die wie Rubinen in der Sonne gleißen,
Bestricken so sehr meines Herzens Sehnen,
Daß nichts mehr dessen Fesseln kann zerreißen.
Wie gut sich doch der alte Spruch bewährt,
Daß kurze Freude langen Gram gebärt.

Estrild.

Hart ist der Stoß, durch den vom goldnen Thron
In eine See von Not und Weh wir sinken!

Lokrin
(für sich).

Hart deren Los, die durch Cupidos Hohn
In einer Flut endlosen Grams ertrinken!

Digitized by Google

Estrild.

O Krone, allem Elend preisgegeben!

Lokrin

(für sich).

O Liebe, Lust im Leid, du Tod im Leben!

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Erster Krieger.

Mein Fürst, bei Plünderung des Scythenlagers
Fand ich hier diese Frau, und um zu zeigen,
Wie groß und ernst mein Eifer für Euch ist,
So bring' ich sie hier Eurer Majestät.

Zweiter Krieger.

Er lügt, mein Fürst! Ich fand die Frau zuerst;
Ich bring' sie Eurer hohen Majestät.

Erster Krieger.

Willst du mir meinen Lohn entreißen, Schurke?

Zweiter Krieger.

Nein, du bist's, der mir meinen Vorteil raubt!

Erster Krieger.

Entsage deinem Anspruch, feiger Bube,
Sonst bohr' ich dir die Klinge in den Leib!

Zweiter Krieger.

Still, Freund, mit lautem Schrei'n ist nichts getan.
Ein Hund, der bellt, wird selten Fremde beißen.

Lokrin.

Unehrerbiet'ge Schurken, wie, ihr wagt

Digitized by Google

Vor uns zu ſtreiten? Werft ſie in den Kerker!
Dort laßt ſie liegen und den Streit beenden!
(Die beiden Krieger werden gefangen abgeführt.)

Lokrin.

Du aber, ſchöne Fürſtin, zage nicht!
Nein, freue dich; denn Lokrin iſt dir hold.

Eſtrild.

Kann meines Gatten Mörder hold mir ſein?

Lokrin.

Des Krieges Zufall, Teure, nahm ihn dir.

Eſtrild.

Doch Lokrin war der Anlaß ſeines Todes.

Lokrin.

Er war ein Feind des Reiches und erſchlug
Mir meinen edlen Bruder Albanakt.

Eſtrild.

Doch knüpfte mich an ihn das Eheband;
Wollt ihr, daß ich jetzt ſeinen Mörder liebe?

Lokrin.

Beſſer ihr liebt, als daß ihr nicht mehr lebt!

Eſtrild.

Nein, beſſer iſt's, als keuſches Weib zu ſterben,
Denn ſich durch Schmach ſein Daſein zu erwerben.
Was für Gerede dräng' wohl in die Weite,
Vergäß' ich den Gemahl an deiner Seite?

Digitized by Google

Lokrin.

Des Pöbels Meinung braucht kein Fürſt zu fürchten!

Eſtrild.

Doch Frauen müſſen ihre Ehre wahren.

Lokrin.

Gereicht zur Schande es, vermählt zu leben?

Eſtrild.

Nein, aber eines Königs Dirne ſein!

Lokrin.

Wenn Lokrins heiße Liebe du erhörſt,
Erheb' ich zu Albaniens Herrin dich.

Eſtrild.

Doch Guendolin' wird meinen Rang nicht dulden.

Lokrin.

Bei meiner Ehre, dich ſoll niemand kränken.

Eſtrild.

O tapfrer Lokrin, dann iſt Eſtrild dein!
Und bei den Göttern, welche du verehrſt,
Beim hehren Geiſte deines toten Vaters,
Bei deiner Rechten, deiner heißen Liebe,
Hab' Mitleid mit mir unglückſel'gem Weib!

Corineus.

Hat Lokrin Guendoline denn vergeſſen,
Daß er ſo um des Scythen Kebsweib buhlt?
Wie? Brutus' Worte ſind ſo raſch vergeſſen?

Digitized by Google

So ſchnell kam mein Verdienſt dir aus dem Sinn?
War deinem Vater ich nicht ſtets ergeben?
Hab ich dich nicht vor Humbers Arm geſchützt?
Und jetzt willſt du mir dies mit Undank zahlen?
Iſt dies der Preis für meine ſchwere Wunden?
Iſt dies der Lohn für alle meine Mühn?
Bei meinem Schwerte, Lokrin, ſchwör' ich dir:
Für dieſe ſchwere Kränkung ſollſt du büßen!

Lokrin.

Wie, Oheim, Ihr wollt Euern König ſchmähn,
Als wär' ich ein Phantom nur auf dem Thron?
Warum werft Ihr mir Eure Taten vor?
Sie waren Eure Pflicht als Untertan.
Was Ihr getan habt, weiß ich, und es wiſſen
Auch alle, daß Ihr Euern Lohn empfingt.

Corineus.

Wie, ſtolzer Naſeweis, du willſt mir trotzen?
Doch glaube mir: wenn du auch Kaiſer biſt,
Du ſollſt dies nimmer ungeſtraft vollführen!

Camber.

Verzeihe meinem Bruder, Corineus,
Dies eine Mal! Nichts ſoll dich wieder kränken.

Aſſarakus
(zu Lokrin).

Mein Vetter, denkt an Brutus' letzte Worte,
Und wie er Euch beſchwor, ſie ſtets zu ehren!

Digitized by Google

Sorgt, daß in Eurem Herzen dieser Fehler
Nicht tiefer dringt, der jetzt noch heilbar ist.

Corineus

(Lokrin die Hand hinhaltend).

Komm, Lokrin! Ich will mich mit dir versöhnen!
Doch liebe stets dein Weib wie deinen Leib!
Wenn aber je du dein Versprechen brichst,
So falle Blut und Rache auf dein Haupt!
Jetzt laßt uns heimwärts ziehn nach Troynovant,
Wo aller Streit geschlichtet werden soll!

(Alle außer Lokrin gehen ab.)

Lokrin

(allein).

Millionen Teufel über deine Seele!
Gespenster sollen deinen Geist verfolgen,
Zehntausend Qualen dein Gebein zermartern,
Daß alles, was da atmet und sich regt,
Dir eine tiefe Todeswunde schlägt!

(Er folgt den übrigen.)

Zweite Szene.

Dichter Wald.

Humber stürzt herein; das Haar hängt ihm zerzaust über die Schultern; seine Arme sind blutig; in der Hand trägt er einen Speer.

Humber

(allein).

Ha, welcher Basilisk hat hier gebrütet,

Digitized by Google

Daß alle Dinge ſind zu nichts verzehrt?
Welch' grauſe Furie hauſt in dieſen Wäldern,
Daß keine Wurzel mir zur Speiſe blieb?
Hat denn der Peſthauch der Tiſiphone
Auf dieſe holden Fluren Gift geweht?
Hat denn hier Cerberus mit ſeinem Geifer
Ins welke Gras nur Eiſenhut geſät?
Hat denn der grimme Hunger allen Bäumen
Mit ſeinem Zauberſtab den Saft geraubt?
Gibt's denn in dieſer Wildnis keine Wurzel,
Noch Wild, noch Frucht zu einem Mahl für mich?
Was wollt ihr mehr, ihr ſchwarzen Höllenteufel?
Mein ganzes Eingeweide brennt vor Durſt.
Es ſchreit mein Bauch: o Humber, gib mir Speiſe!
Doch Humber kann dir keine Speiſe geben.
Der fluchbeladne Wald birgt keine Speiſe;
Dies unfruchtbare Land zeugt keine Speiſe;
Die harten Götter ſpenden keine Speiſe:
Wie kann wohl Humber dir dann Speiſe geben?

(Er zieht ſich in den Wald zurück.)

Strumbo tritt mit einer ſchottiſchen Mütze auf; in der Hand hält er eine Heugabel.

Strumbo.

Wie geht's euch, Freunde, wie geht's? Wie ſeid ihr dieſe lange Zeit dem Galgen entgangen? Meiner Treu, ich bin dieſes Jahr manchem Donnerwetter entgangen; doch, Gott ſei Dank! bin ich ihm immer mit tüchtiger coraggio entwiſcht, und mein Weib und ich

Digitized by Google

leben — dank meiner Mannheit und Stärke! — jetzt in großer Liebe und Zärtlichkeit miteinander. Denn ich will es euch nur verraten, Freunde! Eines Tages kam ich spät nachts nach Hause und — die Wahrheit zu gestehn — den Bauch voll Wein. Ich lief in die Kammer hinauf, wo meine Frau ganz ehrbar saß und unser Kleines wiegte; sie hatte sich mit dem Rücken ans Bett gelehnt und sang ein Schlummerliedchen. Als sie mich nun mit der Nase voraus hereinkommen sah und glaubte, ich wäre betrunken — was denn in der Tat auch der Fall war —, nahm sie ein Scheit Holz in die Hand und rannte wütend auf mich los, das Maul so weit aufgerissen, als ob sie mich mit einem Bissen auffressen wollte. „Du versoffner Kerl," donnerte sie mir entgegen, „wo bist du so lange gewesen? Ich will dich lehren, mich ein andres Mal bis spät in die Nacht hinein auf dich warten zu lassen!" und zugleich begann sie Trefftrumpf auszuspielen. Obwohl ich in der Befürchtung, sie wolle mir ihre zehn Gebote ins Gesicht schlagen, ein wenig bebte, lief ich schnell auf sie zu, faßte sie herzhaft am Gürtel, trug sie rasch zum Bett, schwang sie hinein, mich auf sie und ergötzte sie dann mit meinen Schnurren so sehr, daß sie mich seitdem immer nur ihr süßes Männchen nennt. Und so nahm aller Zank für immer sein Ende. Dann kaufte sie mir — woraus man das gute Herz dieses Frauchens erkennen kann — von ihrer Mitgift ein Stück Land, und dadurch bin ich jetzt einer der reichsten Leute in unserm Kirchspiel geworden.

Digitized by Google

Doch, meine Freunde, wie ſpät iſt es denn eigentlich?
Ich glaube, es iſt gerade Frühſtückszeit. Nun ſollt ihr
einmal ſehen, was ich alles zum Frühſtück hier habe.

(Er ſetzt ſich nieder und packt ſeine Eßwaren aus.)

Humber kommt wieder nach vorn.

Humber.

War je ein Land ſo unfruchtbar wie dieſes?
War je ein Wald ſo unwirtlich wie dieſer?
War je ein Boden ausgedörrt wie hier?
Nein! Selbſt das Land, wo grimmer Hunger hauſt,
Gleicht nimmer dieſem fluchenswerten Lande,
Und ſelbſt der Himmelsſtrich der heißen Zone
Erzeugt mehr Früchte noch als dieſer Wald.
Nie weilte Ceres oder Venus hier;
Triptolemus, der Gott des Landmanns, ſtreute
Nie ſeine Saaten über dieſe Wüſte.
Von Pyriphlegeton hinweg gehetzt
Floh einſt die Hundeſchar des Acheron
Mit heißem Hunger in dies rauhe Land;
Die harten Furien mit den Schlangengeißeln
Verſtreuten Hydern über dieſe Flur;
Und die verzehrten Gräſer, Kräuter, Bäume,
Und die erſchöpften jeden Waſſerquell.

Strumbo

(vernimmt Humbers Stimme und erſchrickt. Er ſteckt ſeine Eßwaren in die Taſche und will ſich verbergen).

Humber.

Du großer Herrſcher des geſtirnten Himmels,

Digitized by Google

Der du das Leben aller Menschen lenkst,
Aus dem Bezirke deiner schnellen Wolken
Laß Nahrung regnen, oder ich verderbe,
Gieß Wasser nieder, oder ich verschmachte!
(Er erblickt Strumbo.)
O Jupiter, hast du in Bauerntracht
Merkur gesandt, daß er mir Nahrung reiche?
O, Speise, Speise, Speise!

Strumbo.

Ach, Herr, Ihr verkennt mich! Ich bin nicht Merkur, ich bin Strumbo.

Humber.

Gib Speise mir, du Schurke, gib mir Speise!
Sonst schmettre ich dein Hirn an diesen Felsen,
Zerreiße deinen Leib mit meinen Händen!
Gib Speise mir, du Schurke, gib mir Speise!

Strumbo.

So wahr ich lebe, guter Freund, lieber gebe ich Euch einen ganzen Ochsen, als daß Ihr mich in dieser Weise behandeln sollt! Mein Gehirn zerschmettern! O abscheulich, o entsetzlich! Doch ich glaube, ich habe einen Steinbrecher in der Tasche.

Er will Humber etwas geben; in demselben Augenblicke, in dem er die Hand ausstreckt, erscheint der Geist Albanakts und schlägt ihm auf die Hand. Strumbo läuft erschreckt davon und Humber ihm nach.

Geist.

Dies ist der Lohn für kecken Übermut,
Für Länderraub und für Verräterei!

Digitized by Google

Dies iſt die Strafe, welche die erwartet,
Die mit Gewalt in fremde Reiche dringen,
Die ihrer Macht nicht untertänig ſind.
(Er verſchwindet.)

Dritte Szene.

Zimmer im königlichen Palaſte zu Troynovant.

Lokrin tritt ein.

Lokrin
(allein).

Schon ſieben Jahre lebt jetzt Corineus
Zu Lokrins Kummer und zu Eſtrilds Leid,
Und ſieben Jahre hofft er noch zu leben.
O hoher Zeus, vernichte dieſen Wahn!
Darf er die linde Luft noch weiter atmen,
Darf er des Lebens Wohltat ſich noch freun,
Darf er der Sonne Strahlen ferner ſchaun,
Wenn er das Leben mir zum Tode macht?
O Venus, führ dies Scheuſal von der Erde,
Das deine heiligen Gebote höhnt!
Cupido, führ dies Scheuſal in die Hölle,
Das deiner Mutter ſüßer Satzung trotzt!
O Mars, mit deinem flammenſprühnden Schild,
Mit deinem Mordſtahl raube dem das Leben,
Der meine ſchönſten Freuden mir vergällt.
Doch trotz der ſcharfen Aufſicht ſeiner Augen,

Digitized by Google

Mit denen zornig wie ein Luchs er ſpäht,
Hab' klug ich ſeinen Spürſinn überliſtet.
Nah Durolitum, wo die Silberfluten
Des Themſeſtroms den ſchönen Lea empfangen
Und eine Bucht ins grüne Land geriſſen,
Hab' ich ein unterirdiſches Gemach
Von teuerm Marmorſtein erbauen laſſen.
Die Wände ſind geſchmückt mit Diamant,
Opal, Rubin und funkelnden Smaragden;
Dazwiſchen leuchten ſtrahlende Karfunkeln,
Daß tageshell der weite Raum erglänzt;
Und Waſſerröhren leiten aus dem Lea
Das friſche Naß ins Innre des Gewölbes,
Wo ich die ſchöne Eſtrild heimlich barg.
Oft ſchleich' ich mich mit meinem Edelknaben
Vermummt zu ihr, nach der mein Herz ſich ſehnt.
Nie hat ein ſchnödes Auge mich gewahrt;
Denn Liebe iſt mit Klugheit ſtets gepaart.
Und oft gedenk' ich noch dahin zu wandeln,
Bis einſt des Oheims Lebensfaden reißt.

(Er geht ab.)

Digitized by Google

Vierte Szene.

Am Ufer des Humber. Der Eingang zu einer Höhle ist rechts sichtbar.

Humber kommt aus der Höhle.

Humber.

O vita, misero longa, felici brevis!
Eheu malorum fames extremum malum!
Schon lange friste ich in dieser Höhle
Mein Leben nur von rohen Beeren, Blättern,
Der Tiere Auswurf, Gras und faulen Wurzeln.
Mein Bett sind Höhlen, Steine meine Kissen,
Furcht ist mein Schlaf, und Schrecken ist mein Traum;
Denn jeder Windstoß läßt mich angstvoll wähnen:
Jetzt naht mir Lokrin, jetzt muß Humber sterben!
So daß vor Furcht und Hunger Humbers Herz
Nie rasten kann und immer zittern muß.
O, welche Donau löscht jetzt meinen Durst?
O, welcher Euphrat, welcher schnelle Tigris
Vermöchte diesen wilden Brand zu kühlen,
Der mir im Busen rast und mich verzehrt?
Ihr grausen Teufel des neunfachen Styx,
Ihr Geister vom freudlosen Acheron,
Ihr Seelen, die ihr im Abyssus schmachtet,
Ihr schwarzen Teufel vom Averner See,
Kommt und zerreißt mit Haken mir die Arme,
Die mir das Leben bis hierher gefristet!
Trennt mir den Leib mit euren Messern auf!
Brecht mir mit euren Gabeln das Gebein!

Digitized by Google

Quält mich nach Luſt, ich mag nicht länger leben!
Verfluchte Götter, Lenker der Geſtirne,
Verfluchter Zeus, Fürſt der verfluchten Götter,
Werft eure Blitze auf mein Haupt hernieder
Und endigt dieſes qualenvolle Leben!
Ihr hört mich nicht? Darf Humber nimmer ſterben?
Doch ſterben will ich, wenn auch alle Götter
Es mir verweigern! Nimm, du holder Aïds,
Den Müden auf! Verbirg ihn vor den Menſchen,
Daß niemand ſagt, wenn ich den Hauch verloren,
Daß ſelbſt die Flut ſich gegen mich verſchworen.

(Er ſtürzt ſich in den Strom.)

Der Geiſt Albanakts erſcheint.

Geiſt.

En caedem sequitur caedes, in caede quiesco.
Humber iſt tot! Jauchzt, Himmel, Erde, Bäume!
Nun pflücke deine Äpfel, Tantalus,
Und labe deinen hungermatten Leib!
Nun, Siſyphus, hör' auf, den Fels zu wälzen,
Und laß auf ihm die müden Glieder ruhn!
Befrei' Ixion, ſtrenger Rhadamanth,
Und binde Humber auf das dreh'nde Rad!
Ich eil' zurück zum Schlund des Tänaron,
Durch den Cocytus nach Elyſiums Fluren
Und künde meinem Vater, was geſchah.

(Er verſchwindet.)

Ende des vierten Aufzuges.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Vor einem griechiſchen Palaſt.

Ate erſcheint wie früher unter Donner und Blitz. Hierauf führt Jaſon Kreons Tochter Kreuſa herein; Medea folgt ihnen mit einem Kranz in der Hand. Dieſen ſetzt ſie der Tochter Kreons auf das Haupt; ſie ſteckt ihn in Brand, tötet Jaſon und Kreuſa und geht dann ab.

Ate.

Non tam Trinacriis exaestuat Aetna cavernis,
Laesae furtivo quam cor mulieris amore.
Als Jaſon einſt Medea ſchnöd' verließ
Und Kreons Tochter ſich zur Gattin wählte,
Da ſuchte jene teufeliſche Rache
Bei ihren Zauberkünſten und beſchwor
Die Hekate mit ihren Höllengeiſtern.
Durch Magierkünſte ihr der Kranz gelingt,
Der Jaſon und auch Kreon Unheil bringt. —
So flieht auch Guendoline, als ſie ſich
Verachtet ſieht, zum Herzog von Cornubien.
Mit ihrem kühnen Bruder ſammelt ſie
Ein ſtarkes Heer cornwalliſcher Soldaten

Digitized by Google

Und liefert an des großen Mercias Strom
Den Scharen ihres Gatten eine Schlacht.
Der Ausgang dieſes unglückſel'gen Kriegs
Wird ſich in dem, was folgt, euch bald enthüllen.
(Sie verſchwindet.)

Erſte Szene.

Ein Zimmer im königlichen Palaſte zu Troynovant.

Lokrin, Camber, Aſſarakus, Thraſimachus und ein Edelknabe treten ein.

Aſſarakus.

O, ſag' mir, Vetter, ſtarb mein Bruder ſo?
Wer blieb nun dem verlaßnen Albion,
Der es wie eine Säule aufrecht hält
Und unſre übermüt'gen Feinde ſchreckt?
Wer blieb nun dem verarmten brit'ſchen Reiche,
Der es vor der Barbaren Hände ſchützt,
Die immer ſeinen Untergang erſtreben
Und es zu ſtürzen und vernichten ſuchen?

Camber.

Der Tod iſt unſer aller Feind, mein Ohm;
Nur ſeine Macht kann ſich mit unſrer meſſen;
Das zeugt der Fall von Albioneus' Rotte,
Das zeugt auch Humbers und der Hunnen Fall.
Und dieſer grimme Tod tat uns jetzt weh,

Digitized by Google

Da er uns Corineus Leben raubte
Und uns an seiner Statt nur Sorgen ließ.

Thrasimachus.

Doch niemand kann den Toten mehr beweinen
Als ich, der seinen Lenden ich entsprossen.
Es falle Fluch auf Humbers schnödes Haupt;
Der schlug die Wunde, die ihn siechen ließ.

Lokrin.

Nicht können Tränen ihn vom Tod erwecken.
Doch wo ist meine Gattin Guendoline?

Thrasimachus.

In Cornwall, Lokrin, ist die Schwester jetzt,
Des Vaters Leichenfeier zu besorgen.

Lokrin.

So mag sie dort ihr Trauerkleid besorgen
Und ewig ihren Witwenstand beklagen!

(Zum Edelknaben.)

Eil, Bursch, nach Durolitum, hin zum Lea,
Zur Höhle, wo die holde Estrild wohnt!
Führ' sie und Sabren schnell an unsern Hof!
Sie sei statt Guendolin' jetzt Königin!

(Der Edelknabe geht ab.)

Lokrin.

Laßt andre Corineus' Tod beklagen;
Ich werde mein Gemüt um den nicht quälen,
Der meinem Herzenswunsch im Wege stand.

Digitized by Google

Thrasimachus.

Will Lokrin Guendoline denn verlassen?
Ist Corineus' Tod so schnell vergessen?
Wenn's noch im Himmel Götter, in der Hölle
Noch Teufel gibt — und dieses ist der Fall —
So werden sie dies schreiend Unrecht rächen
Und ihre Strafen auf dich niederschleudern.

Lokrin.

Wie? Solch Geschwätz zu deinem König, Bauer?
Hat Wahnwitz plötzlich dein Gehirn ergriffen?
Erbebst du nicht vor unserm Herrscherblick?
Erschrickst du nicht, wenn ich die Stirne runzle?
Bartloser Knab', verschmähte Lokrin nicht,
Sich mit verzagten Kindern zu befassen,
So sendete mit meiner scharfen Axt
Ich deinen Geist zum Phlegeton hinab.

Thrasimachus.

Bin ich auch jung noch und von zartem Alter,
So kämpf' ich doch mit Lokrin, wenn er's wagt.
Mit seinem Schwert erschlug mein edler Vater
Einst Aquitaniens beide Riesenfürsten;
Thrasimachus ist nicht so sehr entartet,
Daß er vor Blicken und vor scharfen Worten
Verliebter Toren zittert und erschrickt.

Lokrin.

Du wagst es, deinem Könige zu drohn?
Du Bauernbub, nicht ziemt dies deinesgleichen!

Digitized by Google

O schändlicher Verräter — denn das ist,
Wer seinem König Trotz zu bieten wagt —,
Laß deinen Hohn, die prahlerischen Worte,
Sofern dein Leben du nicht lassen willst!

Thrasimachus.

Wenn Fürsten ihre hoheitsvolle Würde
Mit schwarzen Flecken bösen Schimpfs besudeln,
Verlieren sie die frühere Verehrung
Und stürzen sich in einen Pfuhl von Haß.

Lokrin.

Mißbrauchst du so die Nachsicht und Geduld,
Daß unsern bittern Ärger du verhöhnst?
Doch daß du fühlst, Verwegner, daß dein Fürst
Höchst zornig über deinen Hochmut ist,
Sei immerdar von unserm Hof verbannt!

Thrasimachus.

O dann, nichtswürd'ger Lokrin, sieh dich vor!
Thrasimachus wird diese Kränkung rächen.

(Er geht ab.)

Lokrin.

Geh, Bube, und lern' deine Zunge zügeln.

Assarakus.

Mein Fürst, ach, hättet Ihr in Eurer Seele
Der letzten Worte Brutus' Euch erinnert,
Als er bei dem Gehorsam, den die Kinder
Dem Vater schulden, flehend Euch beschwor,

Digitized by Google

Stets Guendolin' zu lieben und zu hegen!
Erwägt doch nur, daß Krieg das Land durchzieht,
Wenn die erlitt'ne Kränkung ihre Seele
In Wallung bringt, was sicherlich geschieht!
Zwar kann an Macht sie sich mit Euch nicht messen;
Doch ward schon mancher starke Elefant
Vom Bisse einer schwachen Maus getötet;
Drum darf man auch dem Kriegsglück nicht vertrau'n.

Lokrin.

Still, Oheim, still! Hört auf, hiervon zu sprechen!
Denn der, der dies und jenes leise flüsternd
Mir meine süße Lust zu stören sucht,
Der mache sich auf seinen Tod gefaßt!

Der Edelknabe kommt mit Estrild und Sabren zurück.

Estrild.

O rede, Knabe! Sprich! Wo ist der König?
Warum läßt er an seinen Hof mich bringen?
Soll ich hier sterben und mein Leben enden?
Sprich, süßer Knabe, und verhehle nichts!

Edelknabe.

Nein, glaubt mir, edle Frau! Verlaßt Euch auf die geringe Redlichkeit, die ich mir noch gerettet habe! Ihr habt keine Gefahr zu befürchten. Doch faßt Euch! Dort ist der König.

Estrild.

Dann, Estrild, richte deine Seele auf
Und segne jene gnadenreiche Zeit,

Digitized by Google

Da Lokrin dir zum erſtenmal gehuldigt!
(Sie kniet vor Lokrin nieder.)
Heil, Heil dem Britenkönig, dem Geliebten!
Heil allen, die ihn lieben und verehren!

Lokrin.

Mit ſolcher Unterwürfigkeit fällt Eſtrild
Vor ihrem Diener, Albions König, nieder?
(Er hebt ſie auf.)
Steht auf und laßt den demutsvollen Gruß!
Erhebt den Blick, der Lokrins Herz erfreut,
Damit ich frei das Roſenantlitz ſchaue,
Das meine Bruſt ſo ſehr gefangen hält!
Jetzt an den Hof! Wir wollen Feſte feiern
Und Tag und Nacht dem Spiel der Venus weihn!
Seid luſtig, Lords, und freut euch mit dem König!
(Sie gehen ab.)

Zweite Szene.

Guendolinens Feldlager.

Guendoline, Thraſimachus, Madan und Soldaten treten auf.

Guendoline.

Ihr holden Winde, die mit mildem Hauch
Des Himmels weite Wölbung ihr durchweht,
Dringt durch die Wolken bis zu Jovis Thron
Und tragt mein Flehn zu dem, der alles hört!

Digitized by Google

Denn Lokrin hat ſchnöd Guendolin' verlaſſen
Und liebt des ſtolzen Humbers Buhle jetzt.
Ihr ſel'gen Geiſter, die ihr euch im Himmel
Mit heitrem Frohſinn der Geliebten freut,
Die Tränen weint mit mir, die einſt ihr weintet,
Als die Geliebte ſich euch ganz ergab!
Die Tränen ziemen meinem herben Los;
Denn Lokrin haßt mein Antlitz ſchonungslos.
Erröte, Himmel! Sonne, birg dein Licht!
Verhüll' in dunkle Wolken deine Strahlen!
Verweigere dein frohes Licht der Welt,
Auf welcher nur Betrug und Meineid herrſchen!
Wie, Meineid? Ja, dies ſchwarze Laſter herrſcht,
Da Lokrin Guendolin' verlaſſen hat.
O ſeht, der Himmel klagt um Guendoline,
Es ſchämt die Sonne ſich um Guendoline,
Das dünne Luftmeer weint um Guendoline,
Und ſelbſt die Erde ſeufzt um Guendoline.
Ja, ſie ſind milder als der Britenkönig;
Denn der verſtößt die arme Guendoline.

Thraſimachus.

Hier iſt jedwede Klage zwecklos, Schweſter.
Die offne Schmach erfordert offne Strafe,
Und nur ein Krieg kann dieſe Strafe zahlen,
Und dieſen Krieg wird Lokrins Tod bald enden;
Sein Tod wird bald auch unſre Klagen ſtillen.

Guendoline.

Sein Tod wird meinen Kummer nur vergrößern;

Digitized by Google

Er war mein Gatte, ja, Thraſimachus,
Mir teurer als der Apfel meines Auges.
Mein Herz vermag noch nicht, ihm weh zu tun.

Thraſimachus.

Wenn weder deine eigne Kränkung, Schweſter,
Noch meine Ächtung dich zur Rache treibt,
So denk' an unſern Vater Corineus;
Sein Wort galt immer ſonſt uns als Geſetz.
Wie? Lokrin, der des Vaters Tod verſchuldet,
Der jetzt ſich von dir trennt, ſoll ferner leben?
Luft, Himmel, Erde, Feuer ſagen nein,
Und warum ſollen wir dagegen ſein?

Guendoline.

So fahret denn dahin, ihr Weiberklagen!
Jedwedes kindiſch Mitleid fahr' dahin!
Doch du, verruchter Lokrin, hüte dich!
Denn Nemeſis, die mächt'ge Rachegöttin,
Sitzt kampfbereit auf unſern Schwerterſpitzen.
Du, Eſtrild, die du jetzt ſein Herz entflammſt,
Stirbſt, überleb' ich dich, ſchmachvollen Tod.

Madan.

Zwar zwingen mich die Bande der Natur,
Des Vaters ſchnöde Wolluſt zu beklagen;
Doch da er meine hohe Mutter kränkt,
Würd' ich, vermöcht' ich's, ſelbſt den Tod ihm geben.

Thraſimachus.

Sieh, Schweſter, ſieh! Der Wunſch nach Rache regt ſich

Digitized by Google

Selbſt in der Bruſt von Kindern zarten Alters.
Drum vorwärts, Krieger, auf nach Mercia,
Wo wir den Feigling mutig ſtellen wollen.
(Sie gehen ab.)

Dritte Szene.

Lokrins Feldlager.

Lokrin, Eſtrild, Sabren, Aſſarakus und Krieger treten auf.

Lokrin.

Aſſarakus, ſag, ſind die corn'ſchen Krähen
In ſolcher Zahl nach Mercia gekommen?
Und ſtehn die Reihen ihres Kriegerſchwarms
So nahe unſerm königlichen Lager?

Aſſarakus.

So iſt's, mein König, und ſie ſind geſonnen,
Euch ohne Aufſchub hier herauszufordern.

Lokrin.

O, ich muß lachen, denk' ich Guendolin'
Mir ſo beherzt, in Waffen mir zu nahn!

Eſtrild.

Mein König, jedes Pferd läuft ungeſtüm,
Wenn ihm der Sporn die Weichen blutig ſticht,
Und Eiferſucht hat einen ſcharfen Stachel.

Digitized by Google

Lokrin.

Wie? So ſpricht Eſtrild, aller Schönheit Vorbild?
Nun gut, wir wollen ihren Zorn erproben
Und ſie belehr'n, daß Lokrin Trotz nicht duldet.
Vorwärts, Aſſarakus! Zeig' uns den Weg,
Und führe uns jetzt nach den ſtolzen Zelten!

(Sie gehen ab.)

Vierte Szene.

Schlachtfeld.

Gewitter und Sturm. Der Geiſt des Corineus erſcheint.

Geiſt.

Seht, des azurnen Himmels Luftgewölbe
Ächzt ſchwermütig und düſter und ſeufzt tief
Und kündet Lokrins Untergang voraus!
Die Hölle ſchleudert ihre Flammenſpeere;
Der ſtarke Grundbau der dreifachen Welt
Erbebt und zittert mit gewalt'gem Toſen
Und weisſagt nahes, blutiges Gemetzel.
Die Vögel, die ſonſt nur im Dunkeln flattern,
Wenn grauſe Nacht aus ihrem Wolkenwagen
Auf Tellus' Antlitz ihre Nebel wirft
Und alles rings in ſchwarze Schleier hüllt,
Sie fliegen ſcheu am frohen Tag umher
Und prophezeien unerhörte Not.

Digitized by Google

Des düſtern Tartarus grimm knurr'nde Hunde,
Die Rhadamanth aus dem Avernus hetzt,
Beängſtigen den Wald mit ihrem Heulen.
Die leichtgefüßten Faune, die Naſaden,
Der waldgebornen Nymphen holde Schar
Verbergen zitternd ſich in düſtern Hainen
Und ſuchen Schutz in ſchauervollen Höhlen.
Mit Toſen donnert Boreas laut Rache;
Die harten Felſen ſchrein nach ſtrenger Rache;
Die Dorngebüſche rufen grauſe Rache.
Jetzt, Corineus, bleib, und ſieh die Rache,
Und weide deinen Geiſt an Lokrins Sturz!

(Man hört Schlachtgetümmel.)

Horch auf! Sie kommen! Die Trompeten rufen;
Die Trommeln bieten die Soldaten auf.
Sieh, wie das Heer dort auf dem Schlachtfeld glänzt!
Wirf deinen Blitz hernieder, großer Zeus,
Und gieß auf Lokrins Haupt all deine Strafen!

(Er tritt zur Seite.)

Von der einen Seite treten Lokrin, Eſtrild, Aſſarakus, Sabren und ihre Krieger auf, von der anderen Guendoline, Thraſimachus, Madan und deren Truppen.

Lokrin.

Wie? Iſt der Tiger ſeinem Schlupf entſprungen?
Kam Guendoline von Cornubia,
Um Lokrin dreiſt ins Antlitz Trotz zu bieten?
Und fand'ſt du deinen Harniſch, holder Knabe,
Der du dich dieſen Stromern beigeſellſt?

Digitized by Google

Fürwahr, dies Unterfangen war sehr kühn
Und ist der höchsten Anerkennung wert.

Guendoline.

Treuloser Lokrin, weh, wir sind gekommen,
Vom heißen Wunsch getrieben, dich zu stürzen.
Was tat ich, daß du mich so kränken durftest?
Was sprach ich, daß du mich verstoßen konntest?
War deinen Worten je ich ungehorsam?
Verriet ich, was du still mir anvertraut?
Hab' jemals ich dein eheliches Bett
Mit schnöder Schuld und geiler Lust entehrt?
Nein, du nur bist's, der es geschändet hat!
Dein schnöder Sinn, von schnöder Lust erfaßt,
Erliegt den Pfeilen schnöder Leidenschaft;
Und roh kränkst du dein erstes, treustes Weib,
Roh kränkst du deinen besten, liebsten Freund,
Roh höhnst du des erfahrnen Brutus Wort,
Vergißt den Vater, Oheim und dich selbst.

Estrild.

Ei, Lokrin, diese Maid ist wahrlich klug
Und würde gut sich zur Vestalin eignen.
Wie trefflich sie doch ihre Worte setzt!

Thrasimachus.

Wir kamen nicht zum Wortgefecht hierher;
Mit Worten kann man nie den Sieg erringen.
Doch da euch euer Spott so lustig stimmt,

Digitized by Google

So zieht das Schwert, und laßt die Kraft entscheiden,
Daß wir erkennen, wer der Bessre ist.

Lokrin.

Meinst du, du kannst mir trotzen, dreister Bube?
Meinst du, mich schreckt dein höhnendes Geprahle?
Denkst du vielleicht, wir sei'n zu schwach zum Kampf?
Gleich zeige ich dir meine scharfe Klinge,
Und mit dem Schwert, dem Todesboten, siegle
Ich dir den Dank für deine Dreistigkeit.

Es wird zum Angriff geblasen, und rasch entspinnt sich ein heftiger Kampf. Als nach kurzer Zeit das Heer Lokrins zu wanken beginnt, eilt dieser zu Estrild und flieht unbemerkt mit ihr schnell davon.

Fünfte Szene.

Am Ufer eines Flusses. Links ist eine Höhle sichtbar.

Lokrin und Estrild lassen sich ermattet am Eingang der Höhle nieder.

Lokrin.

Die Schlacht ist uns verloren, schöne Estrild;
Thrasimachus errang den blut'gen Sieg,
Und wir sind rettungslos jetzt dem Gelächter
Und Spotte unsrer Feinde heimgefallen.
Zehntausend schwert- und schildbewehrte Krieger
Besiegen meine hunderttausend Mann.
Thrasimachus, von heißem Zorn entflammt,
Tobt in den Reihen der verzagten Schar

Digitized by Google

Und raſt wie einſt der grimme Kriegsgott Mars,
Als er an des Simois Silberfluten
Vom Schild beſchützt mit Diomedes focht.

(Schlachtgetümmel.)

Hör', holde Eſtrild! Jetzt beginnt die Jagd.
Nie werden wir auf perlgeſchmückten Rennern
Das ſtolze Troynovantſchloß wieder ſchaun,
Nie wieder auch Concordias ſchönen Tempel,
Führt man nicht als Gefangne uns dahin.
Doch ſoll ſolch Knabe wie Thraſimachus
Je einen Lokrin zum Gefangnen machen?
Soll Guendolin' mein Lieb in Feſſeln legen?
Nie ſoll mein Auge ſolche Unglücksſtunde,
Nie will ich ſolches Leid und Elend ſehn.
Mit meinem Schwert, der ſcharfen, feſten Klinge,
Zerſpalte ich mein fluchbeladnes Herz!
Und ihr, ihr Richter am neunfachen Styx,
Die ihr in des Abyſſus tiefen Höhlen
Mit ſteter Pein die armen Seelen quält,
Ihr Herrſcher in den himmliſchen Gefilden,
Ihr, deren Will und Satzung ewig gilt,
Verzeiht, verzeiht die böſe, ſchlimme Sünde,
Vergebt die böſe, fluchenswerte Schuld!

(Er küßt ſein Schwert.)

Und jetzt, mein Schwert, das in ſo mancher Schlacht
Des Brutus und des Sohnes Leben ſchützte,
End' deſſen Leben, der den Tod ſich wünſcht,
Gib dem den Tod, der nur noch ihn begehrt,

Digitized by Google

Gib dem den Tod, der jetzt das Leben haßt!
Estrild, leb' wohl, du Schönste aller Frauen,
Jetzt allem harten Elend preisgegeben!
Nie werde deiner Augen Sonnenschein
Ich wieder sehn als auf Elysiums Flur.
Dorthin geh' raschen Schritts ich dir voraus.
Leb' wohl, du falsche Welt mit deinen Schlingen,
Sünde, leb' wohl mit deinen süßen Reizen!
Willkommen, Tod, du Ende ird'scher Schmerzen,
Willkommen Lokrins überladnem Herzen!

(Er fällt in sein Schwert und stirbt.)

Estrild.

Brich, Herz, mit Schluchzen und mit schweren Seufzern!
Ihr Tränen, strömt aus meinen feuchten Augen!
Helft mir des tapfern Lokrin Tod beklagen!
Gießt nieder eure Tränen, feuchte Quellen!
Des großen Lokrin Leben schwand dahin.
O launisch Glück! O wandelbare Welt!
Was ist des Erdballs Inhalt anderes
Als ein verworrnes Chaos bittren Leids,
In dem sich deutlich spiegelt, daß hienieden
Uns Menschen nichts als Not und Gram beschieden,
Da ja das Leid selbst Könige nicht schont,
Der kühne Lokrin selbst dem Tod verfiel!
Doch soll denn Estrild Lokrin überleben?
Soll Lebenslust von Lokrins Schwert sie scheiden?
Nein, dieses Schwert, das ihm das Leben stahl,

Digitized by Google

Soll jetzt auch mir die flücht'ge Seele rauben.
Stärk' diese Hand, o großer Jupiter!
Gib Kraft, zu enden meine Pein und Schmach!
Lokrin, ich komme! Heid, ich folg' dir nach!

(Sie ersticht sich.)

Schlachtgetümmel. Nach einiger Zeit tritt Sabren auf.

Sabren.

Welch jammervolles, schmerzensreiches Bild
Beut hier sich meinem unglückse'gen Herzen?
Mein Vater von dem falschen Schwert erschlagen!
Ermordet meine Mutter! Welcher Hund
Aus Thrazien, welcher rohe Myrmidone
Zerflösse nicht bei solchem Jammerbild?
Welch wütender Achill, welch harter Fels
Beweinte nicht dies herbe Weh und Leid?
Lokrin, dies Muster edler Männlichkeit,
Liegt hier erschlagen in der dumpfen Höhle.
Auch Estrild tot, dies Vorbild hehren Rufs,
Der Schöpfung Wunder, deren schöne Brüste
Des Himmels Reiz und Tugend in sich einten!
Beide ermordet, tot in dieser Höhle!
Mit ihnen starb Minerva und die Liebe!
Hier liegt ein Schwert, und Sabren hat ein Herz;
Dies heil'ge Schwert soll jetzt mein Herz zerspalten
Und meinen Geist zu meinen Eltern führen,
Daß wer nach unserm Leid sein Auge wendet,
Unserem Schicksal laute Klage spendet.

(Sie versucht, sich mit dem Schwerte zu töten.)

Digitized by Google

Weh mir, zu schwach ist meine Mädchenhand,
Um meines Busens Schutzwehr zu durchstoßen!
Die Finger, nur des Lautenspiels gewohnt,
Vermögen nicht, des Schwertes Stahl zu halten.
So kann ich nur der Eltern Tod beklagen,
Da ich mir selbst den Tod nicht geben kann.
Lokrin, um deinen Adel stets gepriesen,
Estrild, um deine Treue weit gerühmt,
Fluch über die, die euren Tod bewirkt!

(Sie zieht sich in die Höhle zurück.)

Guendoline, Thrasimachus, Madan und Soldaten treten auf.

Guendoline.

Sucht, Krieger, sucht! Faßt Lokrin und sein Liebchen!
Bringt mir die Dirne, Humbers Buhlerin,
Daß ich die Reize des Gesichtes ihr
In Blässe wandle und sie schmachvoll schände!
Bringt mir den Sprößling ihrer sünd'gen Liebe,
Die junge Sabren, Lokrins höchste Lust,
Daß ich mich an dem warmen Blute weide,
Das aus den Bastardbrüsten rinnen soll!
Des Vaters Geist spornt mich zur Rache an
Und ruft in mir: „Räch' meinen frühen Tod!"
Des Bruders Acht, die Trennung meiner Ehe
Treibt jedes Mitleid aus dem starren Herzen
Und alle Milde aus der harten Brust.

Thrasimachus.

Sieh, holde Guendoline, dein Gemahl,
Der einst der Lenker unsrer Schritte war,

Digitized by Google

Freut sich des Lichts nicht mehr! Hier liegt er tot!
Ein finstres Schicksal raubte ihm das Leben.
Und neben ihm liegt seine holde Buhle;
Ein böses Schwert erschlug schön Estrild auch,
Und's scheint, daß sie sich beide selbst gemordet.
Mit schwachem Arm umschlingen sie sich fest
In heißer Liebesglut, als wären sie,
Die Unglückseligen, glückselig jetzt,
Vereint in Charons Boot den Styx zu kreuzen.

Guendoline.

So kam die stolze Estrild mir zuvor?
So ist sie Guendolinens Zorn entschlüpft,
Da sie gewaltsam sich das Leben kürzte?
O, hätte sie der Hydra zähes Leben,
Daß stündlich einen schlimmern Tod sie stürbe
Als einst Ixion auf dem dreh'nden Rad
Und stündlich sich belebte, neu zu sterben,
Daß sie wie Tityus litt, der angeschmiedet
Die Quelle seines eignen Elends nährt
Und jeden Tag an grimmem Hunger stirbt,
Doch jede Nacht zu neuem Tod erwacht.
Doch still! Mich dünkt, ich höre eine Stimme,
Die um die beiden Toten leise klagt.

Sabren kommt wieder aus der Höhle.

Sabren.

Ihr Nymphen, die ihr in den Bergen herrscht,
Laßt ab von eurer Jagd nach schnellem Wild!

Digitized by Google

Schaut auf ein Herz, das schwerer Kummer drückt,
Leiht eure Ohren dumpfer Trauerklage!
Kein Mensch, kein Wort vermag mir Trost zu geben;
So grausam zehrt der Gram an meinem Leben.
O ihr Dryaden und behenden Satyrn,
Ihr holden Feen, die ihr zur Abendzeit
Aus euren glänzenden Verstecken huscht,
Die goldnen Locken um die Schultern hüllend,
Ihr wilden Bären in den düstern Höhlen,
Kommt, helft des tapfern Lokrin Tod beklagen!
Kommt, helft mir um die schöne Estrild trauern!
Geliebte Eltern, oh, ihr wißt es nicht,
Welch großes Weh um euren Tod ich leide.

Guendoline.

Es wäre möglich? Wie, es wäre wahr?
Es lebt noch Sabren, meinen Zorn zu kühlen?
Schicksal, ich danke Dir für diese Gunst!
Nie will ich wieder heitre Stunden sehn,
Wenn Sabren nicht in Schmach den Tod erleidet.

Sabren.

O Tod, ruft dich ein Elender herbei,
So weilst du fern und hörst nicht seinen Schrei.
Allein im Glück nahst du uns ungebeten
Und endest herzlos unsre Lebensbahn.
Wann kommt die Stunde, jene sel'ge Stunde,
Die Sabrens Schmerz und Jammer stillen wird?
Komm, Atropos, kürz' meinen Lebensfaden!
Wo bist du, Tod? Darf Sabren nimmer sterben?

Digitized by Google

Guendoline

(Sabren ans Kinn faſſend).

Gewiß, mein Kind, gewiß ſoll Sabren ſterben,
Und würde ſie von aller Welt beſchützt;
Doch nicht gemeinen Tod ſoll Sabren ſterben.
Nach unerhörten, fürchterlichen Martern,
Die deinem Baſtardleib ich auferleg',
Sollſt du in dieſen Strom geworfen werden
Und mit dem zarten Fleiſch die Fiſche füttern.

Sabren.

Und glaubſt du denn, du grauſe Mörderin,
Daß ungeſtraft du ſolche Tat begehſt?
Nein, Schurkin, nein! Der Himmel rächt die Sünde,
Die Höllengeiſter ahnden dein Verbrechen.
Doch dieſe bluterpichten Hunde ſollen
Mich Arme nie zur letzten Ruhe ſenden;
Denn da ich dich und deine Schar verachte,
Setz' meinem Schickſal ich jetzt ſelbſt das Ziel,
Und was nicht Lokrins Schwert vollbringen konnte,
Das ſei jetzt eine Tat des nahen Stroms!

(Sie ſtürzt ſich in den Fluß.)

Guendoline.

Ein Unheil folgt dem andern auf dem Fuß!
Wer hätt' gedacht, daß ſo ein junges Mädchen
Mit ſolchem Mut dem Tod entgegengeht?
Und da nun dieſer Strom die Stätte iſt,
An der die kleine Sabren mutig ſtarb,
So ſoll für immer er auch Sabren heißen.

Digitized by Google

Was Lokrin angeht, unſern toten Gatten,
So werde er als Sohn des großen Brutus,
Dem wir das Leben und das Land verdanken,
In eine ſtolze, reichgeſchmückte Gruft
Nah den Gebeinen ſeines alten Vaters
Mit aller Pracht und Feier überführt,
Wie ſolchem kühnen Könige gebührt.
Doch Eſtrild laßt hier unbeerdigt liegen
Und zollt ihr keine unſrer Totenehren,
Da ſie der Anlaß dieſes Krieges war.
Jetzt, tapfre Krieger, heim nach Troynovant,
Die Leichenfeier feſtlich zu begehn
Und Lokrin in der Väter Gruft zu ſenken!

(Alle gehen ab.)

Epilog.

Ate erſcheint.

Ate.

Seht her! So endet ſchändlicher Verrat,
Anmaßung, Ehrſucht und der Übermut!
Und allen, die um eigner Buhlſchaft willen
In unſerm Lande Streit und Aufruhr ſchüren,
Mög' das gezeigte Bild zur Warnung dienen.
Ein Weib war einſt in alter Zeit der Grund,

Digitized by Google

Daß unheilvolle Bürgerwirren tobten.
Doch betet jetzt für eine hohe Maid,
Die stets in Frieden, Glück und Frömmigkeit
Schon achtunddreißig Jahr das Zepter führt!
O, könnte allen, die sie ruchlos kränken,
Mein scharfes Schwert ins falsche Herz ich senken!

(Sie verschwindet.)

Ende des Trauerspiels.

Digitized by Google

Anmerkungen

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen.

Da der „König Lokrin“ reich an mythologischen Anspielungen und die vorliegende Übersetzung nicht nur für ein altklassisch geschultes Publikum, sondern für den ganzen großen Kreis der Shakespeare-Freunde bestimmt ist, so halte ich es für angebracht, in einem Anhange die im Stück erwähnten Gestalten der griechischen Sage zu erläutern und die lateinischen Zitate zu übersetzen. Die mythologischen Erklärungen werden zum Teil auch den humanistisch gebildeten Lesern Unbekanntes bringen, da wir heutzutage mit den Gedichten des Ovid und Vergil und daher auch mit den alten Mythen nicht mehr so innig vertraut sind wie einst die Zeitgenossen einer Königin Elisabeth. Die weiteren sachlichen, wie auch die literarhistorischen Anmerkungen dieses Anhanges dürften allgemeinem Interesse begegnen.

Erster Aufzug.

Prolog: Die Göttin Ate, nach Homer eine Tochter des Zeus, nach Hesiod der Eris, war ursprünglich die Personifikation der Unbesonnenheit, die die Menschen oft zu übereilten Worten und Taten hinreißt. Da sie Zeus bei der Geburt des Herkules zu einer Plauderhaftigkeit verleitet hatte, die die Folge hatte,

Digitized by Google

daß dieser Held seinem Vetter Eurystheus untertan ward, so wurde sie vom Göttervater aus dem Olymp auf die Erde verbannt, wo sie seitdem raschen Fußes umherwandert und, der Menschen Geist und Gemüt betörend, überall Unheil anrichtet. Glücklicherweise wandeln hinter ihr her freundlichere Töchter des Zeus, die Litai (versöhnende Bitten), die das von Ate angestiftete Übel wieder gutmachen. Doch sie können ihr nur langsam folgen, da sie hinken; traurig und scheu blicken sie seitwärts, und vom vielen Bitten sind sie runzlig geworden. Wer sie verehrt, dem erweisen sie Gutes und wenden den von Ate verursachten Schaden ab; wer sie aber verachtet und von sich stößt, über den rufen sie die verderbliche Göttin von neuem herab. Später erscheint Ate nicht mehr als die Anstifterin, sondern — ähnlich der Nemesis und den Erinnyen — als die Rächerin des Unrechts. In dieser Eigenschaft tritt sie auch im „König Lokrin" als Chorus auf.

Prolog, Vers 1: Das lateinische Zitat lautet auf Deutsch: Der Geist folgt, um zu rächen.

Erste Szene, Vers 36: Ikarus floh mit seinem Vater Dädalus, der mit kunstreicher Hand für sich und seinen Sohn Flügel aus Wachs gefertigt hatte, aus Kreta über das Meer. Der besonnene Alte hielt sich nahe an der Oberfläche der Erde. Der törichte Jüngling aber, vergeblich gewarnt, schwang sich höher und höher; er kam der Sonne zu nahe, so daß von ihren heißen Strahlen seine Schwingen zerschmolzen, und stürzte daher in das Meer hinab, das dann — der Sage nach — nach ihm das ikarische genannt wurde.

Erste Szene, Vers 37: Bellerophon, ein Sohn des korinthischen Königs Glaukos, wollte sich nach Pindar auf dem Flügelroß Pegasus zum Olymp emporschwingen. Doch Zeus schickte eine Bremse, die das Tier stach, und dieses warf, wütend hoch aufbäumend, den übermütigen Jüngling ab, so daß er elend umkam.

Erste Szene, Vers 42: Die Worte: „'s gibt keinen andern Weg als diesen einen," (im Original: There's no

Digitized by Google

way but one) finden wir in etwas geänderter Faſſung in Shakeſpeares „König Heinrich dem Fünften“ (II, 3, 15) wieder. Hier heißt es nämlich: „Ich wußte, hier gab's nur noch einen Weg“ (I knew there was but one way). Dieſe Redensart ſcheint damals ſprichwörtlich geweſen zu ſein. Denn auch in Thomas Heywoods 1606 veröffentlichtem Stücke „If you know not me, you know Nobody“ leſen wir:

»Ich hört' die Ärzte im Vertrauen flüſtern,
Hier gibt es keinen Weg mehr außer einen.«
(I heard the doctors whisper it in secret,
There is no way but one.)

Erſte Szene, Vers 79: Ixions Sohn war Kentauros, ein frevelhaftes, ſowohl den Göttern wie den Menſchen verhaßtes Ungetüm, deſſen Söhne mit Stuten die eigentlichen als Miſchgeſtalten von Menſch und Roß gedachten Hippokentauren zeugten.

Erſte Szene, Vers 84: Hebe, die bekannte Mundſchenkin im Olymp, iſt auch die Göttin der Jugend. In dieſer Eigenſchaft läßt hier unſer Dichter ſie den jungen Brutus mit dem erſten Bart ſchmücken.

Erſte Szene, Vers 168 und 169: In den damaligen Zeiten liefen in ganz Europa die fabelhafteſten Mären von einer an Gold und Edelſteinen unermeßlich reichen Gegend in Südamerika umher. Die Erzählungen von dieſem Wunderlande, das man el dorado [sc. hombre] hieß (d. h. der goldene [Mann]) und ſich im ſpaniſchen Guayana gelegen dachte, fußten auf indianiſchen Sagen, namentlich auf der von einem Häuptling in Cundinamarca, der, ehe er ſich in einem See badete, ſeinen ganzen Körper mit Goldſtaub überſtreute. Allgemein glaubte man damals dieſe Fabeln, und zahlreiche Abenteurer durchſtreiften daraufhin Guayana, um dieſes erträumte Goldland Eldorado und ſeine unerſchöpflichen Minen zu entdecken; ſelbſt der bekannte britiſche Seeheld Sir Walter Raleigh unternahm 1595, 1597 und 1617 drei beſchwerliche Reiſen nach dieſem

Digitized by Google

Märchenlande, das auch Shakespeare an der angeführten Stelle im Sinne hat.

Erste Szene, Vers 232: Der hier erwähnte Demogorgon ist nicht — wie man zu Shakespeares Zeiten glaubte — ein Gott, den die alten Griechen und Römer der orientalischen, namentlich der magischen Mythe der Perser entnommen haben, sondern verdankt seine Entstehung folgendem Umstande. In dem Epos „Thebais" des römischen Dichters Statius (Buch IV, Vers 516 u. fgde.) ruft Tiresias den unterirdischen Göttern, die mit der Heraufsendung des Schattens des Lajus zögern, drohend zu: „Nicht länger duld' ich den Verzug! Achtet meines Rufes! Ich warne euch. Auch mir ward Macht zur Rache; denn ich weiß alles, vor dessen Kenntnis und Namen ihr euch fürchtet, und ich könnte selbst Hekate beschwören, wenn ich nicht dich, Apollo, scheute und den höchsten der dreifachen Welt, dessen Namen niemand wissen darf. Von diesem aber schweig' ich; das ruhige Alter erheischt es." Nach einer alten Ausgabe eines Thebais-Kommentars, das der lateinische Grammatiker Lactantius Placidus um die Mitte des sechsten christlichen Jahrhunderts geschrieben hat, sollte nun jener höchste Gott, dessen Namen niemand kennen darf, Demogorgon sein. Boccaccio hatte dann die Sage von Demogorgon weiter ausgebildet, indem er ihn in seiner „Genealogia deorum gentilium" als einen uralten Greis mit bemoostem Haupte schilderte, der von Nacht und Nebel umgeben in der Mitte der Erde haust. Es ist aber jetzt erwiesen, daß bei Lactantius an der fraglichen Stelle statt Demogorgon deum demiurgon (der göttliche Werkmeister) zu lesen ist, womit bei Plato Gott als Schöpfer des Weltalls, bei den Neuplatonikern die Weltseele bezeichnet wird, von der die sichtbare Welt gleichsam als ihr Leib gebildet worden sei. In einem dieser beiden Sinne ist das Wort auch bei Lactantius zu verstehen.

Erste Szene, Vers 234 und 235: Äakus, ein Sohn des Zeus und der Ägina, ein mythischer König der nach seiner Mutter genannten griechischen Insel Ägina, sowie die beiden

Digitized by Google

Brüder Rhadamanth und Minos (letzterer erwähnt I, 1, 249), Söhne des Zeus und der Europa, Könige und Geſetzgeber von Kreta, wurden wegen ihrer auf Erden bewieſenen Gerechtigkeitsliebe nach ihrem Tode in der Unterwelt, dem Orkus (I, 1, 243), die Richter der Verſtorbenen, die darüber zu entſcheiden haben, ob die ankommenden Schatten in das Reich der Seligen, das Elyſium (I, 1, 225; IV, 4, 44; V, 5, 39), oder das Reich der Verdammten, den Tartarus (I, 1, 74; III, 6, 23; V, 4, 14), übergehen ſollen. — An dieſer Stelle ſeien im Zuſammenhange gleich noch die übrigen im „König Lokrin" erwähnten mythologiſchen Geſtalten und Orte erwähnt, ſoweit ſie der Unterwelt angehören. — Nach dem Glauben der Griechen wird der Menſch nach ſeinem Tode in die Unterwelt verſetzt. Als den Haupteingang zum Orkus ſah man den kleinen Kraterſee Avernus (IV, 4, 19; V, 4, 15) bei Cumä in Kampanien, weſtlich von Neapel, an. Die Alten behaupteten, daß derſelbe von unergründlicher Tiefe ſei, und daß ſeine mephitiſchen Dünſte die darüberfliegenden Vögel töten. Für einen weiteren Eingang zur Unterwelt hielt man unter anderen Örtlichkeiten auch noch eine Höhle im Tänaron (IV, 4, 43), dem ſüdlichſten (mittleren) Vorgebirge des Peloponnes, dem jetzigen Kap Matapan. Im Orkus herrſcht ewige Finſternis, der Gott Erebus, deſſen Name oft auch für die Unterwelt ſelbſt gebraucht wird (III, 1, 7; III, 6, 50). An deren Eingange ſteht der Palaſt der Nacht, der Göttin Nyx, einer Schweſter des Erebus. Iſt man hier vorbei, ſo gelangt man an zwei langſam fließende Ströme, den Styx (III, 5, 5; IV, 4, 16; V, 5, 24; V, 5, 116) und den Cocytus (III, 6, 13; IV, 4, 44). Da, wo ſich beide vereinigen, hat ſich ein trüber, moraſtiger See von dunklem Waſſer gebildet (vgl. den Höllenſee in III, 6, 51, wo jedoch unter Einfluß der chriſtlichen Vorſtellung jenem See fälſchlicherweiſe eine Schwefelglut beigelegt wird). Über dieſen ſetzt der finſtere, grämliche Fährmann Charon (V, 5, 116), ein Greis mit häßlichem Barte und zerlumptem Schifferkittel, ein Sohn des Erebus und der Nyx, auf

Digitized by Google

ſeinem morſchen Kahne die Schatten der beerdigten Toten. Dann kommt man an eine Höhle, wo der dreiköpfige, ſchlangenhaarige Hund Cerberus (I, 1, 75; III, 2, 48; IV, 2, 7) wacht und jedermann hinein-, aber niemand herausläßt. Herkules ſchleppte ihn einſt gefeſſelt an die Oberwelt, wo aus ſeinem Geifer die gefährliche Giftpflanze Eiſenhut oder Aconitum erwuchs (IV, 2, 8). Endlich erreicht man einen weiten Platz, wo die drei Totenrichter das Urteil ſprechen. Rechts hiervon liegt das Elyſium, wo auch der Palaſt des Gottes Pluto, des Beherrſchers der Unterwelt (I, 1, 244; III, 2, 46), ſteht. Damit kein Unberufener das Reich der Seligen betritt, iſt es vom Fluſſe Lethe (III, 6, 15) umſpült, dem Strome der Vergeſſenheit, aus deſſen klaren Wogen die Seelen der Verſtorbenen trinken, wodurch ſie alle trüben Erinnerungen an ihr Erdenleben verlieren. Die verdammten Schatten aber ergreift Tiſiphone (I, 1, 253; IV, 2, 5), die grimmſte der drei ſchlangenhaarigen Erinnyen (III, 6, 21) oder Furien (III, 6, 22; IV, 2, 3; IV, 2, 70), der grauſen Rachegöttinnen (III, 2, 49), die mit ihrem giftigen Hauch und Geifer Seuchen und Mißwachs verbreiten (IV, 2, 6), und ſchleift ſie nach links zum Tartarus, wo ſie voll Wut ihre Schlangengeißel auf die verurteilten Seelen niederſauſen läßt und zu deren Qual ihre beiden anderen Schweſtern herbeiruft. Damit kein Böſer dieſem düſtern Ort entrinnen kann, iſt er vom brauſenden Acheron (IV, 2, 68; IV, 4, 17) und dem Phlegeton oder Pyriphlegeton (III, 6, 18; IV, 2, 67) umſtrömt, deſſen feurige Wogen ſich in den Acheron ergießen. Hier müſſen alle Frevler der Erde unſägliche Martern erdulden. Zu den elendſten dieſer ewig Unglücklichen zählen Ixion, Siſyphus, Tantalus und Tityus. Ixion (III, 6, 46; IV, 4, 41; V, 5, 122), ein König der Lapithen, Gemahl der Dia, hatte einſt ſeinen Schwiegervater Deioneus, mit dem er ſich überworfen hatte, argliſtig zu einem Verſöhnungsſchmauſe zu ſich geladen und ihn in eine mit Feuer gefüllte Grube geſtürzt. Von Gewiſſensbiſſen gefoltert, wurde der bereuende Ixion von Zeus entſühnt und ſogar an die Tafel der Götter gezogen. Als er

Digitized by Google

hier in Leidenſchaft für Zeus' Gemahlin Hera entbrannte, ſchuf Zeus ein ihr ähnliches Wolkengebilde (Nephele), mit dem er den Kentaur zeugte. Da er ſich jetzt der vermeintlichen Gunſt der Göttin rühmte, ſo wurde er von Zeus in den Tartarus geſchleudert, wo er zur Strafe an Händen und Füßen mit Schlangen auf ein Rad geflochten wurde, das vom Sturmwinde unaufhörlich umhergetrieben wird. Siſyphus (III, 2, 50; IV, 4, 39), ein König von Korinth, war ein verſchlagener Straßenräuber geweſen, der den Reiſenden in Hohlwegen auflauerte und ſie hier durch herabgeſchleuderte Felsſtücke tötete. Für dieſe Untaten ſchickte ihm Zeus den Tod zu. Doch Siſyphus nahm dieſen gefangen und feſſelte ihn. Als Pluto endlich merkte, daß keine Schatten mehr in die Unterwelt kamen, bat er den ſtarken Kriegsgott Ares oder Mars, den Tod von ſeinen Banden zu befreien. Als dies geſchehen war, und Siſyphus nun ſterben ſollte, wagte er es wiederum, die Götter zu betrügen. Er bat nämlich ſeine Gattin, ihn nicht zu beſtatten. Im Tartarus beklagte er ſich dann bei Pluto über die Liebloſigkeit ſeiner Frau und bat dieſen, ihm noch einmal die Rückkehr zur Erde zu geſtatten, um ſie zur Rede ſtellen zu können. Dies wurde ihm gewährt; aber Siſyphus kam nicht wieder. Da ſandte Pluto den ſchlauen Götterboten Hermes oder Merkur ab, um den korinthiſchen König in den Tartarus zurückzuholen. Hier muß jetzt Siſyphus zur Strafe für alle ſeine Verbrechen einen großen, ſchweren Felſen einen ſteilen Berg hinaufwälzen; doch jedesmal, wenn er ihn mit größter Anſtrengung faſt zum Gipfel hinaufgebracht hat, da rollt der tückiſche Stein, von einer unſichtbaren Macht getrieben, hurtig mit Donnergepolter wieder in die Tiefe hinab. Um nicht zermalmt zu werden, ſpringt Siſyphus erſchrocken auf die Seite und muß dann ſein mühevolles Werk von neuem beginnen. Tantalus (I, 1, 247; III, 6, 46; IV, 4, 37), ein König von Phrygien, war ein Liebling der Götter geweſen und von dieſen wie Ixion an ihre Tafel gezogen worden. Doch der Undankbare ſtahl ihnen hier Nektar und Ambroſia, die herrliche Götterſpeiſe (II, 6, 22),

Digitized by Google

und verteilte sie unter seine Diener. Einst besuchten ihn auch die Götter in seiner Burg; da schlachtete er, um ihre Allwissenheit zu prüfen, seinen eigenen Sohn Pelops und setzte ihnen dessen Glieder gekocht als Speise vor. Die Ewigen durchschauten sofort sein Verbrechen und ließen das Mahl unberührt; nur Demeter, die wegen des Raubes ihrer Tochter Persephone in tiefen Schmerz versunken war, aß von der Schulter des Ermordeten. Auf Zeus' Befehl legte Hermes die Stücke in den Kessel zurück, aus welchem wieder in erneuter Schönheit der unschuldig getötete Knabe hervorging, dessen fehlende Schulter Demeter durch eine elfenbeinerne ersetzte. Den unmenschlichen Vater schleuderten die Götter zur Strafe in den Tartarus. Hier steht jetzt Tantalus bis an die Lippen in einem klaren See voll köstlichsten Wassers; von den Zweigen vor ihm stehender Bäume hängen die herrlichsten Früchte bis zu seinem Munde herab. Und dennoch quält ihn ewig der heißeste Durst und Hunger; denn Trank und Speise weichen vor ihm zurück, so oft er sich darnach bückt oder streckt. Tityus (V, 5, 124) endlich, ein furchtbarer Riese auf Euböa, hatte einst seine Kraft mißbraucht und sich an der erhabenen Latona, der Mutter des Apollo und der Diana, vergriffen. Dafür büßt er jetzt im Tartarus. Lang ausgestreckt liegt er angeschmiedet auf dem Boden; auf seinem Körper sitzen zwei mächtige Geier, die ihm fortwährend die Leber aushacken, welche immer wieder nachwächst, und vergebens sucht er, mit den Händen die gefräßigen Vögel zu verscheuchen.

Erste Szene, Vers 239: Der Eurydike Gemahl war der Dichter und Sänger Orpheus aus Thrazien, der so herrlich und ergreifend sang und die Laute schlug, daß die Bäume und Blumen sich bewegten, die Quellen im Walde zu murmeln aufhörten, die wilden Tiere und Schlangen sich still zu seinen Füßen legten und selbst die Felsen ihm nachfolgten. Als einst seine geliebte Gattin gestorben war, stieg er in die Unterwelt hinab und bat den finstern Pluto, ihm die Gemahlin zurückzugeben. Hierbei sang er so süß, daß der gequälte Tantalus

Digitized by Google

ſeinen Durſt nicht fühlte, Siſyphus ſich raſtend auf ſeinen Felsblock ſetzte, ſelbſt die harten Erinnyen Tränen vergoſſen, und Pluto ſo bewegt war, daß er der Eurydike geſtattete, ihrem Gatten zur Oberwelt hinauf zu folgen.

Erſte Szene, Vers 248: Tithon, ein Sohn des Königs Laomedon von Troja, ein Bruder des Priamus, wurde von ſeiner Gattin Eos oder Aurora, der Göttin der Morgenröte, innig geliebt, ſo daß ſie Zeus bat, ihm Unſterblichkeit zu verleihen. Doch ſie hatte vergeſſen, ihm zugleich auch ewige Jugend zu erflehen; daher wurde er immer älter und ſchließlich ſo ſchwach und häßlich, daß ihre Liebe zu ihm ſchwand. Sie ſperrte ihn in eine Kammer, wo man ihn vor den Beſchwerden des Alters fortwährend ächzen und ſtöhnen hörte. Vergebens bat ſie die Götter, das läſtige Geſchenk der Unſterblichkeit wieder von ihm zu nehmen; da dies nicht möglich war, ſo wurde er endlich als verſchrumpfter Greis in eine Heuſchrecke verwandelt, die daher ſo dürr und trocken iſt und beſtändig zirpt.

Zweite Szene, Zeile 5: Strumbo, der als ungebildeter Schuhflicker mit den Fremdwörtern auf geſpanntem Fuße ſteht, verdreht hier Konſtellationen in Konſultationen, ebenſo wie er gleich nachher (Zeile 14) den Liebesgott Cupido in einen Cuprito, (Zeile 33) eine Epiſtel in ein Piſtill uſw. verwandelt. — Konſtellation nennt man die gegenſeitige Stellung der Geſtirne, wie dieſelbe von der Erde aus erſcheint. Nach den Lehren der Aſtrologie war die Konſtellation der Planeten und des Mondes zur Geburtsſtunde eines Menſchen von Einfluß auf deſſen Lebenslauf. Ein Aſtrolog Lactantius, der ein Buch über Konſtellationen geſchrieben hat, iſt mir nicht bekannt. Ich vermute, daß der biedre Strumbo den lateiniſchen Kirchenſchriftſteller und chriſtlichen Populärphiloſophen des vierten Jahrhunderts Lucius Cölius Lactantius Firmianus im Sinne hat, der ein Werk über die „Institutiones divinae“ geſchrieben hat, welche unſer Schuhflicker mit ſeinen „Konſultationen“ verwechſelt.

Digitized by Google

Zweite Szene, Zeile 6: Strumbo redet hier, wie auch noch an einigen späteren Stellen (dieselbe Szene, Zeile 12, 36, 71 und 106, sowie zweiter Aufzug, 5. Szene, Zeile 70, dritter Aufzug, 3. Szene, Zeile 56 und vierter Aufzug, 2. Szene, Zeile 21, 28 und 54) die „Gründlinge des Theaters" an, ein Brauch, der öfter in altenglischen Stücken anzutreffen ist.

Zweite Szene, Zeile 20 und 21: Die Anna mit dem Hackdämon ist wieder eine Verdrehung Strumbos, der Diana mit Aktäon meint (das Original hat Dina with the ass Tom, welche Worte ich natürlich nicht übersetzen konnte, sondern durch eine der deutschen Aussprache jener beiden mythologischen Namen entsprechende Verballhornung wiedergeben mußte). — Aktäon, ein Enkel des Kadmus, hatte einst auf der Jagd ungewollt Diana im Walde beim Baden überrascht. Die keusche Göttin, die darüber in höchstem Grade erregt war, verwandelte in ihrem Zorne den unfreiwilligen Frevler in einen alten Hirsch. In diesem Augenblick stürmte die Meute von Aktäons Jagdhunden herbei, die gierig auf das vermeintliche Wild losstürzten und den von ihnen unerkannten Herrn mit ihren Zähnen zerfleischten. — Die nächsten Worte: „Nein, eine noch viel Schönere!" sind im Original nicht enthalten. Doch aus dem Zusammenhange, wie auch aus der folgenden Parallelstelle: „Nein, eine noch viel süßere Stimme!" (Zeile 25) ergibt sich, daß hier ein paar Worte dieses Inhalts (etwa: „No, but a more beautiful woman than her!") verloren gegangen sind, weshalb ich sie ergänzt habe.

Zweite Szene, Zeile 108: Edmund Malone bemerkt zu den Worten: „Succado de labres" (Supplement to the Edition of Shakspeare's Plays, London 1780, vol. II, p. 204): „Die Bedeutung ist genügend klar; doch wenn nicht der Leser zufälligerweise im Besitze eines Strumboschen Wörterbuches ist, so wird er nach einer Erklärung des Wortes succado vergeblich suchen."

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Prolog, Pantomime: Die hier und in den folgenden Verſen gegebene Darſtellung der Andromeda-Sage iſt nicht richtig. Nach der Mythe rühmte ſich einſt Kaſſiopeia, die Gattin des Königs Kepheus von Äthiopien, daß ſie ſchöner als die Nereiden wäre. Dieſe flehten um Strafe bei Poſeidon, der Überſchwemmung und ein Meerungeheuer gegen das Land ſandte. Das Orakel des Ammon tat den Ausſpruch, daß der Zorn des Gottes nur dadurch beſänftigt werden könne, daß Kepheus ſeine Tochter Andromeda dem Untier zur Beute brächte. Daher ward dieſem Andromeda, an einem Strandfelſen angeſchmiedet, preisgegeben. Hier erblickte ſie auf der Rückreiſe vom Lande der Gorgonen Perſeus, der das Ungeheuer erlegte und hierfür, gemäß dem Verſprechen des Vaters, zum Lohn die Jungfrau als Gattin erhielt. Doch des Kepheus Bruder Phineus war erzürnt, daß Andromeda, die ihm verlobt war, der Fremdling freite; um ſich für dieſen Raub zu rächen, ſtürzte er während der Hochzeit mit einem Haufen Bewaffneter in den Palaſt, und in dem entſtehenden Kampfe wurde er von Perſeus mittels des Meduſenhauptes in Stein verwandelt. Andromeda folgte dann ihrem Gemahl nach der Inſel Seriphos und wurde die Ahnmutter des berühmten Perſeidengeſchlechts.

Prolog, Vers 1: Auf Deutſch: Alles iſt dem Schickſal unterworfen.

Erſte Szene, Vers 9: Phrygien war im Altertum eine Landſchaft im Innern von Kleinaſien; doch iſt bei Ovid, Vergil und anderen klaſſiſchen Dichtern phrygiſch ſehr oft auch gleichbedeutend mit troſaniſch. Dieſem poetiſchen Brauche folgend, nennt an dieſer wie auch an einigen anderen Stellen dieſes Stückes Shakeſpeare die eingewanderten Briten als Abkömmlinge der Troſaner Phrygier.

Erſte Szene, Vers 20: Mit derjenigen, die Rhamnus'

Digitized by Google

goldenes Tor beherrscht, ist die Glücksgöttin Fortuna gemeint, die zu Rhamnus, einem befestigten Flecken im alten Attika an der Euböischen Meerenge, dem jetzigen Vrióka-stro, besondere Verehrung genoß.

Erste Szene, Vers 39: Thessalien ist eine äußerst fruchtbare Landschaft im nördlichen Griechenland, die von hohen, waldreichen Gebirgen, dem Ossa, Pelion, Othrys, Pindos und Olymp, umgeben ist und östlich an das Ägäische Meer grenzt. Hier liegt auch das enge, reizende Tal Tempe (II, 1, 47), das vom Peneios durchströmt wird und den Olymp vom Ossa trennt.

Erste Szene, Vers 40: Als Lieblingsaufenthalt der Musen, die ursprünglich wahrscheinlich Quellnymphen, dann Göttinnen des Gesanges und später der Künste und Wissenschaften waren, galten im Altertume schattige Haine und kühle Täler. Ihr Führer und Meister war Apollo, der Gott des Lichtes, der Weissagung und der Musik, der auch den Beinamen Phöbus führte.

Erste Szene, Vers 45: Eurus ist der Gott des Südostwindes.

Erste Szene, Vers 46: Silvanus ist ein altlatinischer Gott des Waldes, der Wiesen und der Herden.

Erste Szene, Vers 73: Von Semiramis, der mythischen Königin von Assyrien und Erbauerin von Babylon, kennt die Sage keinen Krieg wider die Scythen, die nördlich vom Schwarzen Meer und Kaukasus saßen, sondern nur Züge nach Persien, Ägypten, Libyen, Äthiopien und schließlich einen solchen nach Indien mit einem gewaltigen Heere von drei Millionen Fußsoldaten, einer halben Million Reitern und hunderttausend Streitwagen, wo sie aber vom König Stabrobates geschlagen wurde und nur mit dem dritten Teile ihrer Truppen entkam. Hingegen berichtet uns die Geschichte, daß der Perserkönig Darius I. im Jahre 513 v. Chr. mit einem aus 700 000 Mann bestehenden starken Heer über den Bosporus und die Donau gegen die Scythen gezogen ist. Shakespeare

Digitized by Google

wirft hier offenbar den Zug der Semiramis nach Indien und den des Darius nach Scythien durcheinander.

Erste Szene, Vers 81: Mit Luzifer, welches Wort der Lichtbringer bedeutet, ist hier nicht der Satan gemeint, sondern der Gott des Morgensterns, der Sohn der Aurora, der Göttin der Morgenröte, der der Sonne voranreitet.

Erste Szene, Vers 89: Penthesilea, die furchtbare Königin des kriegerischen Frauenvolks der Amazonen, kam nach Hektors Tode den Trojanern gegen die Griechen zu Hilfe, wurde aber schließlich von Achilles im Kampfe getötet.

Erste Szene, Vers 95: Titan ist ein Beiname des Sonnengottes Helios als eines Sohnes der Titanen Hyperion und Theia.

Dritte Szene, Vers 23: Kaledon oder Kaledonien (ein keltisches Wort, das Walddickicht bedeutet) hieß der nördlich vom Clota (dem jetzigen Clyde) und Boderia (Firth of Forth) gelegene Teil Schottlands. Fälschlicherweise wird öfters mit dem Namen Kaledonien auch ganz Schottland bezeichnet.

Dritte Szene, Vers 34: Simois heißt in den Epen Homers ein Nebenfluß des Skamandros in der Ebene bei Troja, den man für den jetzigen Bach von Dümreck, den Ortagetschit Dere, hält.

Dritte Szene, Vers 37: Polykrates, ein Tyrann der Insel Samos, war berühmt wegen des Glückes, das er stets genossen hatte, und das Schiller in seiner Ballade „Der Ring des Polykrates" poetisch behandelt hat.

Fünfte Szene, Vers 7: Briareus (der Furchtbare) war nach Homer in der Sprache des Menschen der Name des Ägäon, der einer von den drei Hekatoncheiren oder Centimanen (den Hunderthändigen) war. Diese waren starke und übermütige Riesen mit hundert Armen und fünfzig Köpfen und Söhne des Allvaters Himmel oder Uranus und der Allmutter Erde oder Gäa. Aus Furcht vor ihrem Übermaß an Kraft und Größe wurden sie von ihrem Vater sofort nach ihrer Geburt in das tiefste Innre der Erde verbannt und hier mit gewaltigen Fesseln

Digitized by Google

gefangen gehalten. Auch als Uranus gestürzt war, und dessen Sohn Kronos mit den übrigen Titanen die Herrschaft über die Welt führte, wurden sie nicht frei. Doch als sich später Zeus und die anderen Kroniden wider ihren Vater Kronos empörten, holten sie auf Gäas Rat zu ihrem Beistand die starken Hekatoncheiren wieder ans Tageslicht, und in dem wilden Kampfe gegen die Titanen schleuderten Briareus und seine beiden Brüder dreihundert Felsblöcke mit solcher Wucht, daß Himmel und Erde erbebten. Nach dem Siege der olympischen Götter wurden die Titanen in den Tartarus geworfen und ihnen hier die Hekatoncheiren als Wächter gegeben. Daß Briareus — wie es in diesen Versen von Shakespeare geschildert wird — auch gegen Zeus gestritten habe, davon wissen die meisten klassischen Dichter nichts; nur wenige Schriftsteller (so Vergil in seiner Äneide, X, 567) berichten von einem solchen Kampf.

Fünfte Szene, Vers 9: Monychus war einer von den Kentauren, den Nachkommen des Kentauros, jenem wilden, trunksüchtigen und lüsternen Volke in den Bergen Thessaliens, das man sich mit dem Oberleib eines Menschen und dem Unterleib eines Pferdes vorstellte. Daß diese rohen Gesellen Felsen und Baumstämme schleuderten, ist der griechischen Sage bekannt, nicht aber, daß sie wider die olympischen Götter gestritten haben, wie hier von Shakespeare erzählt wird. Offenbar liegt hier — da unser Dichter den Monychus einen Riesen (giant) nennt — eine Verwechslung mit dem Riesengeschlechte der Giganten vor, von denen uns die klassischen Mythen in der Tat einen erbitterten Kampf gegen die Götter berichten.

Fünfte Szene, Vers 48: Meroë hieß das altäthiopische Reich, das sich von dem großen Nilbogen in Nubien bis an die abessinischen Berge erstreckte und ein mächtiger Priester- und Handelsstaat war. Die Trümmer der Hauptstadt dieses Landes, die den gleichen Namen führte, sind heute noch bei Begerawie in Dar Schendi zu sehen.

Fünfte Szene, Vers 54: Die Chimäre war ein feuerspeiendes Ungeheuer auf dem Berge gleichen Namens, dem

Digitized by Google

jetzigen Yanâr-taſch, der heute noch brennendes Gas ausſtrömt, jedoch nicht — wie hier Shakeſpeare ſchreibt — im Kaukaſus liegt, ſondern in Lykien, einer Landſchaft im Süden Kleinaſiens. Sie war vorn Löwe, in der Mitte Ziege und hinten Schlange und verwüſtete lange die Gegend, bis Bellerophon ſie erlegte.

Fünfte Szene, Vers 86 bis 91: Auf Deutſch:

Ihr, die ihr Plutos Palaſt, des finſteren Herrſchers, bewohnet
Und mit ſtrenger Hand die ſtygiſchen Reiche verwaltet,
Königin Nacht, die das Dunkel du lenkſt, du wilde Erinnys,
Götter und Göttinnen all, entführt den albaniſchen König!
Tragt ihn hinweg zu euerem Pfuhl und euern Gewäſſern!
Denn mich ruft das Geſchick, und dies Schwert ſoll die Bruſt mir
jetzt ſpalten!

Sechſte Szene, Vers 2: Rhamnuſia iſt ein Beiname der Nemeſis, der Göttin der ſtrafenden Gerechtigkeit, der in dem attiſchen Flecken Rhamnus ein älterer und ein jüngerer Tempel errichtet war, wo ſich auch eine berühmte Statue von ihr befand, ein Werk des Agorakritos.

Sechſte Szene, Vers 24: Semeleius iſt ein Beiname des Bacchus, des Gottes des Weines, da er ein Sohn der Semele war.

Sechſte Szene, Vers 25: Mit dem Fluſſe Abis iſt der jetzige Humber gemeint, den im nächſten Aufzuge (2, 1 bis 5) der ſcythiſche König ſo nach ſeinem eignen Namen zum Andenken an ſeinen Sieg über Albanakt benennt. Der Humber iſt eigentlich nicht ein Strom, ſondern ein langer, ſchmaler Meeresarm an der Oſtküſte Englands, der ſich vom Spurn Point an zwiſchen York- und Lincolnſhire 60 Kilometer weit ins Land erſtreckt und an ſeinem oberen Ende die Flüſſe Trent und Ouſe empfängt. Im vierten Aufzuge (4, 31) wird er von Humber im Widerſpruch zu der gegenwärtigen Stelle im Original Aby genannt; offenbar liegt einmal ein Druckfehler vor, und ich habe daher der Einheitlichkeit halber beide Male Abis geſchrieben. Da Aber im Keltiſchen Mündung bedeutet (ſo heißt z. B. Aberdeen ſo viel wie Stadt an der Mündung des Dee und Aberyſtwith Stadt an der Mündung des Yſtwith), ſo vermute ich, daß

Digitized by Google

Ribis oder Riby eine Verſtümmelung des Wortes Aber iſt, und daß der Humber urſprünglich einen von jenen beiden Namen geführt hat.

Dritter Aufzug.

Prolog, Vers 1: Auf Deutſch: Die Freveltaten fallen auf den Verbrecher zurück.

Erſte Szene, Vers 9: Amphion hatte vom Gotte Hermes oder Merkur, dem Erfinder der Lyra, die Gabe des Saitenſpiels erhalten. Nachdem er die Herrſchaft von Theben an ſich geriſſen hatte, umgab er die Stadt mit einer feſten Mauer, wobei die Felſen des Kithäron den holden Tönen des Amphion folgten und ſich von ſelbſt zuſammenfügten.

Erſte Szene, Vers 16: Hydra bezeichnet urſprünglich jede Waſſerſchlange. Hier iſt jedoch die lernäiſche Hydra gemeint, die in dem moraſtigen See von Lerna bei Argos im Peloponnes hauſte. Sie war ſo lang wie ein Schiff und hatte neun Köpfe. Herkules ſcheuchte ſie durch brennende Pfeile aus ihrem Verſteck und ſchlug ihr die Häupter ab; doch aus jedem abgeſchlagenen wuchſen ſtets zwei neue heraus, bis ihr endlich Herkules die friſchen Wunden jedesmal ſofort mit glühenden Baumſtämmen ausbrannte, und er ſo allmählich Herr über das Untier wurde. Den mittleren unſterblichen Kopf der toten Hydra vergrub er in der Erde und legte einen ſchweren Felsblock darauf.

Erſte Szene, Vers 45: Die Myrmidonen waren eine achäiſche Völkerſchaft in Phthiotis, der ſüdlichſten der vier Landſchaften des alten Theſſalien. Vor Troja fochten ſie unter dem Befehle des Achilles und zeichneten ſich hierbei durch beſondere Tapferkeit vor den übrigen Griechen aus.

Erſte Szene, Vers 49: Pergamus oder Pergamum hieß

Digitized by Google

die Königsburg in der Stadt Troja oder Ilium, die die Griechen nach zehnjähriger Belagerung eroberten und durch Feuer zerstörten.

Erste Szene, Vers 51: Pyrrhus, auch Neoptolemus genannt, war ein Sohn des Achilles und ein Urenkel des Äakus, des Totenrichters in der Unterwelt. Auf die Weissagung des gefangenen Helenus hin, eines Sohnes des trojanischen Königs Priamus und der Hekuba, daß Troja nur mit Hilfe eines Nachkommens des Äakus erobert werden könne, wurde er nach des Achilles Tod von Odysseus von der Insel Skyros bei Euböa im Ägäischen Meer geholt, wo er von seinem Großvater Lykomedes erzogen worden war. Wie sein Vater übertraf er alle Griechen an Tapferkeit; doch war er wild und grausam. Nach der Einnahme Trojas erschlug er Priamus am Altar, stürzte Hektors Sohn Astyanax von der Mauer der Stadt hinab und opferte Polyxena, eine Tochter des Priamus und Verlobte des Achilles, an dessen Grab, da der Schatten des Vaters Sühnung für seine Ermordung durch ihr Blut verlangt hatte.

Erste Szene, Vers 54: Niobe, die Tochter des Tantalus und Gemahlin des Amphion, vermaß sich einst, voll Stolz auf ihre vielen Kinder (nach Homer waren es sechs Söhne und sechs Töchter, nach anderen noch mehr), die Göttin Latona zu höhnen, die nur zwei Kinder, Apollo und Diana, geboren habe. Zur Strafe für diese Überhebung traf sie entsetzliche Rache; Apollo und Diana erschossen ihr an einem Tage die ganze blühende Kinderschar mit ihren Pfeilen. Ihr Gemahl tötete sich aus Verzweiflung selbst. Nun saß Niobe, die soeben noch die glücklichste Mutter und Gattin gewesen war, allein zwischen den Leichen, und das vor unsäglichem Schmerz starre Weib verwandelten die Götter in einen Fels, den ein daherbrausender Sturm nach dem Berg Sipylus in Phrygien trug, wo man in einem noch jetzt vorhandenen Steinbilde, dem sogenannten Niobefelsen oder Tasch Suret, ihre Gestalt zu erkennen meinte.

Zweite Szene, Vers 7: Thetis, die Mutter des Achilles,

Digitized by Google

war eine Meernymphe. Mit Thetis' Fluren ist demnach das Meer gemeint.

Zweite Szene, Vers 58: Tenedos ist eine Insel im ägäischen Meer bei Troja, türkisch Bogdscha-Ada geheißen.

Dritte Szene, Zeile 5: Oliver spricht im Original einen westlichen Dialekt, der — wie seine häufige Anwendung in altenglischen Stücken vermuten läßt — auf die damaligen Zuschauer eine starke komische Wirkung ausgeübt zu haben scheint, etwa wie heutzutage auf unserer deutschen Bühne die Sprache des ungebildeten Sachsen.

Dritte Szene, Zeile 18: Dem schalkhaften Bilde, das in den Worten: „Nach ihrem Schoß zu fischen" (to fish her belly), enthalten ist, begegnen wir in Shakespeares späteren Dramen noch zweimal wieder. Denn im „Wintermärchen" (erster Aufzug, erste Szene) sagt Leontes:

«Nach sonst gab's, irr' ich nicht, betrogne Männer,
Und manchen gibt's noch jetzt im Augenblick,
Der, grad' indem ich spreche', umarmt sein Weib;
Er träumt nicht, daß sie ihm ward abgeleitet,
Sein Teich vom nächsten Nachbar ausgefischt,
Ja, vom Herrn Nachbar Lächler.»

(There have been,
Or I am much deceiv'd, cuckolds ere now;
And many a man there is, even at this present,
Now, while I speak this, holds his wife by the arm,
That little thinks she hath been sluic'd in his absence,
And his pond *fish'd* by his next neighbour, by
Sir Smile, his neighbour.)

Ganz ähnlich heißt es in „Maß für Maß" (erster Aufzug, zweite Szene):

Pompejus.
Den haben sie jetzt eben eingesteckt!

Kuppleria.
Und was hat er vorgehabt?

Pompejus.
Ein Weib.

Digitized by Google

Kupplerin.
Ich meine, was hat er begangen?

Pompejus.
In einem fremden Bach Forellen gefiſcht.

(Clown [Pompey].
Yonder man is carry'd to prison.

Bawd.
Well; what has he done?

Clown.
A woman.

Bawd.
But what's his offence?

Clown.
Groping for trouts in a peculiar river.)

Vierte Szene, Vers 4: Bellona war die Kriegsgöttin der Römer, die Schweſter und treue Begleiterin des Kriegsgottes Mars.

Vierte Szene, Vers 9: Xanthus iſt der urſprüngliche Name des berühmten Fluſſes Skamandros in der trojaniſchen Landſchaft, der am Berge Ida entſpringt und mit dem Simois vereinigt ſüdlich vom Vorgebirge Sigeum, dem heutigen Kumkale, in den Helleſpont mündet. Der Fluß, der jenen Namen von ſeiner roten Farbe hatte, iſt der jetzige Mendere Su. — Argiver heißen bei Dichtern häufig die Griechen nach Argos, der Hauptſtadt der Landſchaft Argolis im Peloponnes.

Vierte Szene, Vers 34: Der ſtarke Sproß der doppeltlangen Nacht wird Herkules deshalb genannt, da Zeus die Nacht, in der er mit Alkmene dieſen Helden zeugte, noch einmal ſo lang wie eine gewöhnliche dauern ließ; denn ein mächtiger Kämpfer ſollte aus dieſer Umarmung hervorgehen.

Sechſte Szene, Vers 30: Ceraunia (die Donnerhöhen), ein hohes, jetzt Tſchika heißendes Kalkgebirge an der Küſte des nordweſtlichen Epirus, iſt durch häufige Gewitter berüchtigt und namentlich bei dem in das Adriatiſche Meer hinein-

Digitized by Google

ragenden Vorgebirge Akroceraunia (oder auch bloß Ceraunia), dem heutigen Kap Glossa oder Linguetta, den Schiffen sehr gefährlich.

Sechste Szene, Vers 33 und 34: Die Cyklopen, mächtige einäugige Riesen, von denen Polyphem der bekannteste ist, waren die verwegenen und rohen Schmiedegesellen des Vulkan, des Gottes des Feuers und des Kunsthandwerkes, und galten als Menschenfresser oder Anthropophagen. Als ihre Werkstätte wurde der feuerspeiende Berg Ätna auf Sizilien angesehen.

Sechste Szene, Vers 47: Der Titane Prometheus hatte vom Blitz des Zeus das den Menschen vorenthaltene Feuer gestohlen und es auf die Erde gebracht. Zur Strafe fesselte ihn der Gott an einen Felsen des Kaukasus; ein diamantner Keil ward ihm durch die Brust getrieben, und täglich fraß ihm ein Adler die Leber aus, die nachts immer wieder nachwuchs, bis endlich Herkules mit Willen des Zeus den gierigen Vogel erlegte und den Gequälten befreite.

Sechste Szene, Vers 54: Auf Deutsch: Rache! Rache!

Vierter Aufzug.

Prolog, stummes Spiel: Als Herkules seine berühmten zwölf Arbeiten verrichtet hatte, die ihm von seinem Vetter Eurystheus, dem Könige von Mykene in der Landschaft Argolis, auferlegt worden waren, verfiel er, von den großen Anstrengungen ermattet, in eine heftige Krankheit, die schließlich in Wahnsinn ausartete. In diesem Seelenzustande stürzte er seinen Freund Iphitus, den Sohn des Königs Eurytus von Öchalia in Thessalien, von der Mauer seiner Burg in Tiryns. Wegen dieses Mordes noch schwerer erkrankt, suchte er Heilung beim Orakel in Delphi. Da ihn Apollo, der Gott dieses Heilig-

Digitized by Google

tums, abwies, wollte Herkules ihm den Dreifuß entwenden und geriet hierbei mit ihm in Kampf, den Zeus mit einem Blitzstrahl endete. Er erhielt nun die Weisſagung, er werde nur dann geneſen, wenn er ſich auf drei Jahre als Sklave verkaufen laſſe und den hierfür empfangenen Preis dem Eurytus als Sühne gebe. Daraufhin wurde er von Merkur an Omphale verkauft, der Tochter des Königs Jardanos und Witwe des Königs Tmolos von Lydien, nach des letzteren Tod ſelbſt Herrin dieſes Landes. In dieſer dienſtbaren Stellung ſpann er in Weiberkleidung Wolle, während die Fürſtin ſich mit der von ihm erbeuteten Löwenhaut und ſeiner Keule ſchmückte.

Prolog, Vers 1 und 2: Auf Deutſch:

> Ihn, den kein Befehl des harten argoliſchen Fürſten,
> Auch nicht Juno bezwang, zähmte der Liebe Gewalt.

Die Verſe beziehen ſich ſelbſtverſtändlich auf Herkules, den während ſeines ganzen Lebens Juno mit ihrem Haß verfolgte; mit dem argoliſchen Fürſten iſt Euryſtheus gemeint (vgl. die vorhergehende Anmerkung). Die hier, wie auch in Vers 7 dieſes Prologs gegebene Darſtellung, Herkules habe der Omphale aus Liebe zu ihr gedient, deckt ſich — wie wir geſehen haben — nicht mit der griechiſchen Sage.

Erſte Szene, Vers 30: Troglodyten (Höhlenbewohner) war im Altertume der Name eines in Erdhöhlen wohnenden äthiopiſchen Volksſtammes.

Erſte Szene, Vers 61: Kaphereus, jetzt Xylophagos genannt, iſt ein klippiges, gefährliches Vorgebirge im Süden der Inſel Euböa, wo die unter Agamemnon von der Belagerung Trojas zurückkehrende griechiſche Flotte Schiffbruch erlitt. Nauplius, ein König von Nauplia, hatte aus Rache dafür, daß die Griechen ſeinen Sohn Palamedes getötet hatten, dieſelben auf ihrer Heimfahrt durch falſche Feuerzeichen an die Felſen jener Landſpitze gelockt, ſo daß ihre Schiffe zerſcheiterten. Daß Hekuba, die Königin von Troja, die die Sieger als Gefangene mit ſich führten, bei dieſer Gelegenheit ihre Feinde ſterben ſah

Digitized by Google

und darauf selbst verschied, ist wieder ein Irrtum unseres jugendlichen Dichters. Denn viele retteten aus dem Schiffbruch ihr Leben, während Hekuba erst nach mehreren Jahren im thrazischen Chersones ihr Ende fand, wo sie dem dortigen König Polymestor grausam die Augen ausriß, weil er den ihm mit reichen Schätzen anvertrauten Polydorus, ihren jüngsten und letzten Sohn, aus Habgier ermordet hatte, und wo sie sich, nach Vollendung dieser blutigen Rache in eine Hündin verwandelt, ins Meer stürzte.

Zweite Szene, Vers 1: Der Basilisk ist nach dem Glauben der Alten eine große gelbe Schlange mit einem weißen Fleck und drei hohen Höckern auf dem langen, schmalen Kopfe, die in Afrika haust. Er ist der König aller giftigen Tiere, vor dem selbst die giftigsten Schlangen voll Schrecken fliehn. Sein Zischen bringt Tod; sein giftiger Hauch verpestet die Luft, versengt alle Kräuter und Bäume und spaltet sogar die Steine. Nach der Meinung des Mittelalters hingegen ist der Basilisk ein aus einem dotterlosen Hahnenei, einem sogenannten Basiliskenei, von einer Kröte auf dem Mist ausgebrütetes Untier mit einem Hahnenkopf, acht Hahnenfüßen, einem dreigeteilten Schlangenschwanz, leuchtenden Augen und einer Krone auf dem Kopf, das in dunkeln Höhlen und Kellern lebt, schon durch seinen Blick, den Basiliskenblick, tötet und nur durch Vorhaltung eines Spiegels, in welchem es sein eignes todbringendes Bild erblickt, getötet werden kann.

Zweite Szene, Zeile 44: Den Ausdruck: „Sie wolle mir ihre zehn Gebote ins Gesicht schlagen" (she would set her ten commandments in my face), hat Shakespeare im zweiten Teile seines „Königs Heinrich des Sechsten" (erster Aufzug, dritte Szene) noch ein zweites Mal gebraucht. Hier finden wir nämlich:

Ich schläg', könnt' ich an deine Schönheit nur,
Dir meine zehn Gebote ins Gesicht!
(Could I come near your beauty with my nails,
I'd set my ten commandments in your face.)

Zweite Szene, Vers 64: Ceres oder Demeter war die

Digitized by Google

Göttin der Fruchtbarkeit und des Ackerbaues. Venus wird hier von Humber nicht als Göttin der Liebe und Schönheit genannt, die sie bei den Römern erst später durch Identifikation mit der griechischen Aphrodite ward, sondern in ihrer ursprünglichen altitalischen Bedeutung als Göttin des Frühlings und der Gärten.

Zweite Szene, Vers 65: Triptolemus war ein Sohn des Königs Celeos von Eleusis in Attika und Liebling der Göttin Demeter, die lange Zeit bei seinem Vater als Gast geweilt hatte. Als sie von ihren Freunden schied, hinterließ sie diesen zum Dank die Getreidefrucht, sowie die Kunst des Feldbaues und sandte dann zur Verbreitung des Ackerbaues und seiner Segnungen auf einem Schlangenwagen ihren jungen Liebling Triptolemus auf der Welt umher. Später wurde dieser als Stifter des Ackerbaues vielfach göttlich verehrt.

Dritte Szene, Vers 19 und 20: Der Lea (sprich lih) ist ein linker Nebenfluß der Themse, der in der Gegend von Luton in Bedfordshire entspringt und nach einem Laufe von 80 Kilometern in London unterhalb Blackwall an einer Stelle mündet, wo die Themse einen starken Bogen beschreibt. Durolitum war eine römische Station und lag dicht beim jetzigen London jenseits des Lea. An seiner Stelle befindet sich jetzt Leyton (d. i. Lea-town, Stadt am Lea), ein städtischer Bezirk der Grafschaft Essex.

Vierte Szene, Vers 1 und 2: Auf Deutsch: O Leben, dem Elenden lang, dem Glücklichen kurz! Ach, von allen Qualen ist der Hunger die schlimmste!

Vierte Szene, Vers 18: Mit Abyssus (von ἄβυσσος, sc. λίμνη, weshalb das Wort im Lateinischen und Griechischen weiblich ist, während ich es aus Gründen des Sprachgefühls im Deutschen männlich gebrauche) wurde von den Kirchenvätern in ihren lateinischen Schriften ein Abgrund, insbesondere die Hölle bezeichnet.

Vierte Szene, Vers 35: Dieser Vers lautet auf Deutsch:

Seht! Auf Mord folgt Mord. Im Morde find' ich die Ruhe.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Prolog, stummes Spiel: Jason, der Führer der Argonauten und Eroberer des Goldenen Vließes, verstieß nach zehnjähriger Ehe seine zauberkundige Gattin Medea, um sich mit Kreusa, der Tochter des Königs Kreon von Korinth, zu vermählen. Aus Rache sandte Medea der Braut ein vergiftetes Gewand und ein Diadem als Hochzeitsgeschenke. Als Kreusa diese anlegte, gingen sie in Flammen auf und verzehrten die Unglückselige bei lebendigem Leibe, worauf Medea auf ihrem Drachenwagen durch die Lüfte entfloh.

Prolog, Vers 1 und 2: Auf Deutsch:

> Nimmer rast in Siziliens Schlucht so heftig der Ätna
> Wie eines Weibes Herz, das treulose Liebe verletzte.

Prolog, Vers 7: Hekate, ursprünglich eine segenspendende Mondgöttin, war später zu einer grausigen Gespenster- und Zaubergöttin geworden, die nachts auf Kreuzwegen, an Gräbern und beim Blute Ermordeter weilt, im Dunkel mit den Seelen der Toten umherschwärmt und die Beschützerin und Meisterin aller Zauberer und Zauberinnen, besonders aber der Medea ist.

Prolog, Vers 14: Mercia hieß ein einst mächtiges Land im alten Britannien, das sich vom Meer auf beiden Seiten des Flusses Trent bis an die Gebirge von Wales erstreckte.

Erste Szene, Zeile 92 und 93: Der Edelknabe, der Estrild aus ihrem Versteck an den Hof bringt, ist derselbe, der den König auf seinen früheren heimlichen Ausflügen zu seiner Geliebten (vgl. IV, 3, 31 und 32) begleitet hat. Hieraus ergibt sich auch die Erklärung für seine aus dem Munde eines Pagen uns anfänglich etwas seltsam anmutenden Worte: „Verlaßt Euch auf die geringe Redlichkeit, die ich mir noch gerettet habe", nämlich: „Aus all der Verlogenheit und Falschheit,

Digitized by Google

zu der ich greifen mußte, als ich meinem Herrn auf seinen Schleichwegen folgte."

Dritte Szene, Vers 1: Cornische Krähe (Cornish chough) wird im Englischen eine besondere Krähenart genannt, die in den Gebirgen Englands und Schottlands, vor allem aber an der Küste von Cornwall sehr zahlreich vertreten ist und im Deutschen Alpenkrähe, auch Steinkrähe und Feuerrabe heißt (Pyrrhocorax graculus *Cuv.*). Sie hat ein grün- oder blauschwarzes Gefieder, rote Füße und einen langgestreckten roten Schnabel, lebt gesellig und nistet an Felswänden.

Vierte Szene, Vers 10: Tellus oder Gäa ist die Göttin der Erde.

Vierte Szene, Vers 17 und 18: Die Faune und Satyrn (vgl. V, 5, 136) sind behende und neckische Götter der Waldungen, Fluren und Felder, die Nymphen niedre Göttinnen des Naturlebens; die Wassernymphen heißen Najaden, die Waldnymphen Dryaden (vgl. auch V, 5, 136) und die Bergnymphen Oreaden (V, 5, 130).

Vierte Szene, Vers 21: Boreas ist der Gott des Nordwindes.

Vierte Szene, Vers 54: Die Vestalinnen waren Priesterinnen der Vesta, der italischen Göttin des Herdes und der Häuslichkeit, und während ihrer dreißigjährigen Dienstzeit zur Keuschheit verpflichtet.

Fünfte Szene, Vers 11: Diomedes, König von Argos, war ein Schützling der Göttin Minerva, unter deren Beistand er vor Troja mit dem Kriegsgott Mars focht und diesen verwundete.

Fünfte Szene, Vers 156: Atropos ist eine der drei Parzen, der Schicksalsgöttinnen, die jedem sein Geschick zuteilen. Die beiden anderen heißen Klotho und Lachesis. Klotho (die Spinnerin) spinnt den Lebensfaden, Lachesis (die Erlosung) bestimmt dessen Länge, und Atropos (die Unabwendbare) schneidet ihn ab.

Epilog, Vers 8: Die hohe Maid, für die zu beten Ate

Digitized by Google

die Zuſchauer auffordert, was damals nach Beendigung einer jeden Theatervorſtellung im Epilog geſchah, iſt die Königin Eliſabeth von England. Da dieſe am 17. November 1558 den Thron beſtiegen hatte, ſo ergibt ſich aus den beiden folgenden Verſen, daß unſer Drama erſt nach dem 17. November 1595 gedruckt worden iſt, mit welchem Tage das 38. Regierungsjahr der Königin begann.

Digitized by Google

Neue Shakespeare-Bühne

Herausgeber: Erich Paetel

I. Hamlet

Übersetzt von Ludwig Seeger, mit Vorwort und Verbesserungen von Hermann Türck

Verlag von Hermann Paetel, Berlin — Preis brosch. 2.50 M., geb. 3.50 M.

Diese Übersetzung des Hamlet schließt sich möglichst eng an das englische Original an. Durch Türcks Verbesserungen ist vieles, was in anderen Übertragungen ungenau wiedergegeben ist, klarer und verständlicher geworden. Die vorliegende Übersetzung ist daher für alle diejenigen unentbehrlich, die der englischen Sprache gar nicht oder doch nur unvollkommen mächtig sind und dennoch dieses tiefsinnige Gedankentrauerspiel und den genialen Charakter des Dänenprinzen restlos erfassen und verstehen wollen.

II. Ein Trauerspiel in Yorkshire

Übersetzt und mit einem einführenden Vorwort von Alfred Neubner

Verlag von Hermann Paetel, Berlin — Preis brosch. 1.50 M., geb. 2.25 M.

A. W. von Schlegel, der auf Grund seiner Übersetzung der Dramen Shakespeares eine selten innige Vertrautheit mit den Eigenheiten dieses Dichters besessen hat, betonte mit Recht in seinen 1808 in Wien gehaltenen »Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur«, daß das einaktige bürgerliche »Trauerspiel in Yorkshire« nicht nur unbezweifelt von Shakespeare ist, sondern sogar zu dessen reifsten und vortrefflichsten Werken gehört und eine erschütternde tragische Wirkung ausübt.

Der bekannte Shakespeare-Forscher Hermann Ulrici war ebenfalls von der Shakespeareschen Autorschaft dieses Stückes überzeugt und schrieb in seinem Buche »Shakespeares dramatische Kunst« höchst lobende Worte von diesem »dramatischen Kunstwerke, das nur insofern jenen großen Tragödien gegenüber einen untergeordneten Rang einnimmt, als dort das Allgemein-

Digitized by Google

gültige, Ideelle unmittelbar zur Anschauung gebracht, hier dagegen nur mittelbar, gleichsam symbolisch, durch das einzelne Faktum nur angedeutet erscheint.«

Ferner schrieb Eduard Engel in seiner englischen Literaturgeschichte von dem Drama, daß es »Szenen von unwiderstehlicher Wirkung« und »kühnstem Realismus« enthält.

Über Neubners geschmackvolle Übersetzung dieses in echt Shakespeareschem Lapidarstil verfaßten Dramas schrieb Dr. Max J. Wolff in der »Zeit« (1. 9. 1907): Die Übertragung »ist des höchsten Lobes wert. Neubner besitzt alle Eigenschaften, die man von einem Übersetzer verlangen kann: feines Verständnis, Anpassungsvermögen, Formtalent und Beherrschung der Sprache.«

III. Mißachtete Shakespeare-Dramen

Eine literarhistorisch-kritische Untersuchung von Alfred Neubner

Verlag von Hermann Paetel, Berlin — Preis brosch. 4.00 M., geb. 5.00 M.

Die »Berliner Börsenzeitung« (12. 6. 1907): »Wir wollen auf diese bedeutsame Publikation mit Nachdruck hinweisen; denn sie ergänzt nicht nur die Shakespeare-Literatur, sondern die Kenntnis über Shakespeare und seine Zeit selbst in hervorragender Weise. Gerade jetzt wird es die Engländer interessieren, zu sehen, wie tiefgehend bei uns die Verehrung für den großen Briten ist, den wir als Stammesgenossen zu betrachten den Stolz haben, und den wir den Unseren nennen dürfen durch unsere liebevolle Hingabe. In gedachtem Buche ist ein weiterer Beweis dafür erbracht worden.«

Der »Fränkische Kurier« (25. 8. 1907): »Das Buch ist für den Literarhistoriker von Bedeutung; doch wird auch der außerhalb des Zirkels der zünftigen Literarhistoriker stehende Gebildete dem Gang der Gedanken folgen und sich ein eigenes Urteil bilden können.«

Die »Brünner Zeitung« (1. 9. 1907): »Das Buch »Mißachtete Shakespeare-Dramen« ist . . . für jeden Literarhistoriker von höchster Wichtigkeit. Aber auch jeder andere Gebildete, der nur das geringste Interesse der Literaturgeschichte im allgemeinen und Shakespeare im besonderen entgegenbringt, wird von Neubners klaren Ausführungen bis zur letzten Zeile des Buches angezogen werden, das eine im hohen Grade interessante und wichtige Frage behandelt. Der Leser wird auch über manches aufgeklärt, was sonst in den Literaturgeschichten nur flüchtig gestreift wird, z. B. über das altenglische Verlagsrecht, zu dessen Beleuchtung dem Buche ein wertvoller Auszug aus den Verlagsregistern der Londoner Buchhändler-Innung angehängt ist. Das »Trauerspiel in Yorkshire« z. B. ist nun eins der Stücke, deren Shakespearesche Autorschaft Neubner in seiner Untersuchung über die mit Unrecht »Mißachteten Shakespeare-Dramen« einwandsfrei dargetan hat. Das vornehm ausgestattete Buch sei auf das wärmste empfohlen.«

Dr. Max J. Wolff schrieb in der »Zeit« (1. 9. 1907): »Von Einzelheiten abgesehen, hält sich aber Neubner von den nebelhaften Kombinationen seiner Vorgänger frei. Er beherrscht das Material vorzüglich. . . .

Digitized by Google

Alfred Neubner hat die strittige Frage der apokryphen Dramen nicht aus der Welt geschafft, aber einen literarisch äußerst wertvollen Beitrag dazu geliefert, der des allgemeinen Interesses sicher sein darf.«

Die »Königsberger Allgemeine Zeitung« (15. 9. 1907): »Eine literarhistorisch-kritische Untersuchung, die zweifellos in den Kreisen der Shakespeareforscher Aufsehen erregen wird!«

Die »New Yorker Staats-Zeitung« (22. 9. 1907): »Ein solches Werk, das nebenbei sehr interessante Einblicke in die Literaturverhältnisse und die Regelung des Rechtes auf geistiges Eigentum zur Zeit Shakespeares eröffnet, ist für jeden Shakespeare-Freund, d. h. für jeden gebildeten Menschen, interessant. Man kann daher die anregende Lektüre warm empfehlen.«

Victor Klemperer schrieb in »Bühne und Welt« (1. Januarheft 1908): »Unter den sechs Autoren, von denen diese Zeilen berichten sollen, ist nur einer, der meiner Auffassung nach völlig ernst genommen zu werden verdient. Alfred Neubner handelt in einer ausführlichen und gediegenen Studie über »Mißachtete Shakespeare-Dramen« und gibt in glatter Übertragung eines dieser mißachteten Stücke, das »Trauerspiel in Yorkshire« heraus .... Ich kann wohl sagen, daß ich sein erfreulich klar und phrasenlos geschriebenes Buch mit hohem Interesse gelesen habe. Neubner schwatzt nicht und klügelt nicht; er bringt gediegenes Material. Was er vom Verlagsrecht und dem Buchhändlerwesen jener Zeit zu berichten weiß, ist — abgesehen von der vorliegenden Frage — wertvoll und interessant. Und die vom großen Publikum kaum gekannten Stücke, auf die Neubner mit seinen eindringlichen Ausführungen hinweist, bieten mancherlei Anregung.«

IV. König Lokrin

Deutsche Übersetzung mit literarhistorischer Einleitung und Anmerkungen von

Alfred Neubner

Verlag von Hermann Paetel, Berlin — Preis brosch. 2.75 M., geb. 3.75 M.

Demnächst erscheinen:

V. Matkowsky als Shakespeare-Darsteller

Kritisch gewürdigt von Erich Paetel.

VI. Richard III.

Eine Charakterstudie von A. Leschtsch.

Digitized by Google

Deutsche Buch- und Kunstdruckerei, G. m. b. H., Zossen—Berlin SW. 11.

Digitized by Google

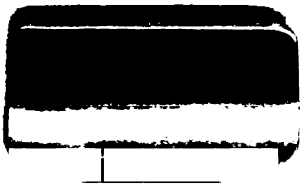
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YD 27751



Digitized by Google

Digitized by Google